Wahrsagen

Die deutsche Wehrfrage.

Gründlich beleuchtet

von einem deutschen Veteranen.

Nürnberg, 1863.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Druck der Schärtel'schen Buchdruckerei in Nürnberg.

Ansprache.

In jetziger Zeit, in welcher sich der deutsche Volksgeist nach allen Richtungen hin so erhebend regt, um eine große und glückliche Zukunft anzubahnen, in einer Zeit, in welcher das Humanitätsgefühl, die Aufklärung und die Erkenntniß der deutschen Volksinteressen und Volksbedürfnisse in allen Volksschichten tiefe Wurzeln geschlagen haben, hält es jeder deutsche Patriot für seine Pflicht, trotz allen sich nur zeigenden Hindernissen, je nach seinen Kräften, sein Möglichstes zu der Förderung des so schön begonnenen nationalen, des großen deutschen Erkräftigungs- und Einigungswerkes beizutragen.

So sei es denn auch einem deutschen Militärveteranen gestattet, eine der wichtigsten deutschen Zeitfragen, die deutsche Wehrfrage, mit wahrheitsgetreuer Feder gründlich zu beleuchten, und eine ganz volksthümliche deutsche Wehrverfassung im wahren Fortschrittsgeiste vorzuschlagen.

So sehr auch der Verfasser darüber nachgedacht hat, so findet er doch keinen anderen, als den in seiner Schrift vorgeschlagenen und genau bezeichneten Weg zu der besten

Lösung dieser Frage, woraus eine ganz entsprechende und schlagbereite deutsche Wehrkraft, unter bedeutenden Kostenersparungen im Heerwesen und unter einem ungestörten bürgerlichen Geschäftsleben und Verkehrstreiben hervorgeht.

Nürnberg, 1863.

Der Verfasser

Ueber deutsche Wehrkraft und deutsche Wehrverfassung.

I. Einleitender Theil.

1. Eingangsworte.

Eine lange Lebenserfahrung, verbunden mit einer fünfundfünfzigjährigen militärischen Erfahrung, so wie das stete aufmerksame Beobachten des allgemeinen Zeitfortschrittes wie auch der militärischen Fortschritte, haben in dem Verfasser schon seit einer langen Jahrenreihe den Trieb zu praktischen militärischen Arbeiten und das Streben nach einer ganz richtigen Auffassung und Beurtheilung wahrer militärischer Zeitbedürfnisse, besonders in Beziehung auf unser deutsches Vaterland, erzeugt.

Es ist des Mannes Pflicht, so lange, als es dessen geistigen und physischen Kräfte gestatten, für die Menschheit, und namentlich für sein Vaterland nützlich zu wirken, und da der Verfasser ein für sein deutsches Vaterland nützliches Wirkungsvermögen in sich fühlt, so ergreift er gerade jetzt, in dem Augenblicke, in welchem die deutsche Wehrfrage das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, die Feder, um seine, wie er glaubt, richtig erstrebten Auffassungen und Beurtheilungen über wahre militärische Zeitbedürfnisse seines Vaterlandes mitzutheilen.

Ein Elaborat kann nur dann einen Anspruch auf Werth machen, wenn es auf unumstoßbare Gründe der Wahrheit gestützt ist; wenn aber zum Frommen des Vaterlandes eine wichtige

Betreffssache besprochen wird, so müssen die Niederzeichnungen und Vorschläge gründlich, vorurtheilsfrei, klar und praktisch ausführbar gegeben sein.

Unter Einhaltung solcher Grundsätze ist die vorliegende Schrift gefertigt worden. Offen, frei, und ohne Rückhalt, wird darin abgehandelt. Es ist eigentlich nicht der Zweck dieser Schrift, in besondere Kritiken über bisher bestandene Einrichtungen und beobachtete Gebräuche und Formen einzugehen, sondern es soll dieselbe vielmehr klar gegebene Ansichten über Dasjenige enthalten, was dem Vaterlande in militärischer Beziehung wahrhaft frommen möchte.

Es haben sich deutsche Männer schon in mehreren Zeitschriften theils über die Nachtheile stehender Heere im Allgemeinen, theils über das deutsche Heerwesen selbst ausgesprochen. Diese Aufsätze bekunden zwar einen patriotischen und für das Gemeinwohl förderlichen Sinn, doch wird in denselben gar mancher wichtige Betreffspunkt und namentlich die ächt praktische Grundlage zu einer ganz entsprechenden und umfassenden künftigen Gestaltung einer ächten deutschen Wehrkraft vermißt. Es ist wirklich nothwendig, daß diese so ernste Sache ganz gründlich und ruhig besprochen wird. Wenn man sich über Erleichterungen für das Volk ausbreitet, so müssen solche Anschauungen auch mit den militärischen Zeitbedürfnissen des Gesammtvaterlandes im Einklange stehen, es muß dabei auch unsere vielbewegte Zeit, es müssen unsere Nachbaren mit ihren kolossalen Streitkräften in genauen Anschlag gebracht werden, und es muß hiernach die ganz richtige Gestaltung einer gegenwärtigen und künftigen vollkommen entsprechenden Wehrkraft beurtheilt und gefolgert werden.

Seit dem Beginne dieses Jahrhunderts hat die Kriegsführung, veranlaßt durch das so ungeheuer um sich gegriffene allgemeine erhöhte bewegliche Leben und Treiben, dann durch die vielseitigen in das Kriegswesen tief eingreifenden Erfindungen, einen bedeutenden Aufschwung genommen, welcher sich vorzüglich in einem erhöhten kriegerischen Leben und Bewegen und in einer sehr erhöhten Gefechts- und Zerstörungswirkung äußert. Alles Dieses veranlaßte, daß man die Heere, daher auch die einzelnen Krieger beweglicher gestaltete, und in denselben die größtmöglichste Gefechtsfähigkeit zu erzeugen suchte. Diese Bestrebungen wurden in

allen Kriegsheeren, jedoch in mehr oder minder entsprechenden Graden und auch auf sehr verschiedenartige Weise verfolgt, und namentlich war Letzteres in unseren deutschen Heeren der Fall; es war der Fall in dem Bewaffnungs- und Ausrüstungswesen, in der Abrichtungs- und Ausbildungsweise der Krieger und der Truppenkörper, in dem gegebenen taktischen Wesen, und überhaupt in allen militärischen Verzweigungen, was aber um so mehr zu bedauern ist, da Alles, was die deutsche Sprache spricht, von Natur aus darauf angewiesen ist, bei einem ausbrechenden Kriege fest und harmonisch zusammenzuhalten und vereint zu kämpfen; denn niemals sollten sich bei unserem Humanitätsfortschritte und bei dem so einiggehobenen deutschen Volkssinne die Unnatürlichkeiten mehr wiederholen, daß Deutsche gegen Deutsche die Waffen führen, und nie mehr sollten deutsche Regierungen im egoistischen Sondersinne sich in auswärtige Bündnisse oder Verträge einlassen, welche einem gesammtdeutschen Interesse fremd oder zuwider sind, und welche innere Zerwürfnisse in Deutschland selbst herbeiführen können. Daraus leuchtet gewiß die Nothwendigkeit hervor, daß in dem Gesammtdeutschlande auch die militärischen Einrichtungen von gleichen, der deutschen Nation und Kriegernatur anpassenden Grundsätzen geleitet, und auf einen nur möglich gleichen Fuß gestellt sein sollten.

Es ging jedoch seither mit diesem wichtigen Betreffe in Deutschland wie mit allem Uebrigen.

Wo ein Mann in einem deutschen Staate zu einer hohen und einflußreichen militärischen Stellung gelangte, machte er seine militärischen Ideen geltend und suchte darnach die militärischen Einrichtungen zu modeln, und so waltete bisher im deutschen Militärwesen ein unharmonisches Stückelwesen.

Es ist zwar im Allgemeinen nicht zu verkennen, daß einerseits im deutschen Militärwesen sehr nützliche Einrichtungen getroffen wurden, daß man sich aber auch andererseits wieder in manches gekünsteltes und der deutschen Kriegernatur nicht zusagendes, daher feldunpraktisches Wesen verloren hat, und daß man es noch hie und da nicht über sich hat gewinnen können, ein gewisses steifes und Paradewesen zu verbannen, dieses große Hinderniß eines so benöthigten beweglichen militärischen Aufschwunges.

Der sich in neueren Zeiten in Deutschland so erhebend und gewaltig verkündende Volksdrang nach wahrer Einheit und daher auch nach einheitlichen Einrichtungen trug schon Früchte, indem Regierungen, dieses schöne Streben nach dessen so wohlthätigen Seiten selbst erkennend, die Hände mehrseitig dazu geboten haben. Es wäre aber wirklich einmal an der Zeit, ja nothwendig, daß ein solches einheitliches Wesen auch das deutsche Militär durchströmte, daß einende Gesammteinrichtungen, besonders in Beziehung auf das taktische Wesen nnd auf eine kräftige Wehrverfassung stattfinden würden. Der Verfasser will sich durchaus nicht überschätzen, er zählt sich aber unter die ältesten und auch wohl erfahrendsten deutschen Offiziere, und da er Gottlob einen ächten deutschen Sinn bewahrt, so fühlt er sich gedrängt, nachfolgend die Fingerzeige zu geben, durch deren Benützung eine ächt praktische und feste deutsche Wehrverfassung, welche nicht drückend für das Volk ist und doch einer tüchtigen Wehrkraft entspricht, gegeben werden könnte, ja er glaubt, nachfolgend den einzigen richtigen Weg hierzu zu bezeichnen.

Die Durchführung einer derartigen gemeinschaftlichen Wehrverfassung ist freilich eine etwas schwierige Sache, weil jede deutsche Militärverwaltung in der Ansicht leben wird, daß ihre Einrichtungen die besten sind, und das ist doch wahrhaftig nicht der Fall, denn Mangelhaftes möchte wohl Ueberall, theils mehr, theils minder, herrschen. Um daher ein so schönes Werk zu gründen, würde es nur ein Mittel geben, und dieses wäre:

Vor Allem muß der gute Wille der Regierungen zu diesem schönen deutschen militärischen Einigungswerke vorhanden sein, und der große Schöpfer gebe sein Gedeihen dazu, daß die beiden größten Staaten, Oesterreich und Preußen im ächten deutschen Gefühle dieses erkennend, die Hände dazu bieten, dann werden sich die übrigen Staaten gewiß willigst anschließen. Es würde dann unter der nothwendigen Klausel, ihre selbst nicht mangelfreien militärischen Einrichtungen nicht etwa den übrigen aufdringen zu wollen, in einer der größeren Städte etwa in der Mitte Deutschlands eine ganz unabhängige Militär-Commission zusammentreten, zu welcher die deutschen Staaten Offiziere der verschiedenen Waffengattungen senden. Diese Offiziere müßten aber ohne alle übrige Rücksicht, talentvolle, facherfahrene, überhaupt ausgezeichnet

anerkannte Männer sein, welche nicht an bestehenden Systemen eigensinnig oder egoistisch hängen, sondern vereinigt und vorurtheilsfrei die Grundzüge einer allgemeinen, dem Gesammtdeutschlande ganz zeitanpassenden Wehrverfassung entwerfen. Diesen überlasse man es, in gründlicher, ruhiger und ernster Berathung ein Hauptskelet zu entwerfen, dann erst auf alle militärischen Verzweigungen einzugehen, und hierauf ihre Vorschläge zu machen.

Vorzüglich möchten diese Berathungen eine gründliche Haupteintheilung des deutschen Gesammtheeres, dann gleichartige taktische Stärken, Eintheilungen, Formungen und Gefechtsaufstellungen der Heeresabtheilungen oder Truppenkörper, gleichheitliche Gestaltung der Heere selbst und der Wehrreserven, gleichheitliche Eintheilungen in Brigaden, Divisionen rc., gleichheitliche Dienstzeit in den Heeren, überhaupt ein gleichheitliches Hauptwehrsystem umfassen. Die Bekleidung ist mehr eine Nebensache. Auch die Feuerwaffen der Infanterie sind in den deutschen Staaten mit großen Kosten nach verschiedenartigen Ansichten und Systemen herbeigeschafft worden, und in dieser Beziehung müßte man es der Zukunft überlassen, nach und nach auf eine Gleichartigkeit hinzutrachten, welche wahrhaft feldpraktisch ist und frommt, und ein Gleiches ist mit dem Geschützwesen der Fall.

Zum Schlußsteine möchten aber die Persönlichkeiten, die militärischen Talente und Vorzüge der höheren deutschen Offiziere scharf in's Auge gefaßt, und aus solchen, ohne Rücksicht auf Staat und Herkunft, der Genialste, der zum deutschen Feldherrn Geeignetste als Oberbefehlshaber vorgeschlagen werden, und ein Gleiches möchte mit einem Generalstabschef der Fall sein. Dieser letzte Punkt ist einer der wichtigsten, denn das brave und tüchtige deutsche Heer darf nur unter dem Oberbefehle eines genialen und erfahrenen Mannes, eines ächt militärischen Geistes gestellt werden. Nur auf solche Weise würden wir die Freude erleben, dieses schöne Ziel bestens anbahnen und erreichen zu können.

Die in Deutschland sich zeigende so erhebende Erscheinung eines täglich sich immer empordrängenderen Verlangens nach wahrer deutscher Einheit und einheitlicher Erkräftigung, damit die gesammtdeutsche Kernnation doch einmal zu jener politischen Gesammtstärke und Bedeutsamkeit gelange, welche einzunehmen sie gemäß ihrer von Natur aus verliehenen physischen und geistigen Befähigungen

und gemäß Deutschlands geographischer Lage berechtigt ist, erfüllt jede ächte deutsche Brust mit wahrer Freude. Es ist auch wohl kein Zweifel mehr vorhanden, daß durch dieses gesammtkräftige und ausdauernde Anstreben des deutschen Volkes in nicht ferner Zeit dieses schöne Einheitsziel, wodurch alle seitherigen hemmenden egoistischen Sonderinteressen mit einem Male fallen werden, erreicht wird, und daß sich dann das zu jedem Opfer bereite deutsche Volk einer politischen Größe und Macht zu Land und zur See erfreuen wird, welche nur dessen künftige hohe Stellung im Staatenverbande und dessen gemeinsames Glück begründen und für alle Zeiten bewahren kann. Hoffen wir, daß dieses schöne Ereigniß recht bald eintritt.

Erhebende Erscheinungen sind aus diesen Anstrebungen hervorgegangen und haben sich in neueren Zeiten in dem deutschen Volke kund gegeben; sie waren zwar schon längst im schönsten Keime, haben aber erst in den letzteren Zeiten festere Wurzeln in dem Gesammtvolke geschlagen. Dieselben sind, das so großartige Aufblühen des deutschen Turnwesens, das so schön damit Hand in Hand gehende Aufblühen des deutschen Schützenwesens, und das seit einigen Zeiten so allgemein erhebende Umsichgreifen des deutschen Sängerwesens, endlich das so emsige Trachten nach einer schützenden deutschen Flotte.

Und alle diese so schönen neuen Erscheinungen sind rein aus dem deutschen Volke selbst hervorgegangen, aus dem Gefühle für die Nothwendigkeit einer festen Einigung aller deutschen Gauen und für ein unverbrüchliches Zusammenhalten derselben in allen künftigen Zeitstürmen.

---

2. Betrachtung der Verhältnisse Deutschland's zu den übrigen Staaten Europa's.

Der schöne Grundsatz des deutschen Volkes war von jeher „Leben und leben lassen.“ Es war nie eroberungs- und unterjochungssüchtig, sein Wunsch und Streben war stets und ist noch heute, sich seine Selbstständigkeit und seine nationale Kraft und Einigung zu bewahren. Das deutsche Volk achtet die Nationalitäten fremder Völker, verlangt aber auch, daß die seinige geachtet werde und unangetastet bleibe. Ein Volk, welches solche

Grundsätze besitzt und bewahrt, und welchem ein vorherrschendes Rechts-, Sittlichkeits- und Humanitätsgefühl, eine besondere innere Kraft und Intelligenz, ein besonderer Thätigkeitssinn, wie dem deutschen eigen ist, kann nie untergehen, sondern wird sich durch alle Stürme der Zeiten erhalten. Solche Zeitstürme haben sich auch schon öfters über das deutsche Vaterland ergossen; wenn man dieselben aber genau betrachtet, so waren sie meistens die Folgen innerer politischer und religiöser Zersplitterungen, herbeigeführt durch egoistische Regierungsbestrebungen oder friedestörendes Pfaffenthum. Aber stets erhob sich das gesammtdeutsche Volk nach solchen unseligen Zeitstürmen wieder zu neuer voller Kraft.

Jetzt, nachdem die Geschichte als eine so große Lehrmeisterin durch das Gesammtvolk richtig erkannt wurde, und nachdem die vorgeschrittene Civilisation nnd das Humanitätsstreben so tiefe Wurzeln in dem Volke geschlagen hat, regt sich in demselben, wie nie vorher, der natürliche Drang nach einer kräftigen und einigen Gesammterstarkung, ein Drang, welcher unwiderstehlich ist, und vor welchem auch die unheilschwangeren, alles Gute hemmenden, der fortschreitenden Aufklärung und Humanität schnurstraks entgegenwirkenden Bestrebungen jener niedrigen Rotten, jener Mißgeburten eines Volkes, nach und nach zerstieben werden.

Die Sicherheit und Ruhe, so wie das thätige und ungestörte Volksleben und der daraus hervorgehende Gemeinwohlstand, das jetzige und künftige Glück Deutschlands, hängt gegenwärtig von einer auf gesetzlichem Wege gegründeten wahren deutschen Einheit, unter einer kräftigen, redlichen und offen handelnden und dem deutschen Volke verantwortlichen Gesammtführung ab, gestützt auf eine feste Wehrkraft, welche alle unbefugten nachbarlichen Ansinnen und Eingriffe mit Ernst zurückzuweisen vermag. Dieses Gefühl beherrscht auch das ganze deutsche Volk. Diese richtigste aus den natürlichen Kräften des Volkes von selbst hervorgehende Wehrkraft soll hier besprochen werden. Um eine solche aber auch ganz richtig beurtheilen zu können, müssen sowohl die herrschenden Zeitverhältnisse, so wie die eigenthümlichen Verhältnisse und Bestrebungen der Nachbarstaaten genau in's Auge gefaßt werden.

Der große nordöstliche Nachbarstaat ist Rußland sammt dem unterjochten Polen. Seit Peter dem Großen hat sich das urrussische Reich durch fortwährende Eroberungen und Unterjochungen

von Stufe zu Stufe auf eine immense Weise vergrößert, und es ist gar nicht zu verkennen, daß der Urplan Rußland's, begünstigt durch seine geographische Lage, kein anderer war und auch wohl noch sein mag, als nach und nach die Diktatur über den ganzen asiatischen und europäischen Continent zu erringen. In Asien ist Rußland in diesem Unterjochungsplane schon bedeutend vorgeschritten; das ganze nördliche Asien sammt dem Amur ist in dessen Gewalt, Persien muß schon ganz nach dessen Willen handeln, auf die indischen Stämme wirkt es immer gewaltiger ein, und auch diese werden nach und nach ihrem Schicksale nicht entgehen können, und im nördlichen China hat es schon festen Fuß gefaßt. Nur der kleinere und tapfere tscherkesische Volksstamm kämpft noch immer um seine Unabhängigkeit, doch umgarnt, wird auch er nach und nach der Unterjochung nicht entgehen können. In Asien wird Rußland seinen Unterjochungsplan gewiß noch erreichen, und es ist solches sogar ein Glück für Asien's Zukunft, weil dasselbe dadurch einer allmähligen neueren Civilisation zuschreiten wird. Doch es werden Jahrhunderte vergehen, die unterjochten und der Civilisation zugeschrittenen großen Volksstämme werden aber immer noch ihrer ursprünglichen Nationalitäten eingedenk bleiben, und solche, wenn auch unterjocht, in ihren Herzen bewahren, und einmal civilisirt, und dadurch physisch und moralisch erkräftigt, werden solche allmählich ihre Fesseln wieder abzuwerfen suchen und sich frei machen. Rußland wird es dann ergehen, wie allen durch Unterjochung groß gewordenen Reichen, es wird nach und nach in sich selbst wieder zerfallen.

In Europa ist die Sachlage etwas anders gestaltet. Rußland ist zwar auch hier bedeutend vorgedrungen. Seinen rechten Arm hat es durch Finnland gegen Schweden vorgestreckt, und droht, mit der Zeit die skandinavischen Länder zu erdrücken; in der Mitte hat es durch das unterjochte Polen einen gewaltigen Keil gegen Deutschland vorgetrieben, und südlich drückt es durch die Eroberung Besarabiens schon eben so gewaltig auf die Türkei und auf die Donaufürstenthümer. Sein Hauptabziel ist Konstantinopel, mit dessen Gewinnung dann die ganze europäische Türkei von selbst fällt. Rußland paßt nur auf eine günstige Gelegenheit, um dieses Ziel zu erreichen, und es würde dann Herr der beiden Küsten des schwarzen Meeres, der beiden Ufer des Posporus, des Marmora-

meeres und der Dardanellen, auch Syriens, und die asiatische Türkei wäre dann ein umgarntes, ohnmächtiges und sich abkämpfendes Reich. Zur Durchführung dieses großartigen Unterjochungsplanes erheischt es Rußland's Interesse, fortwährend in verdeckter Weise einen Zwiespalt in Mitte und im Westen Europa's zu schüren und zu erhalten, um sich in einem dazu günstigen Augenblicke die beste Gelegenheit zu einer raschen Durchführung zu ersehen, und dann würden erst die mittel- und westeuropäischen Staaten ihre Unvorsichtigkeit bereuen müssen, sich im egoistischen Zwiespalte und Hader überworfen zu haben, und sich nicht in starker Vereinigung rechtzeitig und energisch mit gesammter Kraft jedem weiteren Unterjochungswesen Rußland's in Europa entgegengestellt zu haben. Wäre Rußland, was der Weltenschöpfer verhüten möge, auch Dieses gelungen, dann würde es erst allmählich suchen, Herr der Ostsee zu werden, Schweden und Dänemark zu beugen, und auf die Mitte und den Westen Europa's von allen Seiten einzudrücken.

Doch hier steht dem Kolosse ein gewaltiger Stein im Wege, das kräftige, das kernige deutsche Volk, welches die Vorwache bildet, und welchem bei einem etwaigen Kampfesausbruche das unterjochte und seine Nationalität noch treu bewahrende Polen die Bruderhand reichen würde.

Diese Annahmen sind keineswegs überspannt oder übertrieben, sie sind ganz natürliche Schlußfolgerungen aus den seitherigen Bestrebungen und Handlungen Rußland's, sie sind die natürlichen Fingerzeige für dessen sich vorgesetzten weiteren künftigen Bestrebungen und Handlungen.

Es ist gar nicht nutzlos und überflüssig, wenn man zuweilen aus der Gegenwart in die Zukunft etwas hinausschweift und sich aus dem Verlaufe der letzteren Zeitgeschichte und aus den sich fortgetriebenen Bewegungen, Anstrebungen und daraus hervorgegangenen Gestaltungen und Verhältnissen seine wahrscheinlichen Combinationen für die Zukunft macht. Das russische Cabinet ist so schlau und vorsichtig, immer seine nächstvorhabenden Anstrebungen unter dem Scheine einer gewissen Loyalität gegen andere schachbieten könnende Mächte zu verbergen, bis es den Zeitpunkt als günstig erachtet, plötzlich und überraschend einen Plan durchzuführen. Nur einmal, im Jahre 1859 hat es sich etwas blosgestellt

und den Deutschen den Fingerzeig zur Vorsicht gegeben. Die gegenwärtige Polenfrage ist eine vorübergehende, und ändert in der Hauptsache nichts in dem Verhältnisse zu Rußland. Es wäre nur zu wünschen, daß das preußische Cabinet zum Heile Deutschlands eine andere deutschthümliche Stellung einnehmen möchte.

Rußland besitzt dabei eine sehr bedeutende Kriegsmacht, die größte in Europa. In dem russischen Kriegsheere war zwar bis zum letzten Krimfeldzuge noch nicht jener taktische Fortschritt und jene taktische Gewandtheit eingepflanzt, wie in den übrigen westlichen europäischen Kriegsheeren, doch wird seit jener Periode im russischen Militärwesen ungemein an- und vorwärts gestrebt. Obwohl das russische Reich eine ungeheuere Ausdehnung besitzt, was auch eine Zersplitterung seiner militärischen Streitkräfte erfordert, so kann doch die Regierung, wenn innere Ruhe herrscht, in einem eintretenden Bedarfsfalle eine bedeutende Streitmacht nach einem vorgefaßten Punkte hindirigiren.

Es ist daher gewiß eine Nothwendigkeit für ein Gesammtdeutschland, daß dasselbe ein wachsames Auge auf den östlichen Koloß richtet, und eine derartige gut organisirte Wehrkraft besitzt, um in einem Falle, wenn von dorther die deutschen oder die europäischen Gesammtinteressen bedroht werden sollten, mit derselben sogleich mit Nachdruck in die Schranken treten zu können.

Wir gelangen nun gegen Norden an die Ostsee und Nordsee, welche nach einer einheitlichen Erkräftigung Deutschland's für den deutschen Handel frei bleiben müssen und daher einer schützenden Seemacht bedürfen.

Dieses Gefühl beherrschte schon früher und beherrscht besonders jetzt das ganze deutsche Volk. Die Beweise hiefür sind die so bereitwilligen und patriotischen Gaben für eine deutsche Flotte. Aber, was geschah seither von der Seite, auf welche hin das Vertrauen gerichtet wurde? — Der deutsche Nationalverein hat wohl nicht Unrecht, in seinem Vertrauen Einhalt zu thun, und einstweilen die letztgesammelten Beiträge sicher anzulegen, bis ihm die klaren Beweise einer ganz richtigen und energischen Durchführung dieser nationalen Sache vorliegen.

Es entsteht hier die wichtige Frage, aus was eine deutsche Flotte bestehen soll. Blicken wir um uns im Gebiete des Seewesens und in der Kriegsführung zur See, so stellen sich uns

ungeheuere neuere Erscheinungen dar. Es ergibt sich hieraus die Folgerung, daß Deutschland in dieser Beziehung nicht auf dem Wege der Mittelmäßigkeit beginnen und weiter verfahren darf, und daß deutsche Gelder nur für Vorzügliches verwendet werden dürfen. Ist auch anfänglich eine deutsche Flotte klein, so muß sie doch küstenschützend gestaltet sein, und alle Bestandtheile derselben müssen das Gepräge der Vorzüglichkeit besitzen. Die Ausführungsmittel hierzu sind nicht so schwierig. Wenn es nicht anderseitig geschieht, so sende der Nationalverein ganz tüchtige und talentvolle Schiffsbau-Ingenieure nach Nordamerika, daß solche dort in die neuerstandene und so ungeheuer wirksame Baukunst der Kriegsschiffe eingeweiht und in derselben praktisch ausgebildet werden, und verrechne die hierzu nöthigen Ausgaben. Nach deren Rückkehr stelle der Nationalverein diese Männer aber zur Verfügung eines niedergesetzt werdenden deutschen Flotten-Comité's zu der zweckmäßigen Schaffung von Kriegsschiffen.

Die Nordamerikaner werden in dem Bewußtsein des großen Dankes, welchen sie den sich für ihre hohe Sache aufopfernden deutschen Kämpfern schuldig sind, gewiß ausnahmsweise den Deutschen alle möglichen Hülfen an die Hand geben. Aber dann, rasch und richtig die Sache an die Hand genommen. Wenn das deutsche Volk solches Verfahren erblickt, dann werden gewiß die patriotischen Beiträge zehnfach fließen und auch eine andauernde Gestaltung annehmen.

Und nun noch einige Worte in diesem Betreffe. Haben wir nicht einen wahren Schatz an einem ächt deutschen Patrioten, an dem Submarine-Ingenieur Wilhelm Bauer? an diesem Manne, dessen außergewöhnliches Talent und hohes Streben sich schon so sehr bekundet hat, und von Sachverständigen die größte Würdigung fand? Ist nicht dessen so schöne und tiefeingreifende Erfindung dazu geeignet, den bewährtesten Schutz für unsere deutschen Seehäfen und Küsten in Vereinigung mit einer, wenn auch noch kleinen, doch aus vorzüglichen Bestandtheilen zusammengesetzten Flotte zu gewähren?

Darum nicht allein Anerkennung und Ehre, sondern auch gewichtige Unterstützung zu einer schönen Durchführung diesem biederen Deutschen, damit er auch im Stande ist, sein wichtiges

Werk noch rechtzeitig und bei guten Manneskräften durchführen zu können.

Wir kommen nun an einen nördlichen Nachbarstaat, an das kleine Dänemark, welches sich schon so lange ungestört erlaubt, urdeutsche Provinzen, welche unseligerweise durch Erbfolge unter dänischen Regenten, doch zugleich unter Kontrole des deutschen Brudervolkes stehen, auf eine so empörende Weise zu behandeln, worüber schon längst jeder Deutsche hochentrüstet ist. Was soll man dazu sagen? Die Sache der Herzogthümer ist eine rein deutsche Sache, in welche sich andere auswärtige Regierungen nicht unbefugt einzumischen haben. Die deutschen Regierungen sollten aber doch endlich einmal, dem allgemeinen deutschen Volksgefühle Rechnung tragend, diesem unseligen Zustande mit kräftiger Hand ein Ende machen; es ist dieses eine deutsche Ehrensache, welche wahrlich nicht mehr länger verschoben werden darf.

Holland ist durch Handelsinteressen und gemäß seiner geographischen Lage auf ein friedliches Zusammengehen mit Deutschland hingewiesen, auch ist das holländische Volk dem Deutschen von Natur aus zugethan. Einem energischen deutschen Führer bleibt aber die Aufgabe, die Frage: „bis zur See“ friedlich zu ordnen.

Belgien, welches eine gute und freie Verfassung und eine loyale und von dem Volke geachtete Regierung genießt, ist als nördlicher Mittelstaat zwischen Frankreich und Deutschland und wegen seines eigenthümlichen Verhältnisses zu Frankreich darauf hingewiesen, wie bisher in dem besten Einverständnisse mit Deutschland fortzuleben.

In dem mächtigen westlichen Grenzstaate Frankreich wäre es doch endlich an der Zeit, Deutschland gegenüber die richtigen Volksinteressen zu erkennen, und die in den letzten Decenien wieder aufgetauchten Rheingelüste fahren zu lassen, indem die Zeiten zu derlei schwindelnden Gelüsten gegenüber des sich so mächtig erhebenden deutschen Volksgeistes vorüber sind.

Leider haben wir durch ein uneinig zerrissenes Deutschland schon vor langen Zeiten einen Theil des oberen linken Rheinufers, das urdeutsche Straßburg mit dem schönen Elsaße verloren, und unter Napoleon I sogar den ganzen übrigen Rhein, welch' letzteren wir uns aber vor 50 Jahren wieder erkämpften. Warum

uns Deutschen damals nicht der ganze Rhein wieder wurde, daran war leider nur die Eifersucht der großen Cabinete Schuld. Was wir Deutsche aber noch am linken Rheinufer besitzen, das muß uns verbleiben, und dafür muß auch jeder Deutsche mit Blut und Leben einstehen.

Es möchte doch einmal in Frankreich eingesehen werden, daß der Oberrhein ein Bruderband sein soll, welches die beiden civilisirtesten großen Nationen des Continentes zu einem gegenseitig beglückenden und einigen Verkehrsleben und zu einem dauerhaften Friedensgenusse einladet. Auch die sich fortwährend in einer kritischen Schwebe bewegenden Verhältnisse des östlichen und südöstlichen Europa's sollten schon die natürlichen Fingerzeige dazu geben, daß Deutschland und Frankreich in fester Vereinigung zusammenhalten sollten, um allen, die Ruhe Europa's störenden östlichen Zerwürfnissen, und solchen, das sogenannte europäische Gleichgewicht beeinträchtigenden östlichen Vergrößerungsversuchen, rechtzeitig einen Damm setzen zu können.

Der französische Volksgeist kann im Allgemeinen nur gut genannt werden, indessen trägt derselbe dabei doch einen etwas aufgeregten und ehrgeizigen Charakter, und die französische Regentenpolitik war nie eine verlässige für Deutschland, vielmehr immer sehr wandelbarer Natur. Der gegenwärtige Zustand Frankreichs ist auch nicht beruhigender Art, und man darf in Deutschland um so weniger der französischen Regierungspolitik trauen, da Frankreich mit Rußland in den letzteren Zeiten immer mehr Hand in Hand gegangen ist. Das in Mitte liegende Deutschland muß daher sehr wachsam und auf seiner Hut sein, sowohl gegen Osten wie gegen Westen, damit es nicht wieder einmal der Tummelplatz fremder Horden und bis auf das Blut ausgesaugt wird. Ganz treffend und warnend sagte eine Zeitschrift vor einiger Zeit in einem gründlichen Aufsatze, nachdem solche die momentan kritische Lage Frankreichs auseinander gesetzt hatte:

„Wichtig sind die neuesten Nachrichten über ein gemeinsames „Zusammengehen Rußland's und Frankreich's, welch' Letzteres, „wie zur Genüge bekannt, die schwankende Regierung von Italien im Schlepptaue hat. Wir Deutschen dürfen gerade jetzt „nicht vergessen, daß Frankreich zu allen Zeiten, wenn es von „innerer Noth ergriffen war, seine Horden in's Ausland strömen

„ließ. Es ist der gleiche Fall mit der gegenwärtigen Lage „Rußland's, und Deutschland hat zu wachen, daß es nicht zum „unglückseligen Ventile wird für die gepreßte Luft in Frankreich „und Rußland."

Man möge sich ja nicht beirren lassen durch die gegenwärtige Polenfrage, in welcher das preußische Kabinet mit seinem allgemein verhaßten Premierminister eine so undeutsche Rolle spielt. Diese Polenfrage ist eine nur momentane Zeitfrage, in welcher sich Frankreich, England und Oesterreich, wie es scheint, zu einem gemeinschaftlichen Handeln verstanden haben. Dieselbe kann zu einem unseligen Kriege führen, welcher wohl zu Preußens Nachtheil enden kann, weil dann das linke Rheinufer der Hintergedanke des französischen Herrschers ist, sie kann indeß auch friedlich enden. Auch die mexikanische Expedition muß jedenfalls bald ihr Ende erreichen. Sind aber diese Katastrophen vorüber, dann wird doch vielleicht wieder die alte Freundschaft Frankreich's und Rußland's Platz greifen. Das politische Treiben der großen Cabinete wechselt jetzt oft plötzlich schnell, dafür haben wir die Beweise.

Die Schweiz fühlt es wohl, daß Deutschland ihr von Natur aus zugewiesener Freund und gleichgesinnter Nachbar ist, und das brave Schweizervolk hegt auch eine immer zunehmende Sympathie mit dem angestammten deutschen Brudervolke. Wie erhebend waren die schönen neuerlich stattgefundenen Verbrüderungen der Deutschen und Schweizer in Frankfurt a/M. und in Chur.

Das italienische Volk hat sich mit einem Male aus seiner darniedergedrückten Zersplitterung emporgerafft. Das Gefühl nationaler Einigung und Freiheit hat solches durchdrungen, und der edlere und verständigere Theil der Nation fühlt es wohl, daß eine wahre gesetzliche Ordnung, sowie das Niederwerfen aller überspannten Ideen und Handlungen allein zu einer segenbringenden Völkerfreiheit führen kann, so auch, daß ein Hand in Hand gehen mit dem benachbarten Deutschland nur zu der künftigen Wohlfahrt förderlich ist.

Sehr zu wünschen ist es, daß das neuerstandene Italien sich nach und nach fremder Einflüsse entledigt, und in einer gedeihlichen und freien Gesammtorganisation einer schöneren Zukunft entgegenstrebt, dann wird uns Italien auch ein lieber Nachbar sein.

(Merkwürdig ist jetzt gerade in Italien die Erscheinung, daß der niedere Clerus zum größten Theile die nationalen Gefühle theilt, und sich den, in Folge der durch den Zeitfortschritt herbeigeführten Aufklärung, jetzt nur noch mehr ohnmächtigen und vergeblichen Anstrengungen der sogenannten Kirchenfürsten und der höheren Geistlichkeit', — welche sind, der unaufhaltsam fortschreitenden Civilisation und Humanität zum Hohne, die alten kirchlichen Unterdrückungen, Mißbräuche und abergläubischen Volksverdummungen aufrecht zu erhalten, — energisch entgegengesetzt, und die reine Lehre Christi der Wahrheit, Nächstenliebe und Duldung verlangt. Die schaudererregenden Zeiten der Inquisitionen, deren Gräuel das westliche Europa so fürchterlich durchzuckten, welchen unter dem gleusnerischen Deckmantel einer entarteten Verdrehung der erhabenen Lehre Christi viele Hunderttausende auf die grausamste und empörendste Weise geopfert wurden, und welche noch heute in jeder biederen Menschenbrust den größten Abscheu erregen, sind nur diesem Pfaffenthume noch heilige Andenken. Dieses allein charakterisirt schon dessen menschenverderbliches Streben. Die Aufklärung ist doch schon zu weit vorgeschritten, als daß dieses leidige Pfaffenwesen noch längeren Bestand haben könnte. Sein Grabgesang nahet hoffentlich bald heran, mit demselben wird die Luft klarer und reiner und die Völker werden dann freier athmen. In einer jüngst erschienenen Broschüre, betitelt der Erb- und Erzfeind Deutschlands, ist ganz leidenschaftslos und historisch nachgewiesen, daß alles Unheil, welches sich seit 900 Jahren über Deutschland ergoß, von Rom ausging, weil dem Vatikane immer ein einiges und glückliches Deutschland, in welchem er herrschen wollte, ein Dorn im Auge war, von dort aus daher stets Zwietracht gesäet wurde. Wir Deutsche dürfen uns dieses sehr hinter die Ohren schreiben. Der Stand der Geistlichkeit als Religionslehrer wird dann wohl in nicht fernen Zeiten auf jenen Standpunkt gelangen, welchen ihm nicht allein Natur und Vernunft, sondern auch Zeitfortschritt, Humanität und Völkerwohl allein zuweiset. Die Priester werden dann ohne Ausnahme der alleinigen Beaufsichtigung der Staatsregierungen unterzogen, und vom Staate gleich anderen Staatsbediensteten besoldet werden, sie werden angewiesen werden, sich nur mit den reinen Lehren ihrer Religion, und zwar im Fortschrittsgeiste und Humanitätssinne befassen zu

dürfen, und Duldung und Menschenliebe statt Haß gegen Andersgläubige zu lehren. Das Unwesen der Volksaussaugenden und fetten Pfaffenpfründen und Klöster wird fallen, und diese widernatürlichen Geldausbeutungen der Völker werden schöneren, das Gesammtwohl fördernden Zwecken zufließen.)

Es sollen noch die südöstlichen Angränzungen Deutschland's zur Sprache kommen.

Unter dem Worte Oesterreich kann von Deutschen nur das Deutschösterreich verstanden werden, und dieses gehört von Natur aus zu Gesammtdeutschland und kann nicht davon getrennt werden. Die übrigen angränzenden größeren und kleineren außerdeutschen Ländergebiete, welche im Verlaufe der Zeiten unter Habsburgische Oberherrschaft gelangt sind, können nicht zu Deutschland gerechnet werden. Dieses ganze, dem habsburg'schen Zepter unterworfene deutsche und außerdeutsche Ländergebiet unterliegt gegenwärtig einer eigenthümlichen Krisis, welche nur durch eine einerseits sehr verständige, humane, versöhnliche und allen nationalen Anforderungen entsprechende, andererseits aber durch eine das Gesammtwohl und das Gesammtinteresse fördernde und energische Hand einer glücklichen Lösung entgegen geführt werden kann. Es gibt wohl nur ein haltbares Mittel, um die österreichischen Wirren zu lösen. Es läßt sich unmöglich eine Gesammtverfassung oktroiren, welche die deutschen und außerdeutschen Ländergebiete umfaßt, ohne die nationalen Rechte und Gebräuche der verschiedenen Nationalitäten störend zu beeinträchtigen; eine widernatürliche Centralisirung ist daher, zumal in den jetzigen Zeiten, in welchen jede Nationalität ihre Rechte verlangt, ein unhaltbares Projekt. Darum muß ein richtiger Mittelweg gefunden werden, welcher weder den Oberhoheitsrechten noch den verschiedenen nationalen Rechten Eintrag thut. Dieser Mittelweg möchte aber sein, daß sich der Kaiser mit den deutschösterreichischen Provinzen, welche die wahren Stützen des habsburgischen Thrones sind, gleich den anderen deutschen Staaten dem Gesammtdeutschlande bindend anschließt, von den außerdeutschen Provinzen aber eine jede ihre freie nationale Verfassung erhält, und daß der Kaiser von Oesterreich, als Staatsoberhaupt mit allen außerdeutschen Provinzen in ein Schutz- und Trutzbündniß mit Gesammtdeutschland tritt, sich aber gewisse Oberhoheitsrechte, besonders auch die

Rechte der Kriegsführung und des Friedenschließens, daher das förmliche militärische Organisations- und Verfügungsrecht für diese gesammtaußerdeutschen Provinzen vorbehält. Nebstdem würden diese außerdeutschen Provinzen eine Anzahl Landesabgeordneter nach dem Sitze eines deutschen Parlamentes senden, welche zwar nicht mit einem deutschen Parlamente gemeinschaftlich sitzen und berathen, sondern als fester Bundesstaat nur in Betreffen, welche ihre nationalen Interessen berühren, mit einer dazu bestimmten Commission eines deutschen Parlamentes in freundschaftliche Berathung treten. Dadurch möchte wohl diese kritische Zeitfrage am besten gelöst werden können.

Oesterreich leidet aber noch an einem großen Uebel, und in so lange dieses nicht mit der Wurzel ausgerissen ist, kann keine Erkräftigung, kein Segen und Gedeihen in dem Volke eintreten. Dieses von Natur aus so gesegnete Land ist ein Hauptsitz der heillosen Jesuiten, das warme Nest von fetten Pfaffenpfründen und Klöstern. Möchte doch mit kräftiger Hand dem Beispiele des großen Kaisers Joseph gefolgt werden, dann wäre auch an eine baldige Erholung Oesterreichs zu denken.

Der jetzige Kaiser ist so menschenfreundlich und so gut für seine Völker gesinnt. Wenn Derselbe sich mit treuen und volksfreundlichen Räthen umgeben, und das vorbezeichnete System einschlagen würde, Derselbe würde gewiß von seinen Völkern gesegnet werden und die Sympathieen von dem ganzen deutschen Volke erlangen.

Noch bietet uns östlich die Türkei und die unter türkischer Oberherrschaft stehenden Provinzen ein trauriges Bild innerer Zerrüttungen, welche namentlich uns Deutschen sehr nahe liegen und unsere größte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Wie lange sich noch die europäische Türkei unter solchen inneren Zerwürfnissen halten kann, liegt in den Fügungen eines künftigen Geschickes, doch auf Zweierlei muß hier ein einiges und dadurch starkes Deutschland hintrachten, daß nämlich diesem eine gänzliche Zerrüttung herbeiführenden Treiben eines Nachbarstaates noch rechtzeitig Einhalt geschieht, und daß dieser in Europa dem Zepter des türkischen Kaisers unterworfene Staatenkomplex jetzt oder in Zukunft keinen Theilungsgelüsten anderer europäischer Großstaaten verfällt, sondern unangetastet unter einem isolirten Zepter und

unter einem Regenten, welcher nicht mit den Herrscherfamilien einer anderen europäischen Großmacht derartig verwandt ist, daß eine Erbnachfolge an eine solche eintreten kann, fortbestehe. Und dieses kann nur ein einiges und dadurch mächtiges Deutschland verhüten.

Von den übrigen europäischen Staaten möchte nur noch England berührt werden. Dieses ist darauf hingewiesen, mit Deutschland in Friede und in einem guten Einverständnisse zu leben, indem sich beiderlei commerzielle Verhältnisse innig berühren; ja es ist sogar darauf hingewiesen, in eintretenden Kriegsfällen der treue Bundesgenosse eines großen und starken europäischen Mittelreiches zu sein.

Aus allen diesen wahren Darstellungen, namentlich auch aus dem gegenwärtig so kritisch schwebenden europäischen Verhältnisse ergeben sich für Deutschland die folgenden unwiderlegbaren Schlußfolgen:

Es ist die größte Nothwendigkeit vorhanden, daß Deutschland sehr bald zu einer kräftigen Einheit gelangt, und unter einer starken und verantwortlichen Gesammtführung, welche nur die hohe politische Machtstellung und die Gesammtwohlfahrt Deutschlands unverrückt im Auge behält und auch energisch handhabt, gelangt. Dieser von dem deutschen Volke gewählte Gesammtführer muß mit allen Befugnissen einer solchen Machtstellung und vollziehenden Gewalt bekleidet sein, über eine Achtung gebietende Streitmacht verfügen können, und mit einem gleichfalls vom deutschen Volke gewählten und ihm berathend zur Seite stehenden Parlamente umgeben sein.

Nebstdem ist noch die ausdrückliche Nothwendigkeit vorhanden, daß alle egoistischen Anstrebungen einzelner deutscher Regierungen aufhören, und daß keine deutsche Regierung Separatverträge mit auswärtigen Regierungen abschließen darf, wenn solche nicht mit dem zwischen allen deutschen Regierungen abgeschlossenen Grundvertrage vereinbar sind, und daher keine Genehmigung von der Centralgewalt und von dem Parlamente erhalten können.

Dieses Alles kann nur aus einer endlichen und dauernden Einigung Oesterreichs und Preußens und aus einem vertrauensvollen Hand in Handgehen der Fürsten mit dem Volke hervorgehen, aus gerechten und loyalen Regierungsweisen, und aus

einem daraus entstehenden gegenseitigen Vertrauen zwischen den deutschen Fürsten und dem biederen und treugesinnten deutschen Volke. Geschieht Solches, dann werden wir uns auch eines dauernden Friedensgenusses zu erfreuen haben.

---

3. Hieraus hervorgehende Nothwendigkeit einer entsprechenden deutschen Wehrkraft.

Aus vorgehender Ziffer geht ganz natürlich hervor, daß Deutschland zu der Erfüllung der in dieser Ziffer nachgewiesenen Bedingungen eine tüchtige Wehrkraft besitzen muß, eine zahlstarke Wehrkraft, mit welcher man jedem großen Gegner energisch entgegentreten kann, eine in alle militärischen Fortschritte gut eingeweihte, gut organisirte, gut geschulte und gut ausgerüstete Wehrkraft, mit der Befähigung, bereit zu sein, auf den ersten Ruf sogleich unter den Waffen stehen zu können. Die Nothwendigkeit dazu ist vorhanden, weil Deutschland einmal dazu geschaffen ist, eine jedenfalls gemeinkräftige und imponirende Stellung für alle Zukunft einzunehmen, indem das allgemeine Volksgefühl, der allgemeine Volksdrang Solches so drängend ausspricht, welchem jedenfalls in nicht ferner Zeit Rechnung getragen werden muß, eingedenk des hohen Spruches: „vox populi, vox dei“, damit es seiner Würde gemäß in dem europäischen Staatenkomplexe auch erscheinen kann, aber nur als Gesammtdeutschland mit einer derartigen Wehrkraft versehen, so erscheinen wird. Eine solche kampfbereite Wehrkraft ist indessen nicht schwer zu ermitteln, wenn die Sache ächt praktisch und deutschthümlich und mit Beseitigung aller militärischen Uebelstände angebahnt und durchgeführt wird.

Wenn wieder einmal ein deutsches Heer in's Feld rücken sollte, so sollte solches seine durchaus wahre und gemeinheitliche Wehrfähigkeit durch Kraft- und Gewandtheitsentwicklung in seinem ganzen taktischen Wesen, durch Heeresgeist, Muthgefühl, Disciplin und Ausdauer, dann durch Talente, Kenntnisse und militärische Vorzüge seiner Führer an den Tag legen können. Wenn alle vorhandenen Mittel richtig benützt werden, und wenn man Alles auf das Nothwendigste reducirt, ohne daß dadurch dem

2*

militärischen Werthe Eintrag geschieht, so kann aber auch eine solche Wehrkraft ohne überschwengliche Mittel geschaffen werden. Es wird freilich noch gar Manches zu überwinden geben, ehe man ein so zweckmäßiges Ziel erreicht, doch solches kann unschwer überwunden werden. Ein allseitiger guter und fester Wille und ein gänzliches Fallen alles vereinzelt egoistischen Wesens gehört dazu.

II. Vorschlag für eine deutsche Wehrverfassung.

4. Die neueren Bestrebungen des deutschen Volkes selbst, zu der natürlichen Gründung einer festen und dauernden Wehrkraft.

Das deutsche Volk fühlt, wie schon gesagt, in neueren Zeiten, wie noch nie so stark vorher, den unaufhaltsamen Drang, sich einig und gemeinkräftig zu ermannen. Dieser große Drang geht theils aus dem Erkennen der unsicheren Verhältnisse auf unserem Continente und aus dem unsicheren Verhältnisse zu den großen und stark bewaffneten Nachbarstaaten, theils aus dem unwiderstehlich gewordenen Volksgefühle hervor, daß es einmal, und nie so wie jetzt, an der Zeit ist, daß sich das Gesammtdeutschland unter einer centralen Gewalt, unter der kräftigen Führung eines vom Volke gewählten Oberhauptes, umgeben von einem ächt deutschen Parlamente, männlich hebt, und jene politische Größe erlangt, deren es gemäß der Größe, Kraft und Intelligenz des Volkes so wie gemäß seiner Lage in Mitte Europa's so würdig und beanspruchsvoll ist.

Der Deutsche ist, im Allgemeinen genommen, ernsten und ruhigen Charakters; um so mehr ist die gegenwärtige allgemeine Thätigkeit und Rührigkeit zu bewundern, welche das ganze deutsche Volk in dieser hochstehenden nationalen Sache bewegt. Es ist dieses ein Fingerzeig für die deutschen Regierungen, daß solche, Hand in Hand mit dem Volke, diesem so schönen Ziele so rasch

als möglich entgegenstreben sollen, um so mehr, da das Volk aus eigenem Antriebe und aus eigenen Mitteln schon die schönsten Vorbereitungen zu einer sowohl ächt praktischen als auch patriotischen Durchführung angebahnt hat. Solche sind: das sich so rasch emporgehobene Turnwesen, das gehobene Schützenwesen, die freiwilligen Sammlungen für eine deutsche Flotte, und die so patriotisch einwirkenden Gesangvereine.

Wenn man dieses deutsche Turnwesen und Schützenwesen genau betrachtet, so erblickt man darin die schönsten Vorbereitungen für tüchtige und ausdauernde Krieger und Vaterlandsvertheidiger.

Hervorgerufen durch die unermüdlichen Anfeuerungen des edlen Jahn's und anderer edler deutscher Männer, hat es der Kern des deutschen Volkes erkannt, die eingeschlichenen körperlichen Verweichlichungen wie auch eine häufig noch gewaltete körperliche Unbehülflichkeit nach und nach abzustreifen, und den Körper, zugleich auch den Sinn, durch ein Hervorrufen der oft nur schlummernden körperlichen Kräfte und Gewandtheitsbefähigungen zu stählen und ausdauernd zu machen. Das ist des deutschen Volkes würdig und kann ihm nur die schönsten künftigen Früchte tragen.

Das Turnwesen ist die beste Vorbereitung zu einer ächten deutschen Wehrkraft. Aber auch die meisten deutschen Staatsregierungen haben schon die Wahrheit dieser von Natur aus volksthümlichen, edlen Sache eingesehen und das Turnen schon zum Lehrgegenstande der Jugend mitgestempelt. Es ist eine erhebende Erscheinung, daß sich das Turnwesen in neuerer Zeit auch der äußeren Landesbevölkerung, dem Bauernstande mitgetheilt hat. Darum wirket nur emsig fort, ihr braven deutschen Männer.

Das Turnen ruft bei Erwachsenen, welche demselben eifrig obliegen, die meistens nur schlummernden Kraft- und Gewandtheitsbefähigungen des Körpers hervor, erstarkt die Muskeln und Glieder und den ganzen Körper, macht ihn gewandt und unempfindlich für äußere Einflüsse und dauerhaft in Anstrengungen und Strapazen aller Art, und gibt dabei einen frischen Sinn und heiteren Muth. Wenn aber der Turnunterricht schon als Jugendunterricht durchaus eingeführt ist, was nach und nach in ganz Deutschland bald allgemein werden wird, und was die herrlichste nationale Schaffung neuerer Zeit ist, so werden alle diese körperlichen

Vorzüge in den Knaben schon erzeugt, alle Verweichlichungen werden bei ihnen abgestreift, und diese Knaben werden dann natürlich als Jünglinge und Männer eine um desto höhere Stufe von körperlicher Kraft, Gewandtheit und Ausdauer erlangen. Dieses hat aber einen außerordentlichen Einfluß auf die deutsche Zukunft. Kräftigere Männer erzeugen auch kräftigere Kinder, und wir können daher mit Freude künftigen kräftigen Generationen entgegenblicken. Es verbindet sich damit aber auch der Vortheil, daß die Jugend dadurch von anderen oft sehr nachtheiligen jugendlichen Unterhaltungen, namentlich auch von den so häufig noch vorkommenden jugendlichen Rohheiten abgezogen wird, und daß ein jugendlich frischer Sinn und ein gewisses Muthgefühl dadurch schon hervorgerufen wird. Wegen dieser außerordentlichen Vortheile, welche das Turnen gewährt, möchte demselben von Seite der Regierungen auch für die Zukunft die größte Aufmerksamkeit und Unterstützung zugewendet werden.

Eine sehr vortheilhafte Einrichtung würde sein, wenn die jugendlichen Turner schon vom 16ten Jahre an in den Waffen eingeübt würden, mit dem Gewehrexercitium sowohl als mit der Fertigkeit in der blanken Waffe, mit dem Säbel und auch mit dem Gebrauche des Bajonetes. Dadurch würden die zu Jünglingen herangewachsenen Turner schon zum Kriegsdienste in so weit vorgebildet sein, daß sie nur noch einer kurzen rein militärischen Ausbildung bedürftig wären.

Wenn auch viele angehende Jünglinge sich schon frühzeitig einem Handwerke oder Geschäfte widmen, als Lehrlinge eintreten, und dadurch die Woche über von Morgens bis Abends in Anspruch genommen sind, so ist doch in den meisten Turnvereinen die Einrichtung getroffen, daß auch in den Abendstunden bis 9 Uhr Turnunterricht ertheilt wird, wodurch dieselben auch diese Stunden benützen und von vernünftig denkenden Geschäftsherren auch dazu angehalten werden sollten.

Eben so vortheilhaft ist es, wenn mit dem Turnunterrichte zugleich ein guter Schwimmunterricht verbunden wird. Wer vollkommene körperliche Kraft und Gewandtheit zu Lande besitzt, soll solches auch im Wasser bewähren können, und ein guter Turner wird sicher auch bald ein guter Schwimmer werden.

Damit nun in der Jugend schon diese so nützlichen körper-

lichen Unterrichtszweige eingepflanzt werden können, ist es erforderlich, daß diejenigen Männer, welche sich dem Jugendunterrichte widmen, auch selbst hierin eine vollkommene Ausbildung erhalten haben. Es müßten daher ganz zweckmäßige Anstalten für die Heranbildung und Ausbildung jener Lehrer bestehen, welche für die Jugenderziehung auf dem Lande und in den Städten bestimmt sind, in welchen Anstalten dieselben nicht nur in jenen Lehrgegenständen, welche der städtischen und Landjugend in moralischer und wissenschaftlicher Beziehung angeeignet werden sollen, sondern auch in einem gründlichen Unterrichte im Turnen, im Schwimmen und in den Waffen die vollkommenste Ausbildung erhielten.

In jenen größeren Orten oder Städten, in welchen sich aber Gymnasien und Lyceen und zugleich größere Turnvereine oder Turnanstalten befinden, könnte letzteren der Jugendunterricht im Turnen, im Schwimmen und in den Grundwaffenübungen zugewiesen werden.

Möchten doch auch die übrigen Unterrichte, die übrigen Erziehungsweisen in unserer deutschen Jugend in gleich schönem Takte gehalten werden. Möchte der edle Stand der Lehrer durchaus so gestellt werden, um sich mit ganzer Seele allein dem ersprießlichen Jugendunterrichte widmen zu können, und nicht anderen Nebenverdienst aufsuchen zu müssen. Möchte der Lehrerstand frei von den drückenden Fesseln des Priesterthums werden und allein einer vernünftigen und sorgevollen Beaufsichtigung des Staates unterstellt bleiben. Möchte in der Jugend, statt sie mit ihr meistens unverständlichen und nutzlosen Liedern, Katechismen und dergleichen zu quälen, ein wahrhaft guter moralischer Keim dadurch gelegt werden, daß sie die edlen Grundsätze der Religion faßlich erhält, daß ihr von würdigen Lehrern immer mehr eingeprägt wird, was Recht und Unrecht im menschlichen Denken und Handeln ist, und möchten sich die Lehrer alle Mühe geben, die jugendlichen Roheiten zu verbannen und das Gefühl für Menschlichkeit und Nächstenliebe zu nähren, die ersten Pflichten, Gehorsam gegen die Eltern und gegen die vom Staate Vorgesetzten zu befestigen, und den übrigen Unterricht für das praktische Leben und die benöthigten Weltkenntnisse berechnen. Wenn derartig der Jugendunterricht eingerichtet würde, dann würden auch die sich vielseitig zeigenden rohen Ausbrüche und schiefen Lebensrichtungen

unserer aufkeimenden Jünglinge und Männer verschwinden. Ehre sei jenen Priestern, welche mit wahrer Würde ihr Amt verwalten, doch sie gehören allein der Kirche und einer vernünftigen Seelsorge im Geiste der Humanität und des Weltfortschrittes an.

Diese für den Staat so äußerst wichtigen Erziehungs- und Ausbildungsanstalten der Lehrer sollten aber, gleich den Schulen, durchaus keinen confessionellen Charakter an sich tragen, sondern durchaus Communalanstalten sein, wenn sie in unserer aufgeklärten und humanen Fortschrittszeit für Lehrer wie für die Jugend und dadurch für das allgemeine gesellschaftliche Leben wohlthätig und segensreich wirken sollen. Wir sind ja Alle Kinder eines Glaubens, nur die Formen sind verschieden; warum schon in der Jugend und in den Jugendlehrern selbst geisteshemmende und den größten religiösen Mißbräuchen anhängende, daher volksverderbliche Keime einpflanzen? Man betrachte nur das so ganz zweckwidrige Bestehen unserer confessionellen Schullehrerseminarien, in welchen die jungen Männer, welchen dereinst die Jugendbildung anvertraut werden soll, wie in Klöster eingesperrt, aller freien und natürlichen Bewegung und wahrer geistiger Vervollkommnung entbehrend, zu der Humanität entgegenwirkenden, religiösen Eiferern herangezogen werden. Darum nieder mit allen diesen confessionellen Anstalten und ein endlicher vernünftiger Uebergang zu den so allgemein menschenwohlthätigen Communalanstalten, unter einziger Aufsicht des Staates.

Ebenso wird auch durch die Hebung des Schützenwesens die Wehrkraft eines Volkes ungemein gesteigert. Außer den, meistens süddeutschen Gebirgsländern, fehlte es bisher, mit Ausnahme der dem Waidwerke Obliegenden, und derjenigen Städte, in welchen Schützengesellschaften von jeher bestanden, zumal auf dem Lande, fast gänzlich im deutschen Volke mit dem Bekanntwerden mit der Feuerwaffe, so daß man bei den in den Heeresdienst Tretenden immer eine ungeheuere Mühe hatte, um sie nur einigermassen mit der Feuerwaffe vertraut zu machen.

Die jetzt auftauchende so schöne Erscheinung eines gehobenen deutschen Schützenwesens läßt nur erwarten, daß solches, gleich dem Sänger- und Turnwesen, immer mehr im Volke Anklang findet und sich überallhin verzweigt und verbreitet. Das herrliche deutsche Schützenfest in Frankfurt a/M., welches sogar die für

Deutschland unberechenbar wichtige Verbrüderung mit dem biederen Schweizervolke herbeiführte, wird wohl einen solchen Anklang auf's Beste fördern helfen.

Der Deutsche ist schon wegen seines festen und ruhigen männlichen Wesens zu einem guten Schützen geschaffen, es bedurfte daher nur einer so allgemeinen Anfeuerung, wie solche in den letzteren Zeiten stattfand, um das deutsche Schützenwesen, welches schon mehrere Jahrhunderte eingebürgert ist, zu einer so schönen Stufe zu heben, wie sich solche in der Gegenwart zeigt, und noch großartiger zeigen wird. Es ist nur zu wünschen, daß die Bestrebungen der Schützenvereine einen allgemein förderlichen Charakter annehmen.

Aber auch die erhebende Erscheinung, den deutschen Gesang im Volke immer einheimischer zu machen und zu der höchsten Stufe zu fördern, muß jede Vaterlandsbrust mit Freude erfüllen. Ein patriotisches Lied besitzt eine ungeheuere moralische Einwirkung auf den Krieger, es stählt den Muth zu kühnen Thaten. Beim Gesange hebt sich das Gefühl und öffnet sich das Herz, und der deutsche Gesang ist und bleibt der kräftigste, gediegendste und erhebendste, welcher existirt, in ihm liegt der wahre Ausdruck des festen und ächt männlichen deutschen Charakters, und es gibt wohl keine Stadt, ja kaum einen Ort von nur einiger Bedeutung in Deutschland, wo nicht Gesangvereine ihr schönes Wirken entfalten. Auch der Gesang trägt den Stempel zur Erhöhung der deutschen Wehrkraft. Es wäre nur sehr zu wünschen, daß auch in dieser Beziehung, wie in vielen anderen in Deutschland nicht zu sehr verkünstelt wird. Erhebend ist die Kunst, welche sich im vierstimmigen Gesange repräsentirt, es möchte aber von unseren ächten deutschen Liederdichtern dem im deutschen Volke ursprünglich erstandenen und einheimischen kräftig erhebenden, fernigen und allgemein zugängigen zweistimmigen Gesange, durch einfache und kräftige Volkslieder eine entsprechendere Rechnung getragen werden. Wer Zeuge des herrlichen großen deutschen Gesangsfestes in Nürnberg war, dem wird auch die dortselbst stattgefundene hinreißende Verbrüderung der Nord-, Süd-, Ost-, West- und Mitteldeutschen unvergeßlich bleiben, und unberechenbar werden noch deren Folgen sein. Es ist ganz klar, daß deutsche Kraft und Einigkeit und deutsches Muthgefühl durch diese Gesanghebung auf eine ungemeine Weise gesteigert werden.

Ebenso sind die emsigen Flottensammlungen, ungeachtet des so schmählichen Endresultates der schon einmal vor 15-Jahren stattgefundenen, ein Beweis für den unaufhaltsamen Drang des deutschen Volkes nach einer, wenn auch anfangs nur kleinen, jedoch vorzüglichen deutschen Flotte, zum Behufe eines entsprechenden Schutzes für die deutschen Küsten und Seehäfen und für den deutschen Handel, eine erhebende Erscheinung. Sie geben ein Zeugniß für den festen und opferbereiten Willen des deutschen Volkes, auch zur See jenen nationalen Einfluß und jenes Gewicht wieder zu erlangen, welches Deutschland unter der Hansa schon einmal besaß. Möchten hierbei jene Fingerzeige, welche hinsichtlich einer deutschen Flotte schon unter Ziffer 2 gegeben sind, nicht unbeachtet bleiben, und möchten auch in dieser Beziehung die deutschen Regierungen in Verbindung mit dem Volke einer baldigen und schönen Durchführung entgegenstreben. Wo gibt es wohl ein Land auf Erden, in welchem, wie in Deutschland, das Volk einen so edlen, festen und hochstrebenden Charakter bethätigt, und gerade jetzt in der dazu so gegebenen Zeit eine so schöne nationale Hebung aus innerem Antriebe und aus eigenen Mitteln und Opfern, und zwar in einer so würdigen Haltung anbahnt? Müssen nicht die Herzen aller edlen deutschen Fürsten hoch schlagen über solche erhebende Anstrengungen des treuen und biederen Volkes, und sollten sie nicht aus den Beweggründen der allgemeinen Vaterlandsliebe und eines herzlichen und friedlichen Zusammenlebens, sowie einer künftigen allgemeinen Größe Deutschlands ihre Hände freudig bieten? — Gewiß!

---

5. Die Verpflichtung aller Vaterlandssöhne zum Wehrdienste, und Eintheilung der Wehrpflicht.

Es ist eine selbstverständliche Sache, daß in Fällen, in welchen das Vaterland angegriffen wird und ihm dadurch Gefahr droht, jeder wehrfähige Vaterlandssohn zum Wehrdienste verpflichtet und auch bereit ist. Aber ebenso selbstverständlich erscheint es, daß bei einem Kriegsausbruche die Staatsmaschine nicht in's

Stocken gerathen darf, denn nie wird deren Thätigkeit mehr in Anspruch genommen, als eben bei dem Ausbruche oder im Verlaufe eines Krieges, weil eine Staatsregierung eben in solchen kritischen Zeiten der meisten Hülfsmittel bedarf, welche nur durch eine möglichst gesteigerte Thätigkeit im Volksleben herbeigeschafft werden können.

Es kann also in solchen Fällen nicht die ganze wehrfähige Männerkraft die Waffen ergreifen, sondern es muß auch ein gewisser Theil derselben der producirenden, nährenden und Mittel herbeischaffenden Bewegung, sowie der Verwaltung des Staates verbleiben.

Es soll daher besprochen werden, in welcher Art in dieser Beziehung die natürlichsten und zugleich einfachsten Ausscheidungen und Feststellungen getroffen werden können.

In den verschiedenen Staaten bestehen verschiedenartige Feststellungen für die Wehrpflichtigkeit der Vaterlandssöhne. Die besten Feststellungen sind unbestreitbar diejenigen, welche den militärischen Anforderungen, dann den allgemeinen bürgerlichen und Volksverhältnissen entsprechen, auf Recht und Billigkeit gegründet sind, und durch welche keine Hemmungen und Stockungen im gesellschaftlichen Leben herbeigeführt werden, welche vielmehr eine möglichst freie Bewegung in demselben gestatten.

In einem gesellschaftlichen Staatenleben gibt es gar vielerlei gesellschaftliche Leistungen, die sich aber doch auf zweierlei Hauptleistungen zusammenfassen lassen, welche den Vaterlandssöhnen zukommen; die eine ist das Ernähren und Erhalten und das thätige Fördern gesellschaftlichen Gemeinwohles, die andere ist der Schutz und die Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Angriffe. Von diesen zweierlei Hauptleistungen besteht eine jede für sich, und sie dürfen nicht unpassend vermengt werden, wenn nicht ein störendes und unnatürliches Verhältniß daraus hervorgehen soll.

Wenn ein Krieg ausbricht, so werden, wie schon bemerkt, immer die Kräfte und Hülfsmittel eines Landes sehr in Anspruch genommen, und dieser Zustand des Inanspruchnehmens steigert sich immer mehr bei der längeren Andauer eines Krieges. Nun sind aber die mit Haus- und Grundbesitz, bodenbebauend, gewerblich oder geschäftstreibend Ansäßigen und Familienväter die festen Stämme des Vaterlandes und die einzigen Stützen der Staats-

regierung, welche allein im Stande sind, derselben in schwierigen Zeiten die erforderlichen Hülfsmittel darbieten zu können. Werden diese Stützen aber in Kriegszeiten ihrem thätigen und gemeinnützigen Wirken und ihren Familien entzogen, so werden auch diese Hülfsmittel immer mangelhafter und es tritt ein um so schwierigeres Verhältniß ein. Es findet hier wohl das richtige Sprüchwort seine Anwendung: „der Hausvater gehört zu seinem Herde", und Militärsysteme, welche solchen Grundsatz nicht beachten, sind unnatürlich, störend und höchst nachtheilig.

Diese Darstellung trägt gewiß den Stempel der vollen Wahrheit, und es ergibt sich hieraus die Folgerung, daß die obenbezeichneten ernährenden, erhaltenden und das Gemeinwohl fördernden Stämme des Landes, worunter auch die vom Staate definitiv Bediensteten zu rechnen sind, unter die erste Klasse der Hauptleistungen gehören und vom allgemeinen Wehrdienste in der Art befreit sein sollen, daß ihnen nur in Kriegszeiten im Allgemeinen die wehrhafte Erhaltung der inneren Ordnung und Ruhe zukömmt, während allen übrigen Wehrfähigen des Landes die allgemeine Wehrpflicht bis zu einem gewissen Lebensalter zusteht.

Da aber eine Wehrkraft nur dann gut genannt werden kann, wenn solche von durchaus kräftigen Männern geleistet wird, so kann die Wehrpflicht nur bis zu einem gewissen Lebensalter, bis zu welchem die Manneskraft gewöhnlich noch im vollen Zustande ist, andauern, und es wird in dieser Beziehung wohl am richtigsten das 40ste Lebensjahr angenommen, bis zu dessen Erreichung jeder Wehrfähige und noch Ungebundene der allgemeinen Wehrpflicht angehörte.

Hierdurch wären also die beiden Hauptleistungen, von welchen die zweite, die Wehrkraft, nicht verkümmert werden, aber auch in die erste nicht störend eingreifen darf, auf die natürlichste Weise von einander ausgeschieden.

Es wird nun im Allgemeinen angenommen, daß der Jüngling mit dem 21sten Lebensjahre seine Majoränität erreicht und in das wehrfähige Mannesalter eintritt, und daher wird im Allgemeinen auch die Erreichung des 21sten Lebensjahres zum Eintritte in die Wehrpflicht angenommen, wenn nicht außergewöhnliche Fälle eintreten, in welchen man um ein Jahr, ja auch um einige Jahre weiter zurückgreifen muß.

Da nun bei diesen allgemeinen Annahmen geblieben werden soll, so wäre jeder das 21ste Lebensjahr erreicht habende Vaterlandssohn, mit einziger Ausnahme der körperlich untauglichen, verpflichtet, eine gewisse Zeit lang in dem Kriegsheere einverleibt zu sein und in demselben seine militärische Ausbildung zu erlangen. Die Art und Weise dieser Einreihung und militärischen Ausbildung, sowie die Dienstesdauer wird später noch besprochen. Nach dem Austritte aus dem Kriegsheere würde ein Jeder wieder seinem bürgerlichen Leben ganz anheimgegeben, wäre aber, so lange er noch tauglich, frei und unabhängig ist, bis zum 40sten Lebensjahre der allgemeinen Wehrpflicht zugehörig.

(Die Ehe ist eine von Natur aus dem Menschen zugewiesene Lebensbestimmung und auch dessen wichtigste Lebenshandlung. Sobald der Mensch in das mannbare Alter tritt, sucht er sich einen Gegenstand des anderen Geschlechtes, zu welchem er eine besondere Zuneigung hat, mit welchem er Kinder erzeugen und im festen Verbande sein Leben zubringen kann. Es ist daher nicht richtig gehandelt, wenn in Staaten den Verehelichungen tüchtiger und erwerbsfähiger Männer Hindernisse in den Weg gelegt werden, weil dadurch ein uneheliches und unmoralisches Zusammenleben gefördert wird. Andererseits sollten aber die Verehelichungen an gewisse Bedingungen geknüpft sein.

Sobald Einer in das Jünglingsalter tritt, wählt er sich einen Lebensbeschäftigungszweig, sei es Kunst, Wissenschaft oder Gewerbe, welcher ihm seinen künftigen Lebensunterhalt sichert. Es ist nun eines Jeden Pflicht, Alles aufzubieten, um sich in diesem gewählten Lebensbeschäftigungszweige so zu vervollkommnen, damit er im Mannesalter sich und auch eine Familie gehörig ernähren kann. Thut er Dieses nicht, so ist es gar nicht unbillig, daß er gewisse Berücksichtigungsrechte verliert, deren sich andere thätige und lebensstrebende Männer zu erfreuen haben. Ein solches Recht möchte auch das Verehelichungsrecht sein. Es sollte daher Keinem die Verehelichung gestattet werden, welcher sich nicht ausweisen kann, sich und eine Familie, entweder durch eine sich erworbene Ernährungsfähigkeit oder durch sich sonst erworbene Mittel, ernähren zu können, weil sonst dadurch dem Staate oder der Gesellschaft eine Masse verarmter und unterstützungsbedürftiger Familien zur Last fallen können.

Endlich sind die zu frühzeitigen Verehelichungen auch nicht gut, und es ist daher die Einrichtung sehr zweckmäßig, daß erst dann dem Manne eine Verehelichung gestattet wird, wenn derselbe seine Wehrpflicht im Heere erfüllt hat, wo es ihm dann frei stehen soll, ledig fort zu bleiben, oder, wenn er eine Ernährungsfähigkeit für eine Familie nachweisen kann, sich zu verehelichen.)

---

6. Der Arbeiterstand in Beziehung auf das Militärwesen.

Es wird nicht überflüssig sein, dem Arbeiterstande, welcher jetzt eine so wichtige Stellung in unserem Vaterlande einnimmt, und dessen Beziehungen zum Militärwesen, einige Zeilen zu widmen.

Der Arbeiterstand nimmt jetzt eine ganz andere Stellung im gesellschaftlichen Leben ein, als in früheren Zeiten, was von seiner gehobenen Bildung und Intelligenz und von dem in den letzteren Decennien immer rühriger werdenden allgemeinen Verkehrsleben herrührt.

Unter den Arbeiterstand muß eigentlich Alles gerechnet werden, was sich einer gemeinnützigen physischen und geistigen Thätigkeit widmet, und dadurch zu dem allgemeinen Betriebs- und Handelsleben, zu der industriellen, gewerblichen, bodenerzeugenden, künstlerischen, wissenschaftlichen und bildungsfortschreitenden Förderung eines gesellschaftlichen Staatenverbandes nach Kräften beiträgt.

Um das allgemeine Verkehrsleben nach Möglichkeit zu fördern, hat jeder für sich bestehende Staat die Nothwendigkeit eingesehen, mit anderen Staaten, unter thunlichst erleichterten Verkehrsbedingungen in rührige Handelsverbindungen zu treten, um dadurch den eigenen gewerblichen, Fabrik-, Boden-, Viehzucht- und anderen Erzeugnissen den erfolgreichsten Absatz in das Ausland zu verschaffen, und um hierdurch zugleich den inneren Arbeitsbetrieb und den daraus hervorgehenden Nahrungserwerb und allgemeinen Wohlstand des Staates zu heben.

Durch die Eisenbahnen und die Dampfschifffahrt hat das allgemeine Verkehrswesen eine ungeheuere Steigerung angenommen,

welche besonders auf die Arbeitsthätigkeit der Gewerbe und Fabriken vortheilhaft einwirkt. Es erstehen fortwährend eine Menge neuer Fabriken, welche ihre Erzeugnisse abzusetzen trachten, was das beste Zeugniß für eine wohlberechnete Geldanlage ist, denn Niemand wird seine Kapitalien in ein Unternehmen stecken, wenn er nicht seinen Nutzen oder Gewinn im Voraus berechnet hat. Dadurch werden aber tausende von Händen in Thätigkeit gesetzt und verschaffen eben so vielen Menschen Nahrung und Lebensunterhalt.

So zeigt sich auch besonders an jenen Orten, welche Knotenpunkte für den allgemeinen Verkehr sind, eine ungemeine Thätigkeit. Diese Knotenpunkte sind besondere Anziehungspunkte für größere Kapitalisten, und hieraus entstehen die vielen Fabrikanlagen, Hoch- und Wasserbauten an denselben, was die größte Thätigkeit der Gewerbe in Anspruch nimmt, und da die eigenen örtlichen Arbeitskräfte dazu nicht auslangen, so sammeln sich daselbst tüchtige Arbeiter von nahe und fern zu der benöthigten thätigen Arbeitsförderung, wodurch beiden Theilen geholfen ist, nemlich den Bauherren und örtlichen Gewerbemeistern durch ein rasches Vollbringen und den örtlichen und auswärtigen Arbeitern durch einen guten Verdienst. Und so geht es gegenwärtig, besonders in Deutschland, in jeder Beziehung auf Arbeit; Alles rührt sich, arbeitet und trachtet vorwärts.

Diese sich kundgebende Arbeitsthätigkeit hat aber noch eine andere Lichtseite, indem die Gelder der größeren Kapitalisten in alle solche größere Unternehmungen fließen, zum größten Theile dem Arbeiterstande zufließen, und von da aus wieder zum großen Theile in das übrige bürgerliche Geschäfts- und Ernährungsleben übergehen.

Es ergibt sich hieraus die gewiß ganz natürliche Folgerung, daß eine jede Staatsregierung sehr darauf bedacht sein soll, dem allgemeinen Arbeiterstande allen nur möglichen Vorschub zu leisten, und durch weise Gesetzesbestimmungen Alles zu beseitigen, was hindernd und störend in das allgemeine Arbeiterwesen eingreift.

Solche Gesetzesbestimmungen sind namentlich in Beziehung auf das Militärwesen nothwendig.

Die Worte „stehende Heere" werden so oft unrichtig ausgelegt. Unter einem stehenden Heere kann nur ein solches verstanden

werden, welches auf einem kriegsähnlichen Fuße oder doch nahe daran aufrecht erhalten wird. Das Aufrechterhalten eines solchen stehenden Heeres nimmt bedeutende Geldkosten des Staates in Anspruch und ist in Friedenszeiten kein gutes moralisches Zeugniß für eine Staatsregierung.

So hält zum Beispiele Frankreich, trotz allen verneinenden Vorspiegelungen, fortwährend ein stehendes Heer aufrecht. — Die Franzosen sind ein civilisirtes und aufgeklärtes aber dabei ungemein rühriges Volk. Der Franzose besitzt nebst einem ehrgeizigen Wesen noch zwei aus seiner natürlichen Eigenthümlichkeit hervorgehende Bedürfnisse: „das freie Wort und die freie Bewegung“, welch' Beides ihm nicht verkümmert werden darf, wenn er nicht gänzlich mißgestimmt werden soll. Es ist jedoch bekannt, daß gegenwärtig durch die geknebelte Presse und durch das Polizeiwesen, namentlich das geheime, gerade diese beiden Lebensbedürfnisse der Franzosen gänzlich unterdrückt sind. Wegen der vielen Partheiungen, welche bei dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Kaisers in Frankreich herrschten, mußte derselbe wohl aus dem Grunde, weil der Franzose, wenn man ihm freien Zügel läßt, in seiner Partheileidenschaft weder Maas noch Ziel hat, auf ein solches System verfallen. Der Kaiser kann daher seine Stütze nur in einem zahlstarken Heere finden, welches er aber, um es für sich gestimmt zu erhalten, in einer steten Beschäftigung unterhalten muß. Mögen wir Deutsche Dieses ja nicht außer Acht lassen.

So hat auch Rußland ein zahlstarkes und daher stehendes Heer auf den Beinen. Rußland war von jeher und ist noch ein eroberungssüchtiger Staat, und ist, nebst dem urrussischen Reiche, aus vielen unterjochten Nationalitäten zusammengesetzt, welche es fortwährend unterdrückt im Zaume halten muß, und dazu braucht es, um nicht innere Gefahr zu laufen, ein solches Heer.

Wir Deutschen brauchen Gottlob kein derartig stehendes Heer und wir besitzen auch keines. Doch besitzen wir einen anderen militärischen Uebelstand, nämlich ein meistens starkes und unnöthiges Militärpräsenthalten in den Garnisonen der Heeresabtheilungen in Friedenszeiten, welches sehr hinderlich und störend auf das bürgerliche G schäftsleben und Verkehrstreiben und namentlich auf das so nothwendige freie und ungestörte Bewegen des Arbeiterstandes einwirkt. Wer mit dem bürgerlichen Geschäftsleben und

mit dem Arbeiterstande nur einigermaßen vertraut ist, der weiß es, wie störend z. B. die häufigen Einberufungen vom Urlaube auf Beiderlei einwirken. Wie viele tüchtige Arbeiter, welche Mitstützen eines Geschäftes sind, werden durch oft unerwartet schnelle Einberufungen vom Urlaube ihren nutzenbringenden Leistungen, sowohl zum eigenen großen Nachtheile, wie auch zu dem der Geschäftsherren entzogen. Resultirt nicht hieraus, daß ein System eingeführt werden möchte, durch welches solche tief eingreifenden Uebelstände thunlichst beseitigt würden? Das deutsche Volk ist treu und anhänglich an seine Fürsten, wenn es gerecht, weise und human regiert wird, und braucht daher weder einer besonderen polizeilichen noch militärischen Ueberwachung. Deutschland braucht nur ein auf den ergehenden Ruf sogleich unter den Waffen stehendes, schlagbereites und feldtüchtiges Heer, welches die thunlichst mäßigen Geldausgaben in Anspruch nimmt, und welches in eine derartige feststehende Wehrverfassung geformt ist, daß dadurch dem thätigen bürgerlichen Geschäftstreiben und dem emsigen Arbeiterleben keinerlei Störungen oder Hemmungen erwachsen.

Zu der besten Verwirklichung eines solchen gemeinnützigen deutschen Militärsystemes sind in der vorliegenden Schrift die klarsten Vorschläge enthalten.

---

7. Das Kriegsheer und die Wehrreserve.

Es ist bereits schon nachgewiesen worden und soll noch weiters nachgewiesen werden, daß sich das Gesammtdeutschland, so lange sich die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse nicht gänzlich beruhigend umgestalten, in dem Besitze eines tüchtigen Kriegsheeres und einer kräftigen Wehrreserve befinden soll, ferners soll noch nachgewiesen werden, daß in einem deutschen Heere, ohne daß dessem ächt kriegerischen Werthe Eintrag geschieht, vielseitige Ersparungen erzielt werden können.

Vor Allem soll aber, unter Zurückweisung auf die vorstehende Ziffer 5 die beste Gestaltung einer deutschen Wehrkraft hier angegebenwerden. Solche würde bestehen:

1. Aus dem taktisch ausgebildeten Kriegsheere, zusammengesetzt aus den mit dem 21ten Lebensjahre in die Wehrpflicht Ein-

tretenden, mit einer gewissen noch festzusetzenden Diensteszeit im Heere.

2. Aus der Wehrreserve 1ter, 2ter und 3ter Klasse, welche aus denjenigen bestünde, welche ihre Wehrpflicht im Heere erfüllt haben, noch nicht verehelicht und bürgerlich ansäßig sind, und deren Wehrpflicht bis zum 40sten Lebensjahre dauern würde.

Bei einer derartigen Einreihungsweise und dreijährigen Dienstzeit würde sich ein Heeresstand unter folgenden Erfahrungsannahmen beiläufig auf 1⅛ Prozent der Gesammtbevölkerung herauswerfen.

a) Wenn angenommen wird, daß die drei Altersklassen der 21sten, 22sten und 23sten Lebensjahre, eine jede im Durchschnitte, männlich und weiblich, den 10ten Theil der Bevölkerung betragen, daher die männlichen die Hälfte dieses Betrages, dann

b) daß, wenn nicht so viele Freisprechungen vom Militärdienste wegen kleinen und unbedeutenden körperlichen Mängeln, welche zum Kriegsdienste durchaus nicht hindern, wie gewöhnlich stattfinden, der 4te Theil der männlichen Bevölkerung als untauglich angenommen wird.

Wollte man nun für einen Kriegsfall oder Heeresmobilmachung eine größere Heeresstärke als 1⅛ Prozent erlangen, so könnte vorsorglicher Weise die Eintheilung der Wehrreserven auf folgende Art am besten stattfinden.

a) Die Wehrreserve 1ster Klasse, welche die 24sten, 25sten und 26sten Lebensjahre der im Heere Ausgedienten umfassen würde, und dazu bestimmt wäre, im Aufgebotsfalle bei ihren ursprünglich eingereihten Bataillonen und Regimentern oder überhaupt Heeresabtheilungen einzurücken, und dortselbst, insoweit es erfordert würde, verhältnißmäßig eingetheilt oder zu neuen ergänzenden Abtheilungen gebildet würden: Hievon wären natürlich alle Diejenigen von diesen Altersklassen befreit, welche verehelicht und bürgerlich ansäßig wären.

b) Die Wehrreserve 2ter Klasse, welche die Altersklassen vom 27sten bis 33sten Lebensjahre umfassen würde, als 2te Bereitschaft.

c) Die Wehrreserve 3ter Klasse, welche die Altersklassen vom 34sten bis zum 40sten Lebensjahre umfassen würde, als 3te Bereitschaft; die beiden letzteren natürlich auch mit Ausnahme der bereits Verehelichten und bürgerlich Ansäßigen.

Es ist zwar nicht zu erwarten, daß man mit den vorbezeichneten Wehrkräften nicht auslangen sollte, sollte aber doch in einem Kriegsfalle für den äußersten Nothfall noch eine weitere Wehrkraft in Bereitschaft gesetzt werden müssen, so würde in der Art noch eine weitere Wehrreserve gestaltet, daß man auf die nächsteintretende Altersklasse noch rechtzeitig zurückgreifen würde.

3. Alle übrigen wehrfähigen Vaterlandssöhne, welche ihre Militärpflicht im Heere erfüllt haben, und bürgerlich ansäßig und verehelicht, auch noch körperlich tauglich sind, würden bis zum erreichten 50sten Lebensjahre eine sogenannte Bürgerwehr bilden, und die Aufgabe haben, zur Handhabung der inneren Ordnung und Ruhe, besonders in Kriegszeiten, beizutragen. Diese Bürgerwehr sollte unter möglichst einfacher Formung und unter Beseitigung der oft so gebräuchlichen Kostenaufwände, Besteuerungen und Störungen des bürgerlichen Geschäftslebens geschaffen sein.

Die Kriegsführung hat in dem laufenden Jahrhunderte ungeheuere Fortschritte gemacht und die Kriegsheere haben sich bis zu einer immensen Größe gestaltet.

Beweglichkeit ist das große Wort, welches jetzt den ganzen Erdball und auch die Kriegsheere ächten Schlages durchströmt. Erhöhte Beweglichkeit und erhöhte Gefechtswirkung sind die wahren Fortschrittskennzeichen jetziger tüchtiger Heere. In solchen wahrhaft zeittüchtigen Heeren hat sich die Manövrirfähigkeit, besonders bei der Infanterie, auf eine ungemeine Weise gesteigert, so daß jetzt in derselben mit der größten Sicherheit, Leichtigkeit, Schnelle und Ordnung die Schlachthaufen beliebig hin und her geworfen, und alle Manövers auch im Laufschritte, schnellstens durchgeführt werden können. Dazu gehört aber gewiß eine sehr gute Einschulung, welche auch stattfinden muß, wenn man nicht von vornherein schon gegen Andere zurückstehen will. Das Geschützwesen hat es aber gleichfalls zu einer raschen Beweglichkeit und zu einer ungeheueren Vernichtungsstufe gebracht. Darum ist jetzt auch der Verlauf der Schlachten weit blutiger, schneller und entscheidender.

Ein tüchtiges Kriegsheer, auf welches das Vaterland mit Vertrauen hinblicken soll, muß aus zweierlei vorzüglichen Bestandtheilen bestehen. Der Erste ist: ein zweckmäßig organisirtes, feldtüchtig gebildetes und gut ausgerüstetes Heer, in welchem ein ächt

militärischer und patriotischer Geist waltet und eine gute Disciplin eingepflanzt ist. Der Zweite ist: ein genialer und allen Feldherrntugenden vollkommen entsprechender Heerführer, in dessen Gefolge sich talentvolle und erfahrene Generale, tüchtige Commandeure der Heeresabtheilungen und gut herangebildete Offiziere befinden. Diese beiden Bestandtheile sind unerläßlich, wenn man siegen will. Der beste Feldherr kann mit einem mangelhaft herangebildeten und ausgerüsteten Heere, in welchem kein ächt kriegerischer Geist waltet, keine guten Resultate erlangen, er kann es höchstens bei großer Geschicklichkeit zu einer kümmerlichen Defensive bringen, und ebenso ist das muthbeseelteste und bestgerüstetste Heer in den Händen eines talentlosen Feldherrn einem schmählichen Untergange ausgesetzt. Die besten Beweise hiefür liefert uns die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeiten.

Zu einem tüchtigen Feldherrn gehört gar Viel. Er muß einen raschen und sicheren militärischen Blick besitzen, er muß die größte Ruhe mit der größten Energie in allen Vorkommnissen, besonders in wichtigen Momenten vereinigen; nachdem er seinen Operationsplan entworfen und festgestellt hat, muß er mit größter Vorsicht seine Märsche einleiten und dirigiren, die Stärke und die Stellungen des Gegners ausforschen, und auf denselben stoßend, schon im ersten Momente nach vorgenommener Recognoscirung genau ja instinktmäßig seine besten Aufstellungen zu wählen wissen, er muß den Schlachtengang mit ruhigem aber sicherem Blicke überwachen, die Blösen des Gegners rasch benützen, sein Centrum kräftig erhalten, seine Flügel gut decken, eine tüchtige Reserve für entscheidende Augenblicke im Rückhalte haben, und im richtig gegebenen Momente mit aller Energie einschreiten; mit wenig Worten, er muß genial und ganz für seine wichtige Stellung geschaffen sein. Man sagt, ein Feldherr muß schon hiefür geboren sein und dieses ist auch ganz richtig. Alles militärische Wissen und Studium hilft nichts, wenn nicht die geniale Naturgabe vorhanden ist, wenn nicht das ächte praktische Erkennen und Ergreifen einem Commandirenden eigen ist. Der Verfasser hat höhere Offiziere gekannt, welche den Kopf voll militärischen Wissens hatten, dabei bis in die Nacht studirten, wenn sie aber auf dem Platze Truppen commandirten, den Kopf verloren.

Was den Offizier, hoch oder nieder, überhaupt den Krieger

anbelangt, so ist eine gute Praxis ein goldener Gewinn, und wo sich eine solche mit einem gründlichen militärischen Wissen vereinigt, da ist auch der tüchtige Offizier gemacht.

Auch der Kriegerstand verlangt, wie jeder andere, seine gute Grundlage, Fortbildung und Ausbildung. Man möge diese Worte ja nicht unterschätzen, sie sind wahr.

Es wurde schon unter Ziffer 2 bezeichnet, daß Rußland ein bedeutendes Kriegsheer besitzt. Auf dessen taktische Ausbildung wird zwar seit dem Krimfeldzuge außerordentlich hingewirkt, doch mangelt demselben noch der solide militärische Fortschrittstypus und das bewegliche taktische Wesen der westlichen Heere. Diese Bemühungen Rußlands geschehen übrigens gewiß nicht umsonst! Dieses russische Heer hat indessen im Krimfeldzuge bedeutende Erfahrungen gemacht, und die fortwährenden Kämpfe im Kaukasus erhielten es auch in beständiger kriegerischer Uebung. Ferners hat das französische Heer die afrikanischen Kriege, den Krimfeldzug und den italienischen Krieg bestanden, ist seit langen Jahren sehr krieggeübt und wird beständig noch in einer kriegerischen Schule erhalten. Das zahlstark aufrecht erhaltene französische Heer will immer Beschäftigung haben. Gegenwärtig hat der Kaiser die etwas zweifelhafte Expedition nach Mexiko unternommen, wie solche enden wird, ist noch sehr ungewiß, doch wenn diese erledigt ist, muß wieder eine andere Beschäftigung des Heeres gesucht werden, wenn solches ruhig sein soll, weil es des Kaisers Stütze ist. Wer steht uns dafür, daß nicht mit einem Male über einige Zeit unerwartet ein Zweig vom Zaune gerissen, und von französischer Seite ein Ausflug an den Rhein gemacht wird, und daß wir zugleich von der anderen Seite, von Rußland, vielleicht auch von Italien aus, im Schach gehalten werden. Sicher sind wir keineswegs. Betrachten wir die seitherige bedenkliche Freundschaft Rußlands mit Frankreich, welche nach Beseitigung der Polenfrage wohl wieder Platz greifen wird. Auch in Italien ist ein in neuerer Zeit kriegskundig gewordenes und zahlstarkes Heer, Italien befindet sich aber ganz unter einem bedeutenden französischen Einflusse, und wir sind daher auch gegen diese Seite hin nicht sicher, zumal da Italien ein großes Verlangen nach Venedig hegt.

Solchen großen Kriegsheeren mit solcher kriegerischer Uebung und mit so erfahrenen Generalen kann man nur mit einem

taktisch gut geübten und zahlstarken Heere mit gutem Führer und mit einer tüchtigen Volkswehre in Reserve, Schach bieten, und das kann nur ein großes deutsches Gesammtheer.

So lange die größeren europäischen Nachbarstaaten starke und kriegsgeübte Heere auf den Beinen halten, muß auch Deutschland eine seiner Machtstellung entsprechende Kriegsmacht, wo nicht auf den Beinen, doch in guter Bereitschaft halten. Deutschland darf sich ja nicht sicher wähnen, denn die Politik der großen Cabinete ist jetzt zu wankend, schlau, auch hinterlistig.

Ist daher nicht die äußerste Nothwendigkeit einer festen Einigung Preußens mit Oesterreich und mit den anderen deutschen Staaten auf Leben und Tod vorhanden? nicht die Nothwendigkeit eines einigen deutschen Heeres mit starker Wehrreserve unter einem bewährten Oberfeldherrn? — Gewiß! Möchte dieses doch einmal von den beiden Hauptmächten Deutschlands, von Preußen und Oesterreich, erkannt werden!

Entwaffnen einmal die größeren Nachbarstaaten, erst dann könnte auch in Deutschland an eine verhältnißmäßige Vereinfachung gedacht werden, doch glaubt der Verfasser, daß sein hier vorgeschlagenes Wehrsystem schon den Charakter der größten Vereinfachung, verbunden mit dem der besten Schlagbereitschaft und der größten Kostenersparung, an sich trägt.

Man glaubt hierdurch für Deutschland die Wichtigkeit des Besitzes eines ganz tüchtigen, und wenigstens doch in der Hauptsache mit einheitlichen taktischen Formen und taktischem Wesen, und unter einem genialen Oberfeldherrn gestellten deutschen Kriegsheeres, nebst einer tüchtigen und zahlstarken Wehrreserve vollkommen nachgewiesen zu haben.

Es kommt nun eine Hauptfrage: Auf welche Weise in Deutschland eine solche bewaffnete Macht, wie sie bezeichnet wurde, und welche auf den ersten Ruf bereit ist, unter die Waffen und einem Gegner entgegenzutreten, mit den wenigsten Kosten erzeugt werden kann. Diese Frage ist zwar etwas schwierig zu lösen, doch lösbar, wenn die Lösung ächt praktisch angegriffen wird.

Diese Lösung besteht also darin, den richtigen Weg zu zeigen, wodurch mit den wenigsten Kosten ein tüchtiges in Schlagbereitschaft stehendes Kriegsheer nebst zahlstarker Wehrreserve erzeugt werden kann, welch'

beides aus dem Volke hervorgeht und in einem innigen Einklange geordnet ist. Hierzu hat das deutsche Volk in schon erwähnter Weise in neueren Zeiten selbst die Hand geboten, den besten Grund gelegt.

Wenn die Turnschulen nach der unter Ziffer 4 bezeichneten Form gepflegt und gefördert werden, so wird dadurch schon der in das Mannesalter eintretende Jüngling, sobald er zur Conskription gezogen wird, eine solche Grundvorbereitung für den Kriegsdienst erhalten haben, daß er nur noch einer rein militärischen und auf eine möglichst kurze Zeit beschränkten Ausbildung bedarf, um so mehr, wenn derselbe durch das so schön emporkeimende Schützenwesen auch Gelegenheit hatte, sich mit der Schußwaffe vertraut zu machen.

Es möchte daher auch von Seite der Schützenvereine fördernd darauf hingetrachtet werden, daß solche dadurch eine allgemein national-wohlthätige Richtung annehmen, indem sie die angehenden Männer, besonders die zur Conskription gezogen werdenden Jünglinge ein Jahr vor deren Einreihung in ihre Mitte ziehen, und solche als Volontärs mit der Schußwaffe möglichst vertraut machen. Nur dadurch würden die Schützenvereine in Verbindung mit den Turnanstalten eine wahrhaft richtige Förderung einer deutschen Wehrkraft und ihren schönsten Beruf erfüllen. Diese durch die Schützenvereine hervorzurufende wohlthätige Förderung würde aber in folgender Art am einfachsten und besten erzielt. Vom Staate aus müßten an die Schützenvereine eine gewisse hinreichende Anzahl guter Gewehre auf Nachweis übergeben werden, dazu bestimmt, die Schießübungen dieser Jünglinge zu fördern, und es müßten dann sich überall auf den Schießstätten vertraute Schützen etwa an Sonn- und Feiertagen einmal wöchentlich damit befassen, diesen Unterricht abwechslungsweise zu leiten.

Diese Jünglinge würden zugleich aufgefordert, ein Jahr vor ihrer militärischen Einreihung die Schützengesellschaften zu besuchen, und die Schießübungen mitzumachen. Die Schützenmeister würden Verzeichnisse über diese Besucher halten, und Jedem bei seiner militärischen Einreihung ein Zeugniß ausstellen, worin die Summe der Besuche und die erlangte Qualifikation angegeben wäre, und es würde auch ein Gleiches von Seite der Turnschulen stattfinden. Bei den etwa benöthigten Einberufungen zu Garni-

sonsdienstverrichtungen würden aber die, die Turnschulen fleißig besucht und die sich im Schießen qualificirt haben, von den Einberufungen frei bleiben, und blos Jene während der dreijährigen Dienstzeit einberufen und im Turnen und Schießen geübt werden, welche die Turnanstalten und die Schießstätten nicht besucht haben. Dieses sollte als Norm gelten und zu Jedermanns Wissen öffentlich bekannt werden.

Dadurch würde der Zweck erreicht, daß das Heer im Allgemeinen derartig vorgebildete Conskribirte erhielte, welche körperlich gewandt und mit der Schußwaffe und blanken Waffe schon vertraut wären, und es würden auch zugleich die Jünglinge zum fleißigen Besuche der Turn- und Schießübungen angetrieben werden.

Bei der Infanterie hätten Solche dann eine weit geringere Zeit nothwendig, um rein militärisch ausgebildet zu werden, und könnten hierauf wieder in ihre Heimath mit Urlaub gehen.

Aber auch bei den übrigen Waffengattungen wäre schon ein guter Grund gelegt und ein großer militärischer Vorsprung vorhanden, und daraus resultirt, daß in sämmtlichen Waffengattungen eine ungemeine Abrichtungszeit erspart würde, was im Ganzen genommen eine große Zeit- und Gelderspamiß und Erleichterung im bürgerlichen Verkehrsleben herbeiführte.

Es wird nun weiter zu den Conskriptionen selbst, dann zu der Militärdienstzeit und zu der militärischen Ausbildung geschritten.

Im Allgemeinen würden die Heere der verschiedenen deutschen Staaten in demselben Stande an Heeresabtheilungen, wie bisher einstweilen fortbestehen.

Die alljährlichen Conskriptionen würden in der Art gehalten, daß alle waffenfähigen Jünglinge ohne Ausnahme, welche in dem laufenden Jahre das 21sten Lebensjahr bereits erreicht haben oder noch erreichen, nur mit Ausnahme der körperlich Untauglichen, am Beginne jedes Jahres conskribirt würden. Die als militärisch untauglich Bezeichneten müßten an den Conskriptionssitzen von etwa 3 tüchtigen Militärärzten genau untersucht werden, damit sich keine ungeziemenden Freimachungen vom Militärdienste einschleichen könnten. Bei der Untersuchung über Tauglichkeit oder Untauglichkeit zum Kriegsdienste sollte nicht allzu ängstlich verfahren werden. Wenn nur ein im Allgemeinen gesunder und kräftiger Körper

vorhanden ist, so sollten kleinere körperliche Mängel, welche einer Befähigung zum Kriegsdienste nicht besonders hindernd in den Weg treten, nicht in Anschlag gebracht werden. Diejenigen, welche solche Gebrechen besitzen, welche nur einen momentanen Charakter haben, müßten sich im nächsten Jahre nochmals zur Untersuchung stellen.

Bei den Conskriptionsbehörden müßte genau darauf gehalten werden, daß die dazu sich besonders qualificirende Mannschaft rücksichtslos zu der leichten Infanterie, zu der Cavallerie, zu der Artillerie, zu den technischen Abtheilungen und zum Train zugetheilt würde, und es wäre wohl zweckmäßig, daß diesen Verhandlungen Offiziere aller Waffengattungen beisitzen.

Die Militärdienstzeit wäre auf 3 Jahre festgesetzt, welche Zeitdauer zu einer guten militärischen Ausbildung aller Waffengattungen genügt.

Bei den Conskriptionen sollte nicht mehr als der eben benöthigte Standesbedarf oder jährliche Abgang der Cavallerie, der Artillerie, den technischen Abtheilungen und dem Train zugewiesen werden, alle Uebrigen der Altersklasse aber der Infanterie. Wenn aber eine Altersklasse etwa mehr Einreihungspflichtige liefert, als für den Abgang im Heere erforderlich sind, so würden natürlich die Bataillone überstark werden. Es müßten sich daher für den Verlauf der militärischen Einübungszeit die Formungen der Infanteriebataillone nach der Mannschaftszahl richten, was leicht geschehen könnte. Andererseits wäre aber mit dieser allgemeinen Einreihung der große Vortheil verbunden, daß jeder waffenfähige Vaterlandssohn schon seine ganze militärische Ausbildung für alle Zukunft erhalten würde.

Wenn die Conskribirten der Infanterie dann Anfangs Juni jedes Jahres einrücken, sodann einen gründlichen Unterricht sammt Erlernung des benöthigten Dienstes und Felddienstes, überhaupt eine gründliche Ausbildung als Infanteristen erhalten, und im Monate September eine alljährliche Herbstübung mitbestehen, so könnten solche nach dem 4ten Monate wieder in Urlaub gelassen werden. Wenn auch diese Unterrichtszeit in die wärmeren Monate Juni, Juli und August fällt, so macht solches gar nichts; man benütze die frühen Morgenstunden und die späteren Nachmittagsstunden und setze die wärmere Tageszeit aus. Dieses sollte überhaupt bei allen Exercitien beobachtet werden.

In 3 Monaten kann man den Infanteristen bei einem guten praktischen Angriffe vollkommen herstellen, auch den Vorpostendienst und das Scheibenschießen einüben und den Bataillons-Unterricht entsprechend vollenden, und wenn eine dreiwöchentliche Herbstübung, kampirend im Freien, in welcher er feldpraktisch gebildet wird, sich anreiht, so kann der Infanterist fertig und ganz feldtüchtig sein.

Um jedoch wegen den Erntezeiten nicht hindernd in den Weg zu treten, könnte die Einrichtung auch derartig getroffen werden, daß die militärische Einübung und Ausbildung der Infanteristen am 15. März beginnen und bis 15. Juni andauern, dann die Mannschaft in Urlaub belassen, am letzten August wieder einberufen und gegen Ende September wieder nach abgehaltener Herbstübung beurlaubt würde.

Wenn man eine tüchtige und wahrhaft zeitgemäße Cavallerie besitzen will, so muß auch eine große Sorgfalt auf deren Ausbildung verwendet werden. Indessen kann bei der Cavallerie, wenn dieselbe schon körperlich gewandte und solche Leute erhält, welche schon mit Pferden aufgewachsen sind, eine dreijährige Diensteszeit auch genügen, und es könnte doch alljährig ein mäßiger Urlaub namentlich in der Erntezeit, damit verbunden werden. Man darf hier nicht aus dem Auge lassen, daß die russische Cavallerie eine sehr zahlstarke und gut berittene ist, und daß auch Frankreich eine zahlstarke Cavallerie besitzt.

Ein ähnliches Verhältniß findet in der Artillerie, in den technischen Abtheilungen 2c. statt.

In Berücksichtigung dieser größeren militärischen Leistungen und des länger andauernden Präsenthaltens sollten aber auch diese letzteren Waffengattungen weit besser besoldet sein, als die Infanterie.

Man hält es für nothwendig, auf den Punkt der vorgeschlagenen und auch stattfinden könnenden guten und auch für alle Zukunft bleibenden militärischen Ausbildung des Infanteristen in dem Zeitraume von 3 Monaten nebst darauf folgender Herbstübung etwas näher einzugehen, denn aus alter Gewohnheit werden wohl gar manche Fachmänner der herkömmlichen Ansicht anhängen, daß zu der Erlangung eines feldbrauchbaren Infanteristen mindestens eine einjährige, wo nicht gar eine zweijährige Dienstpräsenthaltung

erforderlich ist. Es steht daher dem Verfasser kein anderes Mittel zu Gebote, als das, für seine Ueberzeugung beweisend gegen solche unnütz hemmende Ansichten einzutreten.

Es spielen die Worte: „in den Leuten befestigen", oft eine sehr zeittränirende, unnöthig ermüdende, auch willensermüdende und dabei unlogische Rolle. Wenn einmal ein Mann eine Erlernungsstufe gründlich inne hat und fertig darin ist, so gibt sich eine größere Befestigung in den folgenden Erlernungsstufen, in welchen sich das früher Erlernte öfters wiederholt, von selbst.

Ehevor nun aber auf den militärischen Unterricht und die Ausbildung des Infanteristen speciell eingegangen wird, soll noch vorher besprochen werden, auf welche Weise der anfängliche militärische Unterricht in allen Waffengattungen am natürlichsten und zweckmäßigsten zu handhaben ist.

Durch einen verbesserten Jugendunterricht werden schon intelligentere junge Leute herangezogen, durch den Turnunterricht vom Knabenalter an und durch den darauf folgenden im Jünglingsalter, verbunden mit dem Waffen- und Schwimmunterrichte und endlich durch die Bemühungen der Schützenvereine, erhält daher der Militärstand schon intelligentere und körperlich gut vorgebildete Eingereihte.

Es ist nun die natürliche erste Aufgabe, gleich beim Eintritte in den Militärstand den bereits gewandt vorgebildeten Körper, auch einer militärischen Gewandtheit, in so zu sagen, angehängter Fachrichtung zuzuführen. Es müssen daher vor Allem die alten durchaus nicht mehr zeitanwendbaren militärischen Abrichtungs- und Ausbildungssysteme gänzlich bei Seite gelegt, aus dem Grunde verbannt, und ein neues muß geschaffen werden, welches den neueren Fortschrittsverhältnissen vollkommen anpaßt, und dieses ist:

Man gehe anfänglich mit dem Neueingereihten von dem bereits erlernten allgemeinen Turnunterrichte in Militärturnschulen zu einem militärischen Turnwesen über, und zwar in besonderer Berücksichtigung auf die treffende Waffengattung. Bei dem Infanteristen sei es vorzüglich das Springen und Klettern, das Schwingen und Werfen mit alten oder hölzernen Gewehren, und das Einüben eines anhaltenden mäßigen Laufschrittes in Reihen und in Abtheilungen und dergleichen; bei dem Artilleristen ähnlich, doch mit Beziehung auf seine Waffengattung auch mit

Geschützen, ähnlich auch bei den technischen Abtheilungen; bei dem Cavalleristen vorzüglich im Voltigiren, auch auf wirklichen Pferden, und Uebungen mit der Säbelwaffe. Auch lasse man anfänglich die Cavalleristen, unter steter Erinnerung an eine gute Körperhaltung, auf der Decke und im Stallanzuge, im Schritte, dann im Trabe, spazieren reiten, und sobald ein fester Sitz erzielt ist, auch das Setzen einüben, befestige zugleich bei ihnen eine gute Pferdebehandlung und gehe erst dann zu einem guten methodischen Unterrichte über.

Ein solcher anfänglicher Unterricht, sowie aller folgende, soll ohne alle Einzwängung oder steifes Wesen vielmehr ganz natürlich gehalten werden, dann wird man schon anfangs in kurzer Zeit gewandte und für alle rein militärischen Einübungen gut vorbereitete Leute erhalten. Durch eine solche Unterrichtsweise wird dann auch das steife und ausgesteifte Wesen, welches leider noch hie und da in sonst ganz tüchtigen deutschen Heeren eingenistet ist, und welches dem großen militärischen Fortschrittszwecke einer ächten militärischen Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit schnurstraks zuwider läuft, gar nicht Platz greifen können, und man wird, wenn auch andererseits auf eine ganz bequeme Bekleidung und leichte Ausrüstung hingetrachtet wird, ganz gewandte Krieger und auch gewandte Truppenkörper erlangen.

Es möchte hier wohl die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß in jenen deutschen Heeren, in welchen noch ein gewisses steifes Wesen waltet, die Offiziere und Unteroffiziere vom Beginne ihrer militärischen Laufbahn an, an eine derartig einzwängende und aussteifende anfängliche und weitere Unterrichtsmethode gewöhnt sind, und daß eine solche ihnen fast zur anderen Natur geworden ist. Um Gutes zu erreichen, müßte daher vor Allem bei den Offizieren und Unteroffizieren in durchgreifender Weise der obenbezeichnete militärische Fortschrittsgrund im Abrichtungswesen gelegt werden.

Wenn man bei den Neuzugehenden anfänglich eine derartig vorgeschlagene Fortschritts-Unterrichtsmethode verfolgt, und zwar unter Anwendung einer humanen Behandlung, wodurch die altherkömmliche, in welcher der Rekrut gleich vom Beginne an in einen schweißtreibenden und ermüdenden militärischen Schraubstock eingezwängt wurde, gänzlich beseitigt wird, so wird dadurch auch

in moralischer Beziehung ein ungemeiner Gewinn erreicht, indem der Krieger mit weit mehr Liebe und Zuneigung seinem neuen Stande anhängen wird.

Es soll nunmehr der Beweis geliefert werden, daß ein derartig neuzugehender und auf der Militärturnschule fachentsprechend Vorgebildeter in 3 Monaten als Infanterist fertig gebildet ist, und wenn sich dann noch die ganz zweckentsprechend abgehalten werdende Herbstübung anreiht, derselbe nicht nur ein ganz feldtüchtiger Infanterist ist, sondern daß in ihm auch ein bleibender und guter militärischer Grund für alle Zukunft gelegt ist.

Wenn der Rekrut in solcher Weise beiläufig 10 Tage auf der Militärturnschule zugebracht hat, so kann er nicht allein mit dem Schießgewehre fertig umgehen, sondern er kann sich auch frei und flink in jeder Art bewegen. Derselbe kann daher in sehr kurzer Zeit die benöthigten Gewehrgriffe, welche sind, das Gewehr zur Schulter, hoch, bei Fuß und Gewehrfällen — (— denn mehr braucht er nicht, weil das aus der Zopfzeit noch herstammende und längst schon beseitigt sein sollende, dabei unschöne Gewehrpräsentiren ein wahrhaft überflüssiges Zeug ist), dann die Gewehrladung, Fertigmachen, Anschlagen und Feuern, sowie die Marschübungen und Laufschrittübungen in kleinen Abtheilungen sehr leicht und gut erlernen, wozu höchstens weitere 10 bis 14 Tage in Anspruch genommen werden möchten. In weiteren 14 Tagen würde Morgens das Zugsexercitium betrieben und beendigt, Nachmittags aber zugsweise ein gründlicher Plänklerunterricht ertheilt. Hierauf würde Morgens das geschlossene Compagnieexercitium eingeübt, Nachmittags aber abwechslungsweise der Plänklerunterricht in Compagnieen und Uebungen mit dem Bajonete. Dieser Unterricht würde beiläufig 14 Tage lang andauern. Hierauf würden die Bataillone zusammengestellt und in den Vormittagen geschlossen auch in Verbindung mit dem Plänklerwesen eingeübt. Nachmittags würde der Vorpostendienst eingeübt, abwechselnd mit Schießübungen und mit wiederholten Bajonetübungen.

(Es bestehen in den deutschen Heeren die Infanterie-Regimenter mit einer gewissen Anzahl von Bataillonen. Nach dieser vorgeschlagenen Wehrverfassung würde nun beiläufig alljährlich eine neue Einreihung in der Zahlstärke eines Bataillons auf ein Regiment treffen. Sollte eine solche Einreihungsmannschaft etwas

mehr oder weniger als die festgestellte Batallionsstärke betragen, so müßte sich die Eintheilung dieses Bataillons darnach formen, was sehr einfach ist. Die hiezu disponiblen Chargen sind vorhanden.)

Die ganze übrige Zeit im dritten Monate könnte aber alsdann dazu verwendet werden, in den Vormittagen eine größere Gewandtheit im Manövriren des Bataillons, auch im Laufschritte, und verbunden mit dem Plänklerwesen zu erzeugen, an den Nachmittagen würden aber Felddienstübungen, Schießübungen und Bajonetübungen abwechseln.

Die Schwimmübungen würden nach Ermessen der Commandeure an den Abenden eingeschalten werden. Ein guter und für den praktischen Feldgebrauch berechneter theoretischer Unterricht würde aber fortlaufend etwa eine Stunde um die Mittagszeit stattfinden. Bei den Schwimmübungen ist auch in Anschlag zu bringen, daß die meiste Mannschaft schon früher im Schwimmen Unterricht erhalten hat.

Der Verfasser fragt nun jeden tüchtigen und unpartheiischen Fachmann, welcher dem militärischen Zeitfortschritte gefolgt ist, ob über ein derartiges Unterrichtsverfahren sowohl, als auch über die Behauptung, eines vollkommenen Gelingens, das heißt, der vollkommenen Herstellung eines guten Infanteristen in angegebener Zeitfrist, wenn eine derartige Unterrichtsweise verfolgt wird, das Geringste einzuwenden ist.

Was die leichten Infanterie-Bataillone betrifft, so werden bei den Conscriptionen für dieselben ohnehin die körperlich und mit den Waffen gewandtesten Leute gewonnen, woraus folgert, daß mit solcher Mannschaft noch weit besser in 3 Monten der oben bezeichnete Abrichtungszweck erreicht werden kann. In dieser Infanteriegattung muß besonders auf ein sehr rasches Manövriren und auf eine besondere Waffengewandtheit hingetrachtet werden.

Die Scharfschützen sind von Reihe und Glied der geschlossen fechtenden Infanterietruppe unabhängig und mehr selbstständiger Art. Dieselben werden am besten aus den leichten Bataillonen gezogen, in welche die gewandtesten Schützen zugetheilt werden, und sind auch am zweckmäßigsten in dieselben eingetheilt. Eine besondere Ziffer wird die Scharfschützen später noch besprechen. Während der Herbstübungen würden Solche nur ihren Schießübungen obliegen.

Die militärische Ausbildung der Cavallerie kann, da dieselbe ohnehin gewandte und mit den Pferden schon vertraute Leute erhält, bei einem richtigen Verfahren bei 3 jähriger Dienstesdauer wohl derartig durchgeführt werden, daß man im dritten Jahre schon tüchtige und waffengewandte Reiter erhält, und es wird auch ein mäßiger zeitweiser Urlaub damit verbunden werden können.

Die Artillerie, bei welcher in den Conskribirtenzutheilungen besonders auf Intelligenz und auf einen kräftigen Körperbau zu sehen ist, kann gleichfalls in 3 Jahren Dienstes zeit mit mäßigem Urlaube ihre Ausbildung vollenden, so daß sie sich im letzten Jahre gute Artilleristen herangezogen hat. Ebenso ist es bei den technischen Abtheilungen der Fall, zu welchen ohnehin Fachleute genommen werden müssen.

Zu dem Train werden Leute genommen, welche mit Pferden und mit dem Fuhrwerke vertraut sind. Diese können wohl im ersten Jahre abgerichtet sein, und in den beiden folgenden Jahren zum größten Theile mit Urlaub belassen werden.

Bei allen Beurlaubungen aller Waffengattungen sollten vorzüglich die Erntemonate Berücksichtigung finden.

Die alljährlichen Herbstübungen sollen in einer Weise behandelt werden und stattfinden, daß sie dem hohen militärischen Zwecke auch vollkommen entsprechen, sie sollen die kostspieligen Lagers, welche doch zum großen Theil mit unnöthigen Paraden, Gottesdiensten, oft nur mittelmäßigen Manövers, und dergleichen vergeudet werden, und einigen Lärmen in die Welt hinaus machen, auf bessere Weise ersetzen und die unnütz quälenden Garnisonsunterhaltungen mit präsent gehaltener Mannschaft beseitigen, sie sollen rein feldpraktisch abgehalten werden, den bereits militärisch abgerichteten Waffengattungen ein wahres Bild für die militärischen Vorkommnisse im Feldleben geben, den niederen und höheren Offizieren aber zugleich eine Schule für ihre militärische Ausbildung werden. Nur auf solche Weise wird deren wahrer Zweck erfüllt.

Alles Dieses kann auf folgende Weise durchgeführt werden.

Die Herbstübungen sollen nicht von den Bataillonen, Regimentern, überhaupt Heeresabtheilungen für sich isolirt abgehalten werden, sondern es sollen einige oder mehrere Infanteriebrigaden nebst Cavallerie-Regimentern und Artillerieabtheilungen auch technischen Abtheilungen aus mehreren umliegenden Garnisonsorten

an einem hierzu geeigneten Platze zusammgezogen werden, im Freien bivouaquiren, kochen, und ohne Zelten, nur in Strohbaraken, ganz feldartig lagern.

Diese Herbstübungen würden etwa 3 Wochen in Anspruch nehmen, nebst dem Hinmarsche in das Feldlager und aus demselben zurück, circa 4 Wochen.

In den ersten Tagen würde die Mannschaft mit dem Lager- und Vorpostendienste beschäftigt. Die übrige Feldübungszeit würde mit kleineren Manövers, auch verbunden mit Nachtmärschen und Nachtmanövers, mit Ueberfällen, mit nächtlichen Recognoscirungen, größeren Streifpatrouillen, und dergleichen verwendet. Man sollte dabei der Mannschaft täglich andere Bilder von kriegerischen Vorkommnissen im Felde geben. Am Schlusse sollten einige größere Manövers stattfinden, aber nicht mit den gebräuchlichen so ausführlichen Dispositionen. Es sollten vielmehr zweien Commandirenden ihre Aufstellungen angewiesen, denselben die Hauptaufgabe bezeichnet, die Ausführung aber ihrer militärischen Einsicht überlassen werden. Dieses wäre für Generale eine Schule und Prüfung zugleich. Dann würde in die Garnison zurückmarschirt, und sämmtliche Infanterie, bis auf den allernöthigsten Bedarf an Garnisonsdienstverrichtenden, beurlaubt werden. Es würden natürlich doch mit Haushalt, blinde Patronen bei den Herbstübungen verwendet.

Durch ein derartiges von einsichtsvollen Commandirenden geleitetes Verfahren würde einem praktischen Feldzwecke entsprochen werden.

Obwohl der Infanterist in vorbezeichneter Art mit der erstjährigen militärischen Ausbildung und darauf folgenden Herbstübung feldbrauchbar hergestellt sein kann, und in den beiden nächsten Jahren seiner noch aufhabenden Militärdienstzeit nicht mehr zu weiteren Nachübungen einberufen zu werden nöthig hat, weil ihm das im ersten Dienstjahre gründlich Erlernte noch treu im Gedächtnisse ist, so tritt doch der Umstand ein, daß er noch zu einer zeitweisen Garnisonsdienstleistung nothwendig ist, und es müssen auch die in den Grenzfestungen benöthigten Besatzungen forterhalten werden. Zu diesen Garnisonsdienstverrichtungen sollten indessen, wie schon früher erwähnt wurde, ausnahmsweise nur Diejenigen präsent gehalten werden, welche durch eigenes Verschulden, durch eigene

Vernachläßigung vor ihrer militärischen Einreihung die Turnübungen und Schießübungen versäumt haben.

Ist nun der Krieger zur nöthigen Dienstleistung einberufen, so ist es nicht nur billig, sondern auch gerecht, daß er eine Bezahlung erhält, mit welcher er gut bestehen kann, und keine so kümmerliche, wie er gewöhnlich noch in Deutschland erhält, wodurch er gezwungen ist, zu entbehren, ja zu darben, oder seine Familien fortwährend in Anspruch nehmen zu müssen. Hat man Solches auch hie und da eingesehen, so glaubt man Wunder etwas zu thun, wenn man den Krieger um einige Kreuzer täglich verbessert. Der geringste Taglöhner ist doppelt und dreimal so gut bezahlt, als der niedergestellte Krieger. Der Jüngling, welcher kein Vermögen und keine Unterstützung vom Hause aus hat, sich daheim aber seine anständige Lebsucht verdiente, wird im Heere eingereiht und muß nun mit seinem gewöhnlich sehr guten Magen entbehren lernen, kommt Abends von seinen militärischen Verrichtungen hungrig und durstig nach Hause, und hat die Mittel nicht, sich zu stärken; höchstens ein Stück Brod und Wasser. Ein trauriges Bild! Dieser kümmerliche Zustand des Kriegers sollte einmal ein Ende nehmen, zumal da die Lebensbedürfnisse immer mehr steigen. Es wäre wirklich eine Pflicht der deutschen Landstände, sich dieser Sache ernstlich anzunehmen.

Aber auch die Unteroffiziere und die niederen Offiziere und Militärbeamten sollten billigerweise besser besoldet sein. In jetziger Zeit, in welcher das Bedürfniß eingesehen wurde, die Civilbeamten besser zu besolden, soll man solches auch beim Militärstande einsehen.

In Frankreich erhält der angehende Offizier vom Staate ein ausreichendes Equipirungsgeld ohne Rückersatz; in Deutschland nicht. Im Gegentheil erhält ein Solcher hie und da noch eine Aufbürdung von einer Monatsgage für Wittwenkasse, dann Patenttaxen. Ist es da ein Wunder, wenn der angehende Offizier ohne Vermögen, welcher sich kostspielig equipiren muß und doch nicht hinter dem Ofen sitzen kann, gleich anfangs in Rückstände kommt, aus denen er sich oft nicht mehr hinausfinden kann? Es wurden zwar hie und da auch die niederen Offiziersstellen etwas aufgebessert, aber wie? und dann so verspätet, daß gewöhnlich schon Rückstände vorhanden waren. Gerade die niederen Offizierschargen, also die jüngeren Offiziere, haben so viele

unumgehbare Ausgaben, und es werden an dieselben so vielerlei Ansprüche gemacht, daß sie billigerweise besser besoldet sein sollten. Nach dreijähriger Dienstzeit erhielte jeder seine Beabschiedung aus dem Heere, doch sollte es auch Jedem freistehen, sich auf weitere 3 Jahre reangagiren zu lassen, und es sollte demselben dann auch eine mäßige Solderhöhung zukommen. Wenn überhaupt eine bessere Besoldung der Krieger eintreten würde, so würden sich auch Mehrere nach vollendeter Dienstzeit aus Standesneigung reangagiren lassen und dem Militärstande verbleiben. Hieraus würde sich der Vortheil ergeben, daß dem Heere ein Stamm gedienter Krieger verbliebe, von welchen, wo nicht ganz, doch größtentheils die benöthigten Garnisons- und Festungsdienste geleistet werden könnten, und wodurch die störenden Einberufungen vom Urlaube ganz oder doch zum großen Theile unterblieben.

Es wäre gewiß am richtigsten und billigsten, wenn die Bezahlungen oder Besoldungen der (sogenannten gemeinen) Krieger in folgender Art festgestellt würden.

Bei der Infanterie könnte für Diejenigen, welche im ersten Dienstjahre in den 4 Monaten die erste Ausbildung erhalten würden, die herkömmliche Besoldung nebst guter Verpflegung verbleiben; 4 Monate hindurch kann man sich schon behelfen, wenn man dann frei ist. Alle Infanteristen aber, welche zum nöthigen Garnisonsdienste einberufen würden, würden eine um ein Drittheil höhere Besoldung erhalten. Diejenigen aber, welche sich aus Standesliebe reangagiren ließen, würden bei jeder neuen Reangagirung zudem eine mäßige Soldzulage erhalten.

Die übrigen Waffengattungen aber würden gleich vom Beginne ihrer Einreihung an, sowohl wegen ihrer angestrengteren Dienstesleistungen, als auch wegen ihres anhaltenderen Präsentbleibens, eine weit erhöhtere Besoldung wie die Infanterie, nebst Zulagen bei Reangagirungen erhalten.

Es wird nun zu der Bildung, der allgemeinen Wehrreserve übergegangen.

Alle mit Abschied aus dem Heere Tretenden würden bis zum erreichten 40sten Lebensjahre der allgemeinen Wehrreserve einverleibt, und blieben so lange nach den früher bezeichneten drei Klassen in dieser Wehrreserve, bis eine Verehelichung und bürgerliche

Ansässigmachung eintritt, wodann sie in die Bürgerwehr eintreten würden.

Da sämmtliche Wehrpflichtige schon eine gründliche militärische Ausbildung im Heere erlangt haben, so ist es nicht nothwendig, daß in der allgemeinen Wehrreserve noch kostspielige und für das bürgerliche Leben störende Nachübungen stattfinden. Was einmal gründlich erlernt wurde, ist auch bleibend, und wenn ein Krieg ausbrechen und die allgemeine Wehrreserve aufgeboten würde, so könnte solche in ganz kurzer Zeit wieder bestens eingeübt sein.

Die Infanterie der allgemeinen Wehrreserve würde Distriktsweise nach ihren Classen in Compagnieen und Bataillone gebildet, vielmehr eingeschrieben, die Cavallerie ebenso in Züge, Eskadronen und Regimenter.

In die Cavallerie würden nur Diejenigen eingereiht, welche schon im Heere als Cavalleristen oder reitende Artilleristen gedient haben. Die benöthigten Pferde sammt Pferdsequipagen müßten im Aufgebotsfalle die Gemeinden herbeischaffen, solche blieben Eigenthum der Gemeinden oder Darleiher und würden im Verlustfalle denselben durch den Staat rückersetzt. Alle Uebrigen würden der Infanterie zugetheilt. Die Wehrreserve würde sich nur auf Infanterie und Cavallerie beschränken. Die Artillerie, die technischen Abtheilungen und der Train blieben der Heeresverwaltung für die ganze Wehrkraft des Landes überlassen.

Alle Polizeibehörden hätten ein genaues Verzeichniß aller in die Wehrreserve, sowie über die in die Bürgerwehr Eingereihten, zu führen nebst Bezeichnung der treffenden Bataillone und Compagnieen, der Cavalleriezüge, Eskadronen und Regimenter. An jedem Sitze einer Provinzialregierung würde aber noch dazu qualificirten pensionirten Generalen und Stabsoffizieren die Aufsicht über die Wehrreserven und deren Eintheilung in die Infanterie- und Cavallerieabtheilungen übergeben sein. Eine weitere Eintheilung in Brigaden 2c. würde erst bei einem ergehenden Aufgebote stattfinden. Die Polizeibehörden würden halbjährig genaue Verzeichnisse der Wehrreserven und der Bürgerwehr nebst Bezeichnung der Zu- nud Abgänge an die Provinzialbehörden einsenden und von da aus würde alljährlich ein Ausweis über Stand und Eintheilung der Wehrreserven und Bürgerwehr der Provinz höheren Ortes vorgelegt.

Die Unteroffiziersstellen würden durch schon im Heere gediente Unteroffiziere oder tüchtige Leute, die Lieutenantsstellen durch schon gediente Offiziere, oder durch im Heere gediente Unteroffiziere, welche sich durch Intelligenz und Conduite auszeichneten, besetzt, weshalb die Abtheilungscommandanten des Heeres bei derlei Unteroffizieren stets auf dem Abschiede zu bemerken hätten: „Zum Offiziere in der Wehrreserve geeignet"; theils würden solche auch aus jungen und tüchtigen Forstleuten und anderen jungen Männern von besonderer Bildung und Intelligenz besetzt. Die Stellen der Hauptleute und Stabsoffiziere würden aber im Bedarfsfalle durch tüchtige Offiziere aus dem Heere, erstere aber ausnahmsweise auch durch talentvolle und militärisch gebildete Männer aus der Wehrreserve besetzt.

Die Waffenausrüstung der Wehrreserve müßte natürlich vom Staate herbeigeschafft werden und würde in passenden Lokalen der Provinzialstellen gut aufbewahrt, und von pensionirten Offizieren und Unteroffizieren, welche etwa freie Wohnung, Holz und Licht genießen, beaufsichtigt werden. Solche bestände bei der Infanterie in guten Bajonetflinten und Faschinenmessern, sammt Trommeln und Beilen, bei der Cavallerie in guten Säbeln und per Mann 2 guten Pistolen.

Was die übrige Ausrüstung und Bekleidung betrifft, müßte solche von den Wehrreservisten selbst oder im Falle eines Unvermögens von den Gemeinden beigeschafft werden. Solche wäre bei den Infanteristen: eine kleine etwas geschweifte Patrontasche zu 24 Patronen mit Leibkuppel, ein zweckmäßiger Tornister, ein leichtes Käppis, Feldflasche, Brodsack, einfacher Rock mit Beinkleid und Mantel; bei der Cavallerie: Käppis, kleine Patrontasche mit Brodsack und Bandoulier, kurzer Reiterrock, weite Reithose, Stiefeletten mit Sporen und Reitermantel. Es könnten auch die aus dem Heere mit Abschied Tretenden ihre bereits bezahlten Bekleidungsstücke sammt Patrontasche und Leibkuppel mitnehmen und mit einer kleinen Abänderung anwenden.

Um aber auch die Kosten, welche dadurch den Gemeinden zufallen, wieder zu decken, würde vorgeschlagen, daß Diejenigen, welche wegen Verehelichung und Ansässigmachung bis zum 32sten Lebensjahre schon aus der Wehrreserve treten, bei ihrem Austritte zu einigem Ersatze für dieses Bene etwa 6 fl., Diejenigen, welche

vom 32sten bis zum 40sten Lebensjahre austreten, etwa 4 fl. in eine allgemeine Wehrkasse beitragen, welche von den Polizeibehörden unter Controlle verwaltet, und woraus die Vorschüsse an die Gemeinden rückersetzt würden.

Eine deutsche Wehrkraft sollte in thunlichst einfachen, doch zweckmäßigen Formen und ächt kriegspraktisch gestaltet sein. Nicht Glanz und Flitterwesen, sondern ein einfach kriegerischer Takt und Heeresgeist und eine gründliche militärische Fortschrittsstufe sollten deren Zierde sein.

Um alles Dieses zu verwirklichen, möchten nebst dem schon Vorgeschlagenen noch folgende Punkte sehr im Auge behalten werden: Gute taktische Eintheilungen, Gefechtsaufstellungen und Vorschriften überhaupt, fußend auf Einfachheit und wahrer Zweckerfüllung, dann in solchen Formen und Geist, welch' Alles einem deutschen Kriegswesen vollkommen anpaßt. – In dem rein militärischen Theile wird dieser Betreff ausführlich behandelt. Ferner: Eine ganz bequeme, thunlichst leichte und körperschützende Bekleidung und Ausrüstung des Kriegers, in welcher sich derselbe leicht bewegen kann. Was die Bekleidung anbelangt, so sind der Unterleib und die Füße die empfindlichsten Körpertheile, deren guter Schutz eine Berücksichtigung erheischt; Kopf, Hals, Brust und Gliedmassen sollen ganz frei und unbelastet sein. Auch sollte auf möglichst leichte und zweckmäßige Tornister hingetrachtet werden, welche schnell und gut gepackt werden können und die Patrontaschen sollten klein und leicht, etwa zu 24 Patronen und etwas geschweift geformt sein mit Reservemunition in unteren Tornister-Seitentaschen. Diese letzten beiden Punkte erheischen noch große Verbesserungen. Endlich sollte durchaus eine humane Behandlung stattfinden, welche sich mit Dienstesstrenge sehr gut vereinigen läßt.

Hiermit glaubt der Verfasser seine Vorschläge über eine den deutschen Anforderungen entsprechende Wehrverfassung bestens erledigt zu haben. Ist das nicht ein wahres stets schlagbereites und ganz zweckentsprechendes Volksheer? Gewiß!

---

8. Ueber Ersparungen im deutschen Heerwesen.

Vernünftige Ersparungen im Heerwesen können nur solche genannt werden, welche die Volkslasten erleichtern, ohne daß

dadurch einer tüchtigen Wehrkraft im Geringsten zu nahe getreten wird, und solche können auch recht gut stattfinden.

Die erste Grundlage hierzu ist eine einfache, festgeordnete und gute Heeresadministration, und gerade in diesem Punkte fehlt es meistens noch sehr in sonst doch gut administrirten Staaten.

In vielen solchen Militärverwaltungen bestehen noch alte auch uralte Vorschriften verschiedener Art, welche schon öfters abgeändert und wieder abgeändert wurden, auch theils noch maßgebend sind, und welche nebst späteren neueren Verordnungen eine Unmasse von Vorzeichnungen bilden, in welche sich hineinzufinden ein Administrativbeamter eine ungeheuere Studienzeit nothwendig hat, und doch öfters über eine richtige Auslegung in Verlegenheit geräth und seiner individuellen Ansicht folgt, woraus oft unvorsätzliche Unbilligkeiten hervorgehen können.

Hieran reiht sich ein mehrseitig sich einheimisch gemachtes Wesen von Controllirungen, Revisionen und Subrevisionen, welch' Alles ein ungeheueres Beamtenheer erfordert, so daß dadurch eine ungemeine Vielschreiberei hervorgerufen wird, und daß manche Kriegsministerien mit Referenten und hohen und niederen Verwaltungsbeamten vollgefüllt sind, einem gewissenhaften Kriegsminister aber dadurch eine Unmasse von geschäftserschwerenden Arbeiten aufgebürdet werden.

Eine Militärverwaltung sollte daher möglichst vereinfacht werden, ohne daß dadurch ihrer Solidität und zergliederten Genauigkeit Eintrag geschieht, und dieses kann nur dadurch erzeugt werden, daß möglichst einfache, doch bestimmt gegebene Vorschriften, welche alle Verzweigungen umfassen, in einem abgefaßten Administrativreglement gegeben werden und alles Alte beseitigt wird. Es würde dann für jedes Fach ein Referent mit Beigabe von den benöthigten Verwaltungsbeamten aufgestellt, derselbe würde seine Vorträge bearbeiten, und in zeitweisen Plenarsitzungen würden unter Vorsitz des Kriegsministers die Vorträge abgehalten, berathen und die Bestimmungen darüber getroffen werden.

Bei jedem Corps- oder General-Commando aber, von welchen alljährlich die Inspektionen bei ihren unterhabenden Heeresabtheilungen vorgenommen werden, befände sich ein höherer Verwaltungsbeamter, welcher das Administrativreglement an der Hand, genaue Revision abhielte, und Alles gegen die Bestimmungen

Vorgekommene in erster und letzter Instanz abfertigte. Es bliebe jedoch dem Abtheilungs-Commandanten unbenommen, binnen 14 Tagen gegründete Vorstellung gegen irgend einen abgefertigten Fall vorzulegen. Die Berichte der inspicirenden Commandostellen, sowie auch etwaige solche Vorstellungen würden aber der Militärverwaltung alsdann sogleich vorgelegt und von derselben in einer Plenarsitzung abgefertigt. Schon durch derartige Einrichtungen würden viele Verwaltungsbeamte erspart und eine Masse Vielschreibereien beseitigt werden, also auch Gelderspartungen erzielt.

Weitere Ersparungen lassen sich erzielen durch eine einfache, aber gute Bekleidung und Ausrüstung, ferne von allem unnöthigen Prunkwesen, so wie durch eine zweckmäßige, einfache und feldpraktische Gestaltung des Cavalleriewesens in nur zweierlei unter Ziffer 12 vorgeschlagene deutsche Cavalleriegattungen.

Ferner durch ein vereinfachtes taktisches Wesen, mit Beseitigung aller militärischen Verkünstelungen, welche doch im Felde, wo man immer zu dem Einfachsten und Zweckmäßigsten greift, nicht angewendet werden und doch eine große Einübungszeit in Anspruch nehmen. Es soll hier beispielsweise nur einer K l e i n i g k e i t erwähnt werden, um daraus entnehmen zu können, welche Ersparnisse auch aus unbedeutend Erscheinendem hervorgehen können. Es ist dieses das altherkömmliche Gewehrpräsentiren, welches längst schon sollte zu Grabe getragen sein. Es soll Dieses eine Ehrenbezeugung sein. Bei einer Ehrenbezeugung soll sich indessen der Krieger in seiner schönsten Körperhaltung zeigen. Ist das nun eine schöne Körperhaltung, wenn derselbe, seine beiden Arme vor den Leib streckend, sein Gewehr hält? wahrlich nicht. Die schönste Körperhaltung ist die, wenn Derselbe mit gerader und schöner Körperhaltung, die Brust frei und das Gewehr an der Schulter, dasteht, und etwa auf das Commandowort: „Achtung!" den Inspicirenden frei und offen anblickt. Nehmen wir aber an, daß ein Heer 20,000 Rekruten der Infanterie erhält, ferner, daß zu der Erlernung der Gewehrgriffe etwa 7 bis 8 Tage, also zum Präsentiren circa 2 Tage erforder werden, so macht dieses bei 20,000 Mann × 2 = 40,000 Tage, und per Mann täglich nur 24 bis 30 kr. rhn. gerechnet, 16,000 bis 20,000 fl.! für eine wahre Ungereimtheit. — Auf den taktischen Punkt wird später zurückgekommen.

Bedeutende Ersparungen lassen sich durch eine gänzliche Vereinfachung des Garnisonsdienstes erreichen, und zwar:

Die Aufstellung der unnöthigen Thorwachen und anderer Posten in Garnisonsstädten sollte gänzlich beseitigt werden. Wenn man bedenkt, daß für einen Posten gewöhnlich 13 Mann präsent gehalten werden, welche jährlich circa 1900 — 2000 fl. kosten, so läßt sich dadurch leicht die ungemeine Summe ermitteln, welche aus der Beseitigung dieser wirklich ganz unnöthigen Posten hervorgeht. Wenn in einer Stadt die Thore und andere Orte eine polizeiliche Aufsicht erfordern und einer gewissen Sicherung unterliegen, so verwende man die Polizeimannschaft des Ortes dazu, und soll doch eine gewisse militärische Aufsicht damit verbunden werden, so kann man durch die präsent gehaltenen Unteroffiziere einige Aushülfe leisten.

Ebenso ist auch der vielen Ehrenposten zu erwähnen. Mit Ausnahme der Umgebung des Landesfürsten könnten alle Ehrenposten dadurch beseitigt werden, daß man Denjenigen, welchen besondere militärische Ehrenbezeugungen zukommen, Unteroffiziere als ständige Ordonanzen beigibt.

Was die inneren Landesfestungen Deutschlands betrifft, so ist es nicht nothwendig, daß solche das ganze Jahr hindurch mit Mannschaft vollgepfropft sind. In diesen sollten die Artillerie, die technischen Abtheilungen, auch, wenn es thunlich ist, Cavallerieen garnisoniren, so auch die Invaliden- und Veteranen-Abtheilungen, wodurch ein besonderes Präsenthalten von Infanterie unnöthig würde. Die Grenzfestungen Deutschlands sollten allerdings nebst der übrigen auch eine Infanteriebesatzung erhalten, doch keine kriegsmäßige. Wir besitzen jetzt die Telegraphen und die Eisenbahnen, und in einem etwa eintretenden Noth- oder Bedarfsfalle, läßt sich schnellstens und noch vorzeitig eine entsprechende Truppenmacht dahinleiten.

So ist es auch nicht nothwendig, daß in den Strafanstalten größere Militärabtheilungen verwendet werden. Eine kleinere Militärabtheilung und tüchtige Aufseher oder Zuchtmeister genügen auch, wenn die Vorzeichnungen über Verfahren und Behandlung der Sträflinge auch ganz gut und zweckmäßig gegeben sind. Obwohl eine humane Behandlung erhebend ist, so muß doch bei Zuchthaussträflingen Strenge ohne menschlichen Druck vorherrschen.

Waltet die größte Ordnung, und bei dem geringsten Aufkeimen von Unordnung oder Ungehorsam ein augenblicklich unnachsichtlich strenges Einschreiten, dann werden auch keine aufwiegelnden oder gar tumultuarischen Auftritte vorkommen können. Zuchthaussträflinge soll man zu bessern suchen, aber nicht in Baumwolle einwickeln, gehörig verpflegen, aber die Ungehorsamen am besten mit Kostschmälerungen und strengeren Mitteln bestrafen; sie sollten in strenger Weise und klassenartig abgetheilt, in thätiger Arbeit forterhalten werden, damit sie auch die Nahrung und den Unterhalt verdienen, so sie genießen. Wenn, wie schon früher erwähnt wurde, eine Jugenderziehung unter den angegebenen moralischeren Formen und Beaufsichtigungen und unter einer emsigen Beseitigung der jugendlichen Rohheiten allgemeiner werden würde, dann würden auch sicherlich die rohen Ausbrüche und unmoralischen schiefen Lebensrichtungen so mancher Jünglinge und Männer beseitigt und die Strafanstalten lichter werden. Und dieses ist vorzüglich die große Aufgabe verständiger und ihrer so wichtigen Gesellschaftsstellung ganz tüchtig geschaffener, aber auch gut und selbstständig gestellter Lehrer. — Es möchte hier ein gemeinnütziger Vorschlag wohl an richtiger Stelle sein. Für die gesammtdeutschen Staaten wäre es gewiß sehr vortheilhaft, wenn solche gemeinschaftlich mit einem größeren Staate, welcher Strafkolonieen in einem anderen Erdtheile besitzt, z. B. mit England, einen derartigen Vertrag abschließen würden, nach welchem alle nach den bestehenden Gesetzen der leider noch bestehenden Todesstrafe oder der Kettenstrafe auf Lebenszeit, daher dem bürgerlichen Tode Verfallenen, an solche Strafkolonieen auf Lebenszeit abgeliefert würden. Eine derartige Säuberung des Vaterlandes, welche nur mit momentanen Kosten verbunden wäre, würde eine große gesellschaftliche Wohlthat hervorrufen, und England würde wohl gerne schon darum die Hände bieten, weil der Abfluß von unmoralischen Subjekten in jenes offene und freie Land sehr abnehmen würde.

Es ist in neueren Zeiten das Wesen der Uebungslager stark eingerissen, weil man der Ansicht huldigt, daß dadurch die Krieger feldtüchtiger gebildet werden. Wenn man aber ganz vorurtheilsfrei diese Lager betrachtet, so erblickt man ganz klar, wie sehr die Zeit in denselben mit Paraden, Feldgottesdiensten, kleineren Uebungen, welche vorher hätten schon gut eingepflanzt sein sollen,

Brigademanövern u. dgl. vertändelt und endlich mit einem oder einigen größeren Manövern beendigt wird, und alles Dieses unter Aufschlagung von gut geordneten Zelten und einer Masse von Wirthschaftsbuden, welch' Alles im wirklichen Feldleben nicht vorkommt; dann unter genau vorgezeichneten Dispositionen für die Manövers Schritt für Schritt, was wieder im Felde nicht vorkommt, wo einem Truppencommandanten nur unter Anweisung seiner Stellung seine Hauptaufgabe ertheilt, die Ausführung aber seiner militärischen Einsicht, welche er besitzen muß, überlassen wird. Diese sogenannten Uebungslager kosten eine Masse Geldes, machen einigen Lärmen in die Welt, haben aber wirklich dabei keinen wahren feldpraktischen Nutzen und streuen auch keinem aufmerksam beobachtenden Gegner Sand in die Augen. Diese bedeutenden, dabei unnützen Kosten können aber ganz dadurch vermieden werden, daß der früher schon gemachte Vorschlag der alljährlich stattfindenden Herbstübungen ganz derartig benützt wird, wie er gemacht wurde.

Ebenso herrscht jetzt der Gebrauch, daß man, besonders bei der Infanterie, mehr als nöthig ist, Leute präsent hält, um mit solchen in Garnison Reisemärsche und Feldübungen zu machen, woran vorzüglich höhere Offiziere einen besonderen Gefallen finden. Wenn die höheren Commandirenden die vorgeschlagene militärische Ausbildung und die vorgeschlagenen Herbstübungen bestens überwachen und leiten, sind derlei Garnisonsunterhaltungen gänzlich überflüssig. Unser deutscher Jüngling ist kräftig, gewandt, und zu allen Strapazen und auch Entbehrungen geeignet, und kömmt derselbe auf den Marsch und hinaus in's Feld, gibt sich Alles in kurzer Zeit von selbst, zumal, wenn er durch die vorgeschlagenen Herbstübungen ein gutes Feldbild erhalten hat; der Verfasser spricht aus eigener Erfahrung.

Auch die Beseitigung der so gebräuchlichen Garnisonswechsel würde große Summen ersparen. Durch die Einführung eines derartig vorgeschlagenen Militärsystemes würden solche kostspieligen Garnisonswechsel von selbst wegfallen.

Wenn der Krieger, welcher Jahr aus und Jahr ein im Dienste bleibt, so bezahlt und gehalten wird, daß er doch auch wie ein anderer Mensch nur in Etwas gemüthlich leben und sich hie und da ein erlaubtes Vergnügen machen kann, so wird er

auch mit weit mehr Neigung und Liebe dem Militärstande leben, und wenn Jeder bei einer jedesmaligen dreijährigen Reangagirung eine sehr mäßige Solderhöhung erhält, so werden sich gar Viele, welche daheim wenig oder nichts zu suchen haben, und denen in ihren älteren Tagen eine dereinstige gute Versorgung in einem Invalidenhause in Aussicht steht, dem Militärstande ganz widmen, sich fortwährend, bis sie Invaliden werden, reangagiren lassen, und als tüchtige praktische Krieger ihren Kameraden ein gutes Vorbild sein. Diese Reangagirten würden dann wahrscheinlich dazu ausreichen, den eben benöthigten Garnisonsdienst zu verrichten, und könnten auch, in eigene Bataillone gebildet, zu dem äußeren Festungsdienste verwendet werden. Dadurch würde aber wieder, wie schon früher erwähnt wurde, der große Vortheil erstehen, daß die vielen Einberufungen vom Urlaube bei der Infanterie, wo nicht ganz, doch größtentheils des Jahres über unterblieben, und daß die Beurlaubten ungestört ihren bürgerlichen Beschäftigungen und Erwerbszweigen obliegen könnten.

Endlich ist auch noch zu erwähnen, daß die vielen oft vorzeitigen Pensionirungen eine kostenersparendere Gestaltung annehmen möchten. Wenn bei einem Vorrücken zum Offiziere nicht nur auf die benöthigten militärwissenschaftlichen und dienstlichen Befähigungen, sondern auch auf einen durchaus gesunden und dauerhaften Körper Rücksicht genommen wird, und wenn das Protektionswesen aufhört, so werden auch nicht so viele vorzeitige Pensionirungen sich ergeben.

Wenn nun dieses ganze vorgeschlagene System einer Wehrverfassung Eingang finden würde, so wäre 8 Monate lang des Jahres das Präsenthalten der Infanterie in den Garnisonsorten bis auf ein Unbedeutendes, bis auf ein eben doch benöthigtes Minimum reduzirt, woraus, nebst den übrigen beantragten Ersparungsvorschlägen, bedeutende Heereserspatungen, zugleich aber auch eine ungemeine Erleichterung für das ganze bürgerliche Leben und Treiben hervorgehen würde. Die Hauptsache, eine tüchtige Schlagbereitschaft eines militärisch ausgebildeten Heeres nebst guter Wehrreserve, welch' Beide auf den ersten Ruf unter den Waffen stehen könnten, wäre aber gleichfalls erfüllt.

9. Die Nothwendigkeit fester, zeitgemäßer und Dauer versprechender Militärsysteme und die großen Nachtheile der so gebräuchlichen Heeresreducirungen. — Die Nothwendigkeit der fortlaufenden Erhaltung der Heeresstämme (Offiziere und Unteroffiziere) auf dem Heereskriegsstand, sowie auch der Heeresrahmen auf dem Kriegsstand.

Ueberall, wohin man blickt, zeigt sich ein fortwährendes Schwanken und Wechseln in militärischen Einrichtungen, weil man immer verbessern will. Es sind jedoch solche Ummodelungen und Verbesserungen hie und da etwas haltbarere, meistens aber unhaltbare Bruchstücke, welche in einigen Zeiten wieder anderen Verbesserungen weichen müssen. Man sage ja nicht, daß Dieses von dem Wechsel der fortschreitenden militärischen Verhältnisse herrührt, denn der militärische Fortschritt in unserem Jahrhunderte ist jetzt so weit gediehen und hat schon einen derartigen festbezeichnenden Standpunkt eingenommen, daß man doch einmal zu ganz kriegspraktischen und Dauer versprechenden Einrichtungen, zu feststehenden militärischen Systemen schreiten könnte. Ein solches Schwanken und Wechseln zeigt sich namentlich in Deutschland, und verursacht immer neue Verausgabungen, ohne zu einem guten Ganzen zu gelangen. Ausgenommen hiervon möchte allein das immer noch vorwärtsschreitende Artilleriewesen sein.

Die Verwaltung eines Staates bildet ein großes Ganzes, welches in inniger Harmonie bestehen soll, und das Volk hat die Verwaltungskosten zu bestreiten. Diese Staatsverwaltung theilt sich wieder in mehrere verschiedenartige Verzweigungen, und es ist die Aufgabe einer jeden derselben, unter Berücksichtigung der größtmöglichen Sparsamkeit solche Einrichtungen hervorzurufen, welche dem Gesammtwohle der Staatsgesellschaft in Verbindung mit den waltenden Zeitverhältnissen vollkommen entsprechen. Hierzu gehören gute und zeitgemäß gegebene, gutgeordnete und feststehende Verwaltungssysteme.

Auch die Militärverwaltung muß ein solches System besitzen, ein festes, zeitgemäßes, gutgeregeltes und Dauer versprechendes Militärsystem.

Bei unseren sehr kritischen und ungewissen europäischen Verhältnissen, in welchen man nicht weiß, ob nicht mit einem Male unerwartet ein Krieg ausbrechen kann, bei welchem Deutschland innig berührt wird, ist es dringend nothwendig, daß Deutschland augenblicklich ein zahlstarkes, gutgerüstetes und gutgeschultes Heer zur Verfügung hat, und daß nebstdem noch eine kräftige Wehrreserve in Bereitschaft steht. Hiernach sollten auch die deutschen Militärsysteme in umfassendster und einsichtsvollster Weise gegeben sein. Ein solches Militärsystem muß eine Wehrverfassung umfassen, in welcher ein für die Landesverhältnisse angemessener und bleibend feststehender Stand des Kriegsheeres nach allen Waffengattungen, nebst spezieller Organisation, Eintheilung und Ausrüstung bezeichnet ist, sowie auch die zweckmäßige Organisation einer tüchtigen Wehrreserve, bei welcher vorzüglich in's Auge gefaßt werden muß, daß bei einem Aufgebote derselben die inneren Verkehrs- und Betriebsverhältnisse des Landes keine Störung erleiden, daher die producirenden und geschäftstreibenden Stämme des Landes, die bürgerlich Ansäßigen und Familienväter ihrer bürgerlichen Thätigkeit nicht entzogen werden dürfen, und nur den noch Freien und Ungebundenen vorzugsweise die Landesvertheidigung obliegt. Während der Friedenszeit sollen dann alle wehrfähigen Landessöhne ohne Ausnahme den Militärstand in der Art durchgehen, daß sie, in das Kriegsheer eintretend, in thunlichst kurzer Zeit kriegspraktisch ausgebildet werden, und dann, — während die nachfolgenden jüngeren Jahrgänge in gleicher Weise eintreten und nachgebildet werden, — in einer blos bereiten Wehrreserve ungestört ihren bürgerlichen Geschäften nachgehen. Während des Friedens sollten aber alle überflüssigen militärischen Vornahmen und daher jedes unnöthige und kostspielige Präsenthalten von Truppen unterbleiben. In allen militärischen Einrichtungen sollte der deutsche Volkscharakter als Richtschnur dienen, und alle Einrichtungen, besonders auch die rein taktischen sollten demselben in jeder Beziehung ganz entsprechen. Der Stand und die Rahmen des Heeres selbst sollten aber derartig feststehend bleiben, daß auf den ergehenden Ruf „zu den Waffen", eine Schlagbereitschaft durch schnelle Ausfüllung dieser Rahmen sogleich erzeugt werden kann. An einem solchen einmal feststehenden Systeme dürften aber keine individuellen und willkürlichen Ansichten mehr ändern und ummodeln.

Nichts ist wohl nachtheiliger und schadenbringender, als ein schwankendes Militärwesen. Darunter gehören vorzüglich Heeresreduktionen. Nach eingetretener Waffenruhe will man dadurch augenblickliche Ersparungen zu ertrachten suchen, ohne an die Zukunft zu denken. Ein guter Hausvater sorgt aber nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Wenn ein beendigter Krieg oder eine Heeresrüstung viele Ausgaben verursacht und die Landeskräfte sehr in Anspruch genommen hat, so fällt man meistens auf den Gedanken der Heeresreduktionen, ohne zu bedenken, daß die Zeiten sehr wandelbarer Art sind, und daß man vielleicht in nicht ferner Zeit, — und wenn es auch nur darum gilt, einen Krieg abzuwenden — wieder gerüstet dastehen muß. Wenn derlei Heeresreduktionen beliebt werden, so werden gewöhnlich die mit bedeutenden Kosten herbeigeschafften Ausrüstungsgegenstände um einen wahren Unwerth veräußert. Hierauf geht man daran, den Stand der Heeresabtheilungen zu vermindern, eine größere Anzahl Offiziers- und Unteroffiziersstellen eingehen zu lassen und den Heeresstand in allen Verzweigungen zu schmälern. Tritt nun nach einiger Zeit unerwartet wieder eine Waffenbereitschaft ein, so befindet man sich in großer Verlegenheit. Es müssen die keinem Verderben ausgesetzt gewesenen und um einen Unwerth veräußert wordenen Gegenstände wieder gewöhnlich zu hohen Preisen um theures Geld herbeigeschafft werden, was noch dazu viel Mühe und Zeit in Anspruch nimmt; die reducirten Heeresabtheilungen müssen aber wieder ergänzt und auf den entsprechenden Kriegsstand gesetzt werden, was auch viele Zeit in Anspruch nimmt. Nun tritt aber eine große Noth mit den Führerstellen ein. Woher jetzt geschwind die benöthigten und abgehenden Offiziere und Unteroffiziere nehmen? Man hat kein anderes Mittel, als die tüchtigsten Unteroffiziere schnell zu Offizieren zu befördern. Dieses Mittel langt aber wegen der vielen vakanten Offiziersstellen, und weil man auch noch genöthigt ist, eine Anzahl tüchtiger Offiziere für die Commandostellen der Wehrreserve abzugeben, nicht aus, und man muß schnell aus den gebildeten Ständen junge Männer suchen, welche als Offiziere angestellt werden, die aber, ohnerachtet anderer Kenntnisse, meistens sehr wenig oder auch gar nichts vom Militärwesen verstehen; zu Unteroffizieren müssen aber schnell Soldaten befördert werden, welche hiefür noch gar

nicht herangebildet sind, und mit solchen Führern soll man dann vielleicht sogleich in's Feld rücken! Welcher Uebelstand für ein Heer! Wer da weiß, was Alles von tüchtigen Führern, von Offizieren und Unteroffizieren im Feld verlangt wird, und welche Nachtheile und Uebelstände durch mangelhafte Truppenführer erwachsen können, der wird auch die großen Mißgriffe erkennen, welche aus derartigen Reduktionen hervorgehen können. Das sind Uebelstände, welche bei einem Kriegsausbruche höchst schadenbringend für ein sonst tüchtiges Heer sind, daher durchaus nichts taugen, vermieden werden sollen, und denen nur durch eine feststehende Wehrverfassung abgeholfen werden kann.

Darum ist es ein dringendes Bedürfniß, daß, wenn auch sonst alle nur möglichen Heeresersparungen eintreten, doch der für ein in das Feld rückendes Kriegsheer benöthigte Vollstand an Offizieren und Unteroffizieren stets aufrecht erhalten wird, weil diese die einzigen und wahren Stämme und Stützen eines Heeres sind, und daß auf deren militärwissenschaftliche und praktische Ausbildung Alles verwendet wird; ferners, daß die Hauptrahmen eines Kriegsheeres, die Eintheilung in Brigaden, Regimenter, Bataillone, Kompagnieen, Eskadronen, Batterien, auch in Friedenszeiten in derselben Art verbleiben, wie solches für den Feldfuß vorgezeichnet ist, so, daß man bei einer Mobilmachung des Heeres nur die beurlaubte Mannschaft einberufen und diese Rahmen damit ausfüllen darf; endlich, daß die keinem Verderben ausgesetzten Ausrüstungsgegenstände sorgfältig für einen Nothfall aufbewahrt werden. Nur dadurch charkterisirt sich ein solides Militärsystem, und ein solches bringt auch den großen Vortheil, daß bei einer eintretenden Mobilmachung die Geldkräfte des Landes nicht so stark in Anspruch genommen werden dürfen, und doch das Heer schnell schlagbereit dasteht.

---

10. Ueber eine gemeinschaftliche deutsche Wehrverfassung.

Es kommt nun der Hauptbetreffspunkt, Derjenige, worauf sich Alles in dieser Schrift bezieht und warum dieselbe eigentlich geschrieben wurde.

Wenn ein starkes und einiges Deutschland werden soll, so ist auch eine gemeinheitliche Wehrverfassung ein großes Bedürfniß,

eine wahre Wohlthat. Es wird jetzt viel Gleiches in Deutschland angestrebt, gleiches Maas, Gewicht, Münze und dergleichen mehr, ein Zeichen, daß die Regierungen selbst einsehen, daß unserem deutschen Vaterlande, gleich der Sprache, Gleiches und Einheitliches Noth thut, um so mehr sollte der gewichtige Punkt einer gemeinheitlichen Wehrverfassung Eingang und Anerkennug finden.

Sehen wir rund herum in allen größeren und kleineren deutschen Staaten, wir finden keine Wehrverfassung, in welcher jedem wehrfähigen Manne in Zeiten eines Angriffes von Außen seine ganz richtige Wehrstelle genau angewiesen ist. Wo auch eine derartige Wehrverfassung existirt, so ist dieselbe doch nicht auf richtigen Grundsätzen von Recht, Billigkeit und allgemeiner Wohlfahrt basirt. Der Verfasser muß hier auf seine ausgesprochenen Grundsätze in Theil II., Ziffer 5 ausdrücklich zurückweisen, und auch in den folgenden Ziffern hat derselbe jene Fingerzeige und Vorschläge gegeben, durch deren Anwendung eine mit der Natur und mit dem Charakter des deutschen Volkes harmonirende, eine wahre deutsche Wehrkraft hervorrufende, und dabei doch eine die Heereslasten bedeutend mindernde, zugleich aber die große politische Machtstellung Deutschland's stützende Wehrverfassung hervorgehen könnte.

Bei der großen Verschiedenheit der Ausrüstungsweisen und der taktischen Formen in den deutschen Staaten ist freilich nicht zu erwarten, daß eine ganz gemeinheitliche Wehrverfassung in so baldiger Zeit in's Leben treten kann, denn betrachten wir einmal das Militärwesen der größten bis zu den kleinsten Staaten, so erblicken wir überall in Deutschland die Bekleidung, die Waffen und sonstige Ausrüstung, die taktischen Eintheilungen und Gefechtsaufstellungen, überhaupt die gegebenen taktischen Formen, den Grund- und Ausbildungsunterricht, die Arten der militärischen Einreihung und Dienstzeit, die rein dienstlichen Vorschriften und die ganzen Verwaltungsweisen der Kriegsheere ganz verschieden und nach eigenthümlich gegebenen Systemen; nirgends findet man eine einheitlich anstrebende Harmonie, im Ganzen ein wahres Chaos. Aber angebahnt sollte doch eine Solche werden, angebahnt wenigstens in der Hauptsache, denn wir sind ja doch alle Brüder eines Stammes. Mag auch die Bekleidung verschiedenartig sein, das ist Nebensache, aber in den Hauptsachen sollten doch gleiche Grundsysteme angebahnt und durchgeführt werden.

Die Feuerwaffen sind in den letzteren Zeiten leider nach verschiedenartigen Systemen, vielleicht auch theilweise nach unhaltbaren angefertigt worden und nun einmal mit einem großen Kostenaufwande vorhanden, so daß von einer Gleichheit derselben und von gleichem Kaliber vor der Hand keine Rede sein kann, aber ein gleiches System für die Einreihung in die Heere, für Dienstzeit und Ausbildungsweise, für Heer und Wehrreserve, für die Stärken der Heeresabtheilungen, für gleiche taktische Grundeintheilungen und Gefechtsaufstellungen der Truppenkörper für eine ganz entsprechende Feststellung der zusammengesetzten Truppenkörper (Brigaden und Divisionen) nebst einem richtigen Verhältnisse der Waffengattungen zu einander und der leichten Truppen zu den übrigen, dann gleiche taktische Vorschriften, alles Dieses nach einem neuen und ganz zweckerfüllenden, dem deutschen Krieger und einem deutschen Heere anpassenden Systeme mit Beseitigung alles Ueberflüssigen und Feldunpraktischen, das ist die Aufgabe.

Um eine solche gerade in unserer Zeit so dringend nothwendige militärische Haupteinigung in Deutschland hervorzurufen, erscheint es als Grundbedingung, daß sich vor Allem die sämmtlichen deutschen Staaten dazu die Hände reichen, und daß endlich einmal die Cabinete von Oesterreich und Preußen ihre gegenseitigen Rivalitäten, ihren Egoismus und ihre Sonderinteressen fahren lassen, die große einheitliche Machtstellung Deutschland's unter einem Führer anerkennen und sich gleich 1813 brüderlich einigen. Es ist die Stimme des großen deutschen Volkes. Dann, daß durch eine in Theil I., Ziffer 1 bereits angegebene außergewöhnliche Militär-Commission zu einer Ausführung geschritten wird. In den nachstehenden Theilen wird das rein Militärische genauer in's Auge gefaßt.

III. Rein militärischer Theil, mit besonderem Hinblicke auf ein deutsches Heer.

11. Der deutsche Krieger, und die demselben zusagenden tactischen Einrichtungen.

Der Deutsche ist im Allgemeinen kräftigen Körpers und ausdauernder Natur, und besitzt auch eine große Gewandtheitsbefähigung, durch welche er es zu einer hohen Stufe von körperlicher Gewandtheit bringen kann, wenn dieselbe auf eine richtige Weise aus dem Körper hervorgerufen und zur Ausbildung gefördert wird, wozu der Turnunterricht das einzige richtige Mittel darbietet. Der Deutsche hat im Allgemeinen auch einen ruhigen und festen Charakter und ein gutes und scharfes Auge, wodurch er eine große Fertigkeit in der Handschußwaffe erlangen kann. Der Deutsche besitzt einen besonderen Treusinn und eine Alles opfernde Vaterlandsliebe. Alles Dieses zusammengenommen stempelt Denselben zu einem kräftigen, gewandten, ausdauernden und muthbeseelten Krieger. Nun ist aber noch einer Eigenthümlichkeit zu erwähnen. Der Deutsche ist thätig und gründlich in Allem, doch sehr einfach in seinem Thun und Handeln, in seiner ganzen Lebensweise; er liebt das mit Einfachheit gepaarte Zweckmäßige, und alles zu Künstliche, welches er auf einfach natürlichem Wege ebenso oder besser erreichen kann, ist ihm durchaus nicht zusagend, er liebt die einfachen und dabei zweckerreichenden Formen und Handlungen und fühlt sich darin in seinem Elemente.

Diese in dem Deutschen eingepflanzten Eigenthümlichkeiten verlangen auch, daß er nach denselben behandelt wird, weil man

nur dann auf dessen besten Thätigkeitssinn und auf dessen besten Willen bauen kann.

Alles Dieses hat nun einen außerordentlichen Einfluß auf das deutsche Militärwesen, auf alle militärischen Formen und Einrichtungen.

So liebt der französische Krieger die raschen und überraschenden Angriffe, weil sie seinem Charakter zusagen, und daher auch jene taktischen Formen und Aufstellungen, welche solche begünstigen; dem deutschen Krieger sagen aber festgeschlossene Formen, kräftige und festgeschlossene Angriffe mehr zu, weil solches seinem Charakter anpaßt. Der englische Krieger hat hierin Viel mit dem Deutschen, doch mangelt ihm dessen taktische Gewandtheit, er weicht nicht, steht wie eine Mauer und kämpft sich so ab. Die russischen Krieger sind aus zu vielen meistens unterjochten Nationalitäten zusammengesetzt, man kann daher in denselben keinen festen eigenthümlichen Charakter herausfinden, die Russen sind im Allgemeinen noch in einem roheren militärischen Zustande, es mangelt ihnen das patriotische, das hebende moralische Kriegergefühl, sie schmiegen sich indessen instinktmäßig jeder Form an, doch kämpfen sie gut und ausdauernd, sind aber in taktischer Gewandtheit noch den westlichen Kriegern sehr zurück. Von den italienischen Kriegern kann man noch kein sicheres Urtheil fällen, doch sind sie gewandt, hegen ein großes Nationalitätsgefühl, und besitzen auch schon Kriegserfahrung.

Es wird aus Obigem der gewiß richtige Schluß gezogen, daß in allen deutschen militärischen Einrichtungen, in allen rein taktischen Einrichtungen, unter Berücksichtigung des allgemeinen militärischen Fortschrittes, die größte mit wahrer Zweckerfüllung gepaarte Einfachheit walten soll, was zugleich die Vortheile einer großen Zeit- und Geldersparung herbeiführt, daß daher auch alles gegebene stückelnde, künstliche oder gekünstelte taktische Wesen, welches einen großen Zeitaufwand zur Einpflanzung erfordert und im Felde, wo nur zu den einfachsten und zweckmäßigsten Formen und Handlungen gegriffen wird, daher unnütz und dem deutschen Krieger nicht anpassend ist, bei Seite gelassen wird.

Dieser Schlußfolgerung sind auch die in den nachfolgenden Ziffern enthaltenen Betreffspunkte genau angepaßt.

Es sieht sich der Verfasser veranlaßt, hier noch Etwas in

Betreff seiner nachfolgenden taktischen Grundsätze und Vorschläge vorauszusenden, was er zwar gerne unterlassen hätte, was aber doch zur Unterstützung derselben dienen möchte. Derselbe ist noch niemals öffentlich als Militärschriftsteller aufgetreten, obwohl er sich schon einige Dezennien mit militärischen Arbeiten im ächt praktischen Sinne befaßte. Die nachstehenden taktischen auch Heereseinrichtungsideen, in welchen er den praktischen Feldgebrauch unverrückt im Auge hat, waren schon vor 19 Jahren niedergezeichnet, und er legte damals dieselben einem als ausgezeichnet bekannten Offiziere, dem königlich bayerischen Herrn Generalmajor von Xylander in Frankfurt a/M., zur Beurtheilung vor. Dieser war derartig hierüber zufrieden gestellt, daß er den Verfasser anspornte, solche zu veröffentlichen, und ihm nebstdem den Weg vorzeichnete, als Militärschriftsteller aufzutreten. Das war nun damals gegen dessen Absicht. Mittlerweile hat derselbe in einem längeren militärischen Ausfluge ungemein Viel erfahren und gesehen, was natürlich eine noch größere Läuterung seiner Ideen herbeiführte. Nach allen seitherigen Erfahrungen erkennt derselbe, daß seine damals gehegten und niedergezeichneten taktischen Ansichten und Grundideen noch heute die einfachsten und dabei zweckmäßigsten, namentlich für ein deutsches Heerwesen sind. Man hat sich seit den letzten großen Continentalkriegen in dem deutschen Heerwesen in ein fortwährendes Verbessern, auch modeartiges Nachahmen und künstelndes Wesen in taktischen Grundzügen und Grundformungen verloren, und hat das so zweckerfüllend Einfache und feldpraktisch Nützliche bei Seite liegen lassen. Es will hierdurch nicht gesagt werden, daß dem militärischen Fortschrittswesen nicht auch einige Rechnung getragen wurde, doch in der Hauptsache möchten wir wohl kein ächt taktisches Grundwesen besitzen, welches einem deutschen Heere vollkommen zusagt, und zudem hat ja auch noch jeder größere und kleinere deutsche Staat sein eigenthümliches taktisches Wesen. Diese Uebelstände müssen aufhören, wenn ein achtunggebietendes deutsches Militärwesen, ein deutsches Heer unter gemeinheitlichen Formen erstehen soll. Möchten die nachfolgenden festen Ueberzeugungen, unterstützt durch unfehlbare Wahrheitsgründe, Würdigung finden.

Das Verfassers Grundsatz ist, man soll die von der Natur dargebotenen Mittel richtig benützen. Wir besitzen den kräftigen

und treubeseelten deutschen Mann, geboren zu dem herrlichsten Krieger; wir besitzen auch alle übrigen Hülfsmittel im vollsten Maße. Es kommt also nur darauf an, wie diese Mittel auch praktisch gut benützt werden.

Mögen daher die nachstehenden Grundzüge freundlich aufgenommen und gewürdigt werden. Der Verfasser will dadurch nur seinem Vaterlande nützlich werden, er will sich keine Gegner, nur Freunde erwerben.

Derselbe hält sich in seinen Ansichten und Vorschlägen durchaus an kein in Deutschland gebräuchliches taktisches System, und man wird auch Nichts darin finden, was nachgebetet oder zusammengeflickt ist, er spricht rücksichtslos seine feldpraktische Ueberzeugung in Beziehung auf den deutschen Krieger, auf ein deutsches Heer aus. Dasjenige aber, was er als wahrhaft gut und nützlich erkennt, läßt er unangetastet.

Es ist indessen doch nicht überflüssig, vielmehr hier nothwendig, wenn derselbe ein aus seinen militärischen Erfahrungen und aus seiner innigen Ueberzeugung hervorgegangenes Glaubensbekenntniß über taktische Grundzüge voransendet.

Wir besaßen in der verwichenen großen Kriegsperiode vorzügliche deutsche Generale, deren Namen die Geschichte noch aufbewahren wird; doch man muß auch einem früheren Gegner diejenige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihm gebührt. Aus der französischen Revolution gingen Generale von vorzüglichen militärischen Talenten hervor, und Napoleon I. war hierin ein strahlendes Genie, der erste Feldherr unserer Zeiten. Derselbe war der Gründer eines gut geregelten Colonnenwesens und eines damit in inniger Verbindung stehenden Tirailleurwesens, der Schaffer einer soliden neuen Taktik. Die deutschen Heere, die Vorzüge dieser soliden neuen Taktik erkennend, nahmen dieselbe auch in der Hauptsache an, und es erhielten sich die Grundsätze derselben in mehreren deutschen Heeren noch bis auf die neueren Zeiten. Napoleon I. führte bei der Infanterie das dreigliedrige System ein, weil er in drei Gliedern die richtigste und dabei einfachste Angriffs- und Vertheidigungskraft, auch die schnellste Manövrirbefähigung erkannte, und er reussirte dadurch gegen das damals noch im Gebrauche gewesene zweigliedrige System

Wie nun Alles durch auftauchende andere, aber nicht immer bessere Ansichten einem Wechsel unterworfen ist, so ist man später wieder auf das zweigliedrige System verfallen, und, da man doch einsah, daß dasselbe für den Angriff und für die Vertheidigung nicht stark und kräftig genug ist, so hat man solches mit einem viergliedrigen verbunden. Trotz diesen neueren Annahmen ist jedoch dem dreigliedrigen Systeme noch gar Nichts an seiner Vorzüglichkeit genommen. Der Verfasser erkennt solches, gleich noch gar vielen erfahrenen Offizieren, als das einem deutschen Heere zusagendste und nur modeartig verdrängt wordene System an, dessen hoher Werth wohl noch wiedererkannt werden wird, und bleibt also dabei.

Das französische Heer hat die obenbezeichnete solide Taktik, deren Hauptgrundsatz war:

„Das Zusammenhalten der Streitkräfte, mit der „Befähigung zu einem beliebigen Ausströmen und „Wiedereinziehen derselben, verbunden mit einer für „die Entscheidungsmomente aufbewahrten tüchtigen „Streitreserve und mit kräftiger Flankendeckung", wohl veranlaßt durch die in den afrikanischen Kriegen nöthig gewordene eigenthümliche Kriegsführung, einigermassen in eine andere Art Taktik umgewandelt. Aus diesen afrikanischen Kriegen sind — auch unter Mitwirkung des Grundsatzes, erkannte militärische Talente vorwärts zu bringen, — sehr tüchtige Generale hervorgegangen, welche einen ungemeinen militärischen Ueberblick, und eine damit verbundene Geistesgegenwart und besondere Energie besitzen, und ihre eigenthümliche Forçe in Ueberraschungen und rechtzeitigen Flankenattaken und dergleichen an den Tag legen.

Solchen militärischen Explosionen kann nur durch eine ruhige und feste Haltung, durch eine gute Flankendeckung, durch Geistesgegenwart, durch rechtzeitiges Erkennen der feindlichen Absichten und durch ein rechtzeitiges energisches Entgegenschreiten und Zurückweisen resultatvoll entgegengewirkt werden, und hierzu finden wir Deutsche den Schlüssel eben in der altnapoleonischen Taktik, mit den vorbezeichneten klassischen taktischen Grundsätzen, welche altnapoleonische Taktik, bereichert durch die militärischen Gewinne unserer Zeit, in eine richtige zeitgemäße Formung gebracht werden müßte. Eine dergestalt geformte

solide Taktik ist unbestreitbar für den deutschen Krieger und für ein deutsches Heer die anpassendste, womit es einem Gegner opponiren kann, dabei auch die einfachste, keineswegs ist es aber ein gekünsteltes, gesplittertes und aus verschiedenen anderen taktischen Annahmen zusammengetragenes taktisches Wesen, wie man solches in Deutschland häufig sieht. Einer französischen Gewandtheit kann z. B. nur eine mit Gewandtheit gepaarte feste und energische deutsche Haltung resultatvoll entgegengesetzt werden.

Derlei Flankirungs- oder Umklammerungs-Manövers sind, wenn sie mißlingen, jedenfalls gefährlich, weil die gegnerische Schlachtlinie dadurch doch jedenfalls etwas gelichtet oder gedehnt, daher schwächer wird, während die diesseitige concentrirter bleibt. Wenn man daher nach solchen abgeschlagenen Momenten dem Gegner keine Sammlungs- oder Concentrirungszeit läßt, und einen kräftigen Centralangriff macht, so kann man dadurch wohl möglicher Weise eine Trennung der gegnerischen Linie, auch wohl ein Sprengen des Centrums herbeiführen. Dazu gehört freilich ein General, welcher Energie und richtigen Blick besitzt.

Solidität soll eine deutsche Taktik durchwehen, auf Solidität, vereinigt mit schneller Manövrirbefähigung, soll sie sich basiren. Deßhalb bleibt es doch einem genialen deutschen Generale unbenommen, in richtigen Momenten militärische Coups durchzuführen. Ein fester und sicherer Halt entwickelt im Reussirungsfalle eine ungemeine Offensivkraft, im entgegengesetzten Falle sichert derselbe aber einen etwa nothgedrungen herbeigeführten doch geregelten Rückzug, er sichert vor ungeordneter Zersplitterung und vor Zerstreuung.

Das herrliche kriegerische Wort Solidität möge ja in seinem umfassenden Begriffe erkannt werden; es umfaßt in seiner Bedeutung: Festigkeit, Dichtheit, Dauerhaftigkeit, Gründlichkeit, Stärke und Aechtheit, und dieses ist der richtige Stempel, welcher einem deutschen Kriegswesen aufgedrückt und eingeprägt sein soll. Der Verfasser glaubt, es benöthigt zu sein, sich so ausführlich auszusprechen.

12. Die Fortschritte in den Waffengattungen.

Es ist schon gesagt worden, daß die seit den letzten großen Continentalkriegen aufgetauchten, vielseitigen, auch großartigen Erfindungen, aus welchen zum Theil auch das so ungemein bewegliche Leben und Treiben neuerer Zeit entsprang, eine große Einwirkung auf die Kriegsführung, sowohl hinsichtlich ihrer erhöhten Beweglichkeit als erhöhten Gefechtswirkung ausübten.

Es sollen nachstehend die Fortschritte in den drei Hauptwaffengattungen berührt werden.

Das Artilleriewesen

hat wohl die großartigsten Fortschritte gemacht.

Die gewaltige Vernichtungskunst ist zu einem niegeahneten Grade gestiegen, und fortwährende neue Erfindungen suchen dieselbe noch immer mehr zu steigern. Das früher so schwerfällige Artilleriewesen hat es durch neuere mechanische Vorrichtungen zu einer großen Beweglichkeit gebracht, so daß jetzt die Artillerie, selbst auf einem ungünstigen Terrain, schnellstens weiter gebracht werden kann, ja daß sie im Stande ist, rasch ihre Positionen zu ergreifen oder zu wechseln und überraschend und ganz nahe am Gegner, ohne eigene Gefahr, ihr niederschmetterndes Feuer zu entwickeln.

Das Infanteriewesen

hat gleichfalls ungemeine taktische Fortschritte entwickelt. Durch größere Bequemlichkeit in der Bekleidung und Ausrüstung, durch Erleichterung der Traglast, durch eine etwas natürlichere und bessere Abrichtungsmethode, durch zweckmäßige körperliche Fertigkeitsübungen, wurde der Infanterist leichter und beweglicher hingestellt, marschfertiger und ausdauernder gemacht und eine weit größere Manövrirfähigkeit in ihm erzeugt, so daß der nach den jetzigen Fortschrittsgrundsätzen richtig ausgebildete Infanterist im Gefechte alle Manövers benöthigten Falles im Laufschritte rasch und gut geordnet ausführen kann.

Es geht daraus die Nothwendigkeit hervor, daß in jenen deutschen Heeren, in welchen noch ein gewisses steifes oder ausgesteiftes Wesen und Abrichten und eine Traglastüberbürdung des Infanteristen erscheint, solche ganz zeitwidrigen und hemmenden militärischen Erscheinungen zum Besten unseres Vaterlandes gänzlich

beseitigt werden sollen, damit sich in der gesammtdeutschen Infanterie eine ächte Manövrirfähigkeit einpflanze.

Ferners ist durch die Erfindung des Perkussionsfeuers eine große Gefechtserhöhung der Infanterie erzeugt worden, indem sie sich jetzt ganz auf ihre Feuerwaffen verlassen kann, und allen Angriffen, besonders jenen der Cavallerie, ruhiger entgegenblicken kann. Aber auch das Bajonett hat in der neueren Kriegsführung eine sehr bedeutende Rolle eingenommen. In dem Verlaufe jetziger Gefechte kommen die Bajonetangriffe weit häufiger vor, und es finden mit Recht deshalb überall eifrige Einübungen mit dem Bajonete statt. Die letzteren Kriege liefern die thatsächlichen und schlagendsten Beweise der Wichtigkeit desselben in den heißwerdenden und der Entscheidung sich nahenden Schlachten jetziger Kriegsführung. Es ist daher gewiß eine auffallende Erscheinung, wenn sonst sehr intelligente und schätzbare Militärs das Bajonet verdammen, solches beseitigt und durch wirklich unpraktisches Anderes ersetzt wissen wollen.

Auch hinsichtlich der Verleihungen guter Gefechtsformungen sucht man überall vorwärts zu schreiten, doch herrscht hierin noch eine solche Verschiedenartigkeit in den Ansichten und Anwendungen in den deutschen Heeren, daß eine wohlthätige und wahrhaft feldpraktische Einigung sehr zu wünschen wäre.

Ueberall ist zugleich das lobenswerthe Streben ersichtlich, die Grundsätze eines praktischen Felddienstes in den Kriegern einzupflanzen.

In jenen Heeren, in welchen alle diese großartigen Zeitgewinne zweckmäßigst, also feldpraktisch in Anwendung kommen, wird sich auch eine vorzügliche Infanterie gestalten.

Das Cavalleriewesen

soll sich natürlich auch einen zeitgemäßen taktischen Fortschritt angeeignet haben. Es ist daher nöthig, den ächten taktischen Fortschritt der Cavallerie, wie solchen die neuere Kriegssicherung stempelt, ganz genau, wie er beschaffen sein soll, in's Auge zu fassen.

Das außerordentliche Vernichtungsvermögen der jetzigen Artillerie und die vervollkommnete Vertheidigungsfähigkeit der Infanterie durch die namhafte Verbesserung der Bajonetflinte treten

dem eindringlichen und niederwerfenden Gefechtswirken der Cavallerie etwas hemmend entgegen, und doch soll die Cavallerie auch einen zeitgemäßen taktischen Fortschritt besitzen, wenn sie als eine der Hauptwaffengattungen ihre Stelle würdig einnehmen will. Dieser taktische Fortschritt ist auch vorhanden, wenn er gehörig erkannt und gewürdigt wird.

Welcher ist also dieser taktische Fortschritt der Cavallerie? die Beantwortung ist ganz einfach und natürlich.

Man nehme eine größere Gefechtsaufstellung mit gemischten Waffengattungen an. Die Cavallerie wird nie einem vernichtenden Geschützfeuer unnöthig ausgesetzt werden, sie wird, in Reserve gestellt, des Momentes harren, in welchem ihr rasches Auftreten und ihre gewaltig niederwerfende Kraft erheischt wird. Bei dem jetzigen schnelleren Schlachtenverlaufe ist aber auch ein rasches Zusammenwirken und Ineinandergreifen bedingt. Wenn daher der Ruf „Cavallerie vor!“ ertönt, so muß solche, wie im Fluge und doch gut geordnet, auf dem ihr bezeichneten Kampfpunkte erscheinen, um noch rechtzeitig wirkend auftreten zu können. Dieses erfordert eine ausnehmend schnelle und leichte Beweglichkeit, und daher die dazu benöthigte Gesammtverfassung oder die Gesammteigenschaften von Mann und Pferd, dann aber, auf dem Kampfplatze erschienen, ein niederwerfendes Wirken. Wenn sich das Pferd schnell und ausdauernd bewegen soll, so darf solches nicht stark oder hemmend belastet sein, der Reiter muß also möglichst leicht gestellt, und die ganze Pferdsausrüstung darf weder schwer und plump noch beengend sein. Wenn aber der Cavallerist kräftig und ausdauernd wirken soll, so darf weder die Bekleidung noch die Kopfbedeckung noch die sonstige Ausrüstung beengend und beschwerend noch im geringsten gefechtshemmend sein, und er muß eine eindringliche, gewandt dirigirbare und vorzüglich gefertigte blanke Waffe besitzen.

Es besteht nun, namentlich in den größeren Kriegsheeren, eine Sucht, recht vielerlei Cavalleriegattungen zu besitzen, als Cürassiere, Dragoner, Husaren, Uhlanen, Chasseurs oder Jäger zu Pferd, Chevauxlegers u. s. w. Für Was nun alle diese Cavalleriegattungen? Der Pole mit seiner leichten Schlaglanze ist ein geborener Uhlane, der Ungar ein geborener mit seinem Pferde zusammengewachsener Husar; warum dieses unvollkommene Nach-

ahmen? Und für Was diese mit kugelfesten Brust- und Rücken-harnischen und mit metallener Kopfbedeckung schwer ausgerüsteten und gewöhnlich mit überschweren Pallaschen versehenen Cürassiere, diese zeitunpraktische Erübrigung aus den längst vergangenen Ritterzeiten?

Nehmen wir einmal einen heißen Schlachttag an, an welchem derartig ausgerüstete Cürassiere einige oder mehrere Stunden lang in Reserve, in ruhiger Haltung, der Sonnenhitze ausgesetzt sind. Die Sonne brennt auf das Metall, und eine immerwährend zunehmende unheimliche ja lästige Schwüle ergreift den Körper, die Kopfnerven werden durch die metallene und meistens schwere Kopfbedeckung gepreßt und es befällt ein unheimlich dumpfes Gefühl das Haupt; das Pferd aber, wenn auch kräftig, wird doch ermüdet und abgemattet. Nun heißt es mit einem Male „Cavallerie vor!“ Dieser Ruf kann nun natürlich nicht in der benöthigten raschen Gangart ausgeführt werden. Diese Cavallerie erscheint also nicht so schnell auf dem Kampfplatze, wie sie erscheinen sollte, die Cavalleristen und Pferde sind aber schon im Voraus halb ermüdet, und können keine derartig niederwerfende Kraft, wie sie sein sollte, viel weniger eine Kampfesausdauer entwickeln. Rußland scheint uns hierin mit einem guten Beispiele vorangehen zu wollen, indem solches nach neueren Nachrichten seine schweren Cürassire abschafft.

Hier haben wir also den taktischen Fortschritt der Cavallerie, wie er jetzt beschaffen sein soll, und dieser ist: „Die Befähigung zu einem flugschnellen Erscheinen auf dem Kampfplatze und zu einem sehr rasch eingreifenden, niederwerfenden und ausdauernden Cavalleriewirken.“ Hierzu gehört aber, daß der Cavallerist sammt Pferd ganz leicht und beweglich hingestellt und für sein cavalleristisches Wirken auch ganz passend bewaffnet ist.

Nach unseren gegenwärtigen Bedürfnissen braucht man, namentlich in unserem Deutschland, nur zweierlei Cavalleriegattungen, welche aber Beide ganz leicht und zweckmäßig ausgerüstet und hingestellt sein sollten. Das Wort „schwer“ sollte jetzt bei der Cavallerie gar nicht mehr vorkommen. Die eine Gattung sei diejenige, für die gewöhnlichen Frontattaken gegen Cavallerie, auch zu Attaken gegen Infanterie vorzugsweise bestimmte und mit

stärkeren Pferden und geraden Säbeln ausgerüstete, welche man gewöhnlich Liniencavallerie, besser aber Massencavallerie benennt; die zweite Gattung sei diejenige mit leichten und raschen Pferden und leichteren etwas geschweiften Säbeln ausgerüstete, gewöhnlich für Flankenattaken, auch zu Attaken gegen Artillerie und für den leichten Cavallerie-Felddienst bestimmte, unter der Benennung leichte Cavallerie.

Ein jeder Volksstamm hat, je nach den Eigenthümlichkeiten, nach dem Baue, der Flüchtigkeit und überhaupt der natürlichen Beschaffenheit des Pferdeschlages, dann nach der damit verbundenen natürlichen Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit des Männerschlages, deren Stärke und Gewandtheit, dann der bei den Männern gewöhnlich gehandhabt werdenden Waffen, seine von Natur aus ihm zugewiesene Cavallerieart, in welcher der Cavallerist auch gewöhnlich Vorzügliches zu leisten vermag, wenn auf dessen cavalleristische Ausbildung eine entsprechende Sorge verwendet wird, und es ist eigenthümlich, daß dabei immer Pferde und Menschen im gemeinschaftlichen Wirken miteinander harmoniren. So ist der Morgenländer mit seiner vorzüglichen und geschweiften Säbelwaffe ein ausgezeichneter Reiter und ein feuriger und säbelgewandter Cavallerist, ähnlich der Ungar, nur ist dabei der Unterschied zu beachten, daß Ersterer in seinen Angriffen sehr ungestüm ist, wenn er es aber mit einer tüchtigen, standhaltenden und ausdauernden Cavallerie zu thun hat, ebenso schnell wieder ausreißt; Letzterer dagegen, sich weit ausdauernder im Kampfe zeigt. Der deutsche gut herangebildete Cavallerist ist ein fester Reiter, und wenn er einen zur Gewandtheit führenden Säbelunterricht erhält, und gut beritten ist, ein von Natur aus kräftiger und ausdauernder Cavallerist, dessen gut ausgeführter Choc niederwerfend ist, und dem die gute Säbelwaffe angeboren, sein Element ist. Der Franzose ist kein so guter Reiter, besitzt aber eine sehr große Gewandtheit in der Säbelwaffe, ist daher dem Deutschen im Choc untergeordnet, im Melée aber, im Einzelkampfe, vorzüglich, weshalb bei dem Deutschen eine besondere Sorge auf eine gewandte Säbelführung gerichtet werden soll. Die englische Cavallerie besitzt einen kräftigen Männerschlag und einen vorzüglichen kräftig flüchtigen Pferdeschlag, so, daß bei Attaken die englischen Pferde meistens die gegnerischen Linien durchbrechen und fast über den Haufen

werfen. Mit der Säbelwaffe, welche auch das englische Element ist, sind dieselben feste und ausdauernde, aber keine sehr gewandten Kämpfer. Die reguläre russische Cavallerie besitzt einen kräftigen Männerschlag und einen vorzüglichen Pferdeschlag, doch ist ihre Waffengewandtheit nicht besonders. Die irreguläre russische Cavallerie ist sehr untergeordneter Art. Die Polen sind mit der leichten Schlaglanze sehr gewandt, mehr als mit dem Säbel, und besitzen, ähnlich den Ungarn, einen sehr leichten, flüchtigen und dauerhaften Pferdeschlag, deshalb ist auch der Pole, der geborene Uhlane oder Lancier.

Ein altes und bewährtes Sprüchwort ist: „Schuhmacher, bleib' bei deinem Leisten", deshalb sollte auch jeder Volksstamm bei seiner ihm von Natur aus angewiesenen Cavallerieart bleiben. Es soll hier nur noch der Nachahmung der Uhlanen von Seite anderer Nationen erwähnt werden, welche es nur zu einer Mittelmäßigkeit bringen werden, auch bei der größten Mühe, während dem sie der eigenen Wehrkraft eine ebenso große Anzahl tüchtiger Cavalleristen entziehen. Darum bleibe man in Deutschland bei der guten Säbelwaffe, und lasse das modeartig gewordene und nicht allein dem Zweck zuwiderlaufende, sondern auch schadenbringende und kostspielige Nachahmen. Man bleibe in Deutschland bei der guten deutschen Klinge.

Gehen wir in unserer deutschen Kriegsgeschichte auf das verwichene Jahrhundert zurück, und wir erblicken einen Seidlitz, welcher heute noch als Muster eines ächten Cavalleriegenerals hervorstrahlt, mit seiner damaligen ausgezeichneten Linien- oder Massenreiterei, mit leichter Kopfbedeckung und mit leichtem Brustschutze versehen, und sehen einen Ziethen, jenen unerreichten leichten Cavalleriegeneral in seinen kühnen und verwegenen Zügen und Handlungen mit seiner leichten Reiterei. Welche Thaten verrichtete der große Friederich mit nur diesen beiden aus den natürlichen Bedürfnissen hervorgegangenen Calleriegattungen. Aber das modeartige Nachahmen hat heut zu Tage auch das Militärwesen stark ergriffen und die wahren praktischen Zwecke überflügelt. Kehren wir Deutsche wieder zurück auf jene ächt kriegerischen Cavalleriegrundsätze des großen Friederich's, es wird uns herrlich frommen und keinen so großen Kostenaufwand verursachen.

Will man auch der sogenannten Liniencavallerie aus dem

Grunde, damit solche bei den Frontattaken gegen Cavallerie der Brustparaden nicht so benöthigt ist, und dadurch den Chok eindringlicher durchführen kann, so auch, damit dieselbe gegen die Lanze und das Bajonet einen Brustschutz hat, eine Art Cüraß geben, so gebe man derselben einen gut getriebenen ganz leichten Brustcüraß, vorn mit einer schneidigen Kante, woran blanke Waffen, selbst Kugeln abgleiten, welcher Luftraum hat und keine Brustbeklemmung verursacht und mit einem Finger leicht zu heben ist. Die sogenannten kugelfesten Cürasse sind ein wahres Unding unserer Zeit. Man erntferne sich doch von allem unpraktischen Glanz- und Flitterwesen. Die leichte deutsche Cavallerie besitze aber leichte und dauerhafte Pferde mit einer ganz leichten, doch aus vorzüglichem Materiale gefertigten und haltbaren Pferdeausrüstung, einen bequemen Reiterrock, Reiterhose und Stiefeletten, leichte und nackenschützende Kopfbedeckung, einen vorzüglich gefertigten und gewandt führbaren Säbel, und 2 gute Pistolen mit Kartouche und Ladstock nebst Reitermantel.

Was die Waffen der Cavallerie anbelangt, so ist gar Manches zu erinnern. Der gute Säbel ist eigentlich das wahre Wirkungselement des deutschen Cavalleristen; er ist hiefür geschaffen und sollte auch mit dessen bester Handhabung ganz vertraut gemacht werden. Dieser Säbel soll nicht allein aus dem besten Material und ganz vorzüglich gefertigt sein, sondern auch der Kraft des Mannesarmes, und einer so zu sagen, kräftig und ausdauernd zu führenden Handarbeit auch anpassen. Leider sind in Deutschland die Säbel häufig nicht derartig, sondern sehr unvollkommen, das heißt einem andauernd kräftigen Wirken und gewandten Handhaben des Mannesarmes, gewöhnlich wegen ihrer Plumpheit, nicht vollkommen anpassend, auch nicht so gediegen, wie sie sein sollten, gefertigt. Warum verwendet man eine so große Sorgfalt auf die Fertigung der Gewehre und handelt so stiefmütterlich gegen unsere vorzügliche Cavallerie? Und damit sendet man eine so tüchtige Cavallerie, wie unsere deutsche ist, in's Feld! Nebstdem habe der Cavallerist zwei gute Pistolen für den Nothfall bei sich.

Die Carabiners sind ein beschwerendes, im Auf- und Absitzen und im Ritte hemmendes Unding, welches der Cavallerist, der damit beschwert ist, oft einen ganzen Feldzug mit sich herumschleppt, ohne es zu gebrauchen. Es werden alle erfahrenen Cavallerie-

Offiziere und Unteroffiziere gefragt, ob solches nicht wahr ist. Und doch existirt diese hemmende, lästige und wirklich unnütze Waffe in den meisten Cavallerieen noch fort. Warum? Je nun, aus herkömmlicher Gewohnheit; ein anderer Grund ist wirklich nicht zu finden. Höchstens möchten die Plänklerzüge mit Carabinern ausgerüstet sein, dann aber mit etwas längeren wie gewöhnlich und mit Aufsteckbajoneten versehen, welche etwa an der rechten Pistolenhalfter in einer Scheide untergebracht sind, und zwar zu folgendem Zwecke. Wenn z. B. eine Cavallerieabtheilung (Regiment) an eine von Infanterie besetzte Ortschaft oder dergleichen Hindernisse kommt, woselbst ihr der Weg verrammelt ist, so geräth solche natürlich in Verlegenheit, sie muß umkehren oder die Passage erzwingen. Dazu gibt es nur ein Mittel, daß die Plänklerzüge ihre Carabiners zur Hand nehmen, die Bajonete aufpflanzen, ihre Pferde an die Hand geben, geschlossen zu Fuß mit dem Bajonete forciren, und dadurch dem Regimente die Passage ermöglichen. Es muß Alles seinen richtigen Zweck in der Praxis haben, sonst taugt es nichts, alle herkömmlichen und überflüssigen Lasten sollten aber beseitigt werden. Der Verfasser hat diese Fragen früher schon rechtzeitig an richtiger Stelle berührt, und während dem Drucke dieser Schrift erscheint auch in Bayern die wohlthätige Einrichtung der Beseitigung der Carabiner bei den Chevauxlegern.

Was die Lanze betrifft, so wird eine mit guten Säbeln bewaffnete und gegen die Lanze gut abgerichtete Cavallerie mit dem Lancier bald fertig: versteht dieselbe die Lanze gut auszuheben, so wird sie, wenn der Choc vorüber ist, im Melée leicht die Oberhand gewinnen.

Wenn eine deutsche Cavallerie nach einem derartig soliden und einfachen Systeme gestaltet würde, so würde sie auch ein erhebendes Muster für Cavallerieen bilden, und dabei den Zweck einer großen Gelderspamiß erfüllen. Es ist schon nothwendig, daß man jetzt bei der Cavallerie sehr sorgfältig und ächt feldpraktisch zu Werke geht, um so mehr, da die Remontirungen gegen früher wegen dem mehrfachen Eingehen von großen Gestüten und wegen dem Ueberhandnehmen der Luxuspferde sehr gelitten haben.

Erzherzog Carl hat einmal die Aeußerung gemacht, es wird eine Zeit kommen, in welcher wir keine Cavallerieen mehr nothwendig haben. Man soll den hohen und bleibenden Werth der

Cavallerieen in gegebenen wichtigen Schlachtmomenten ja nicht unterschätzen, doch müssen solche auch ganz zeitgemäß und ihrem Kampfzwecke entsprechend geschaffen sein. Für den leichten und weitausstreifenden Vorposten- und Rekognoscirungsdienst ist aber eine gutgeschaffene leichte Cavallerie unentbehrlich.

---

13. Die leichte Infanterie, und deren richtiges Zahlverhältniß zu der übrigen Infanterie.

Die leichte Infanterie, welcher in Verbindung mit der leichten Cavallerie vorzüglich der Vorposten der Avant- und Arrieregardendienst, die größeren und kleineren Recognoscirungen, die Streifpatrouillen und die Verbindungserhaltung unter den Heerestheilen, überhaupt der leichte Heeresdienst, dann besondere Unternehmungen, mit welchen eine vorzügliche Vorsicht, Gewandtheit, energische Ueberraschungen und dergleichen verbunden sind, zukommt, muß auch für diesen kriegerischen Wirkungskreis ganz geschaffen, nämlich zusammengesetzt, ausgerüstet und ausgebildet, und dieselbe muß auch in ausreichender Stärke vorhanden sein.

Der leichte Infanterist soll besonders leicht und beweglich hingestellt und mit einer sehr verläßigen, schnell behandelbaren und leichten Bajonetflinte, dann mit einem guten Faschinenmesser in Seitengewehrform versehen sein.

Was das Zahlverhältniß der leichten zu der übrigen Infanterie betrifft, so sollen die gemachten Kriegserfahrungen zu Rathe gezogen werden, denn diese allein geben den richtigen Fingerzeig.

In den großen Continentalkriegen war in den meisten gut und richtig organisirten Heeren das Verhältniß derartig, daß die leichte Infanterie den fünften Theil der Gesammtinfanterie bildete, und es wurde dieses Verhältniß auch von den vorzüglichsten Heeresführern als feldpraktisch anerkannt. Da nun seit jener Zeit die Beweglichkeit im Allgemeinen und auch in der Kriegsführung ungemein zugenommen hat, so darf dieses Zahlverhältniß der leichten Infanterie zu der übrigen jetzt auch durchaus keine Minderung erleiden, sondern muß in derselben Art fortbestehen, wenn dem leichten Heeresdienste kein Nachtheil wegen

Mangel der dazu besonders gebildeten Truppen erwachsen soll. Es ist aber auch nothwendig, daß in einem gut organisirten Kriegsheere eine solche Feststellung grundsätzlich ausgesprochen und gehandhabt wird. Solches möchte also auch in dem Gesammtheere Deutschlands geschehen.

14. Die Infanterie-Bataillone als die selbstständigen taktischen Infanteriekörper.

Aus Bataillonen werden die Gefechtsaufstellungen grundgeformt, und sie sind die eigentlichen selbstständigen taktischen Infanteriekörper. Die Infanterieregimenter, zusammengesetzt in beliebiger Weise aus 2, 3, auch 4 Bataillonen, wie solche fast überall noch bestehen, verdanken ihr Fortbestehen nur noch dem Herkommen und administrativen Rücksichten, sind daher nicht aus taktischen Grundsätzen gebildet, und haben auch keinen taktischen Werth, denn die eigentlichen zusammengesetzten taktischen Infanteriekörper sind die Infanterie-Brigaden. In den Batallionen vereinigen sich die zweierlei Gefechtsformen der Infanterie, die geschlossene und die der Plänkler zu gegenseitiger Unterstützung. Am Einfachsten und Zweckdienlichsten wäre es, wenn es nur Bataillone und Brigaden gäbe, und wenn die sämmtlichen Bataillone einer Brigade dem Brigadier (etwa Oberst-Brigadier) in jeder Beziehung untergeordnet wären.

15. Die Plänkler der Infanterie-Batajllone.

Seit der Einführung eines gut geregelten Colonnen- und Tirailleur- oder Plänklerwesens hat man es erkannt, daß in jedem Bataillone als selbstständiger taktischer Infanteriekörper zweierlei Gefechtsweisen, welche in einer sich gegenseitig unterstützenden Verbindung geformt sind, vertreten sein müssen, nämlich die gewöhnlich geschlossen fechtende Bataillonsmasse, in welcher sich die Hauptkraft vereinigt, dann die eine solche umgebende, das Gefecht einleitende, deren Formationen und Bewegungen deckende und maskirende, außerdem auch die Flanken und Rücken deckende Abtheilung

des Bataillons, nämlich die Plänkler, und daß nur hierdurch den taktischen Anforderungen entsprochen wird.

Was die Zahlstärke dieser Plänkler oder deren Zahlverhältniß zu der geschlossen fechtenden Masse betrifft, so ist beiläufig der fünfte Theil das richtige Verhältniß. Die Plänkler müssen indessen nöthigen Falles eben so gut die geschlossene Gefechtsweise versehen können, wie auch die geschlossen fechtende Masse in die Plänklergefechtsweise für einen Bedarfsfall eingeübt sein muß.

Ein anderer Betreffspunkt ist die zweckmäßigste taktische Eintheilung der Plänkler in den Bataillonen. Dieser Betreffspunkt ist wichtiger Art, weil eine ganz zweckmäßige Eintheilung sowohl eine größere Gefechtserleichterung, wie auch eine größere Gefechtswirkung erzeugt, wogegen eine nicht ganz entsprechende Eintheilung Gefechtshemmungen nach sich zieht. Es sollen daher die seither gebräuchlichen Eintheilungsweisen mit ihren Vortheilen und Nachtheilen in's Auge gefaßt, und die Beste daraus gefolgert werden.

Die Plänkler bestanden seither entweder in den Compagnieen eingereiht und in den Compagniegliedern eingetheilt, oder, in eigenen Plänklercompagnieen, in den Bataillonen eingetheilt.

Sind die Plänkler in den Compagnieen und Compagniegliedern eingetheilt, so entsteht daraus der Vortheil, daß die Compagnieen, wenn sie detachirt sind, ihre Plänkler bei sich haben, rückt aber das Bataillon zusammen, so sind solche gewöhnlich an einem Compagnieflügel im hintern Gliede eingetheilt, brechen, wenn sie in's Plänklergefecht vorgerufen werden, an den Compagnieflügeln vor, vereinigen sich vor der Bataillonsfronte unter besonders dazu bestimmten Offizieren und verrichten den Plänklerdienst; sobald solche aber wieder eingerufen werden, so brechen sie an denselben Compagnieflügeln wieder durch und rücken wieder in ihren Gliedern ein. Diese Eintheilung hat nun die Nachtheile, daß die Glieder der Bataillonsmasse, während die Plänkler vorgerufen sind, gelichtet werden, und daß die geschlossene Bataillonsmasse, wenn sie während dem Absein der Plänkler, Formationen oder Bewegungen macht, nicht vollständig und nicht kompakt ist, dann, daß bei einem Einrufen der Plänkler die Bataillonsfronte nicht frei ist, und daß das Bataillon dadurch gehindert ist, etwaige benöthigte Feuer rechtzeitig abzugeben,

(denn das Niederwerfen auf den Boden der Plänkler vor dem feuernden Bataillone ist ein Unding) endlich, daß keine Flanken- und Rückendeckung des Bataillons vorhanden ist.

Werden ganze Plänklercompagnieen in den Bataillonen gebildet, wie solches meistens jetzt gebräuchlich ist, so hat solches zwar den Vortheil eines guten Gesammtunterrichtes der Plänkler, welcher jedoch auf andere Weise eben so gut erzielt werden kann, aber auch wiederum die Nachtheile, daß das Bataillon, in zweierlei Arten von Gefechtsformationen eingeübt werden muß, und zwar zu geraden und ungeraden Compagnieen, denn, wenn z. B. ein Bataillon aus 6 oder 8 Compagnieen besteht, so werden die Formationen auf 6 oder 8 Compagnieen eingeübt, solche müssen aber aus dem Grunde, weil die Plänklercompagnie während einer benöthigten Formation vorgerufen und im Gefechte begriffen sein kann, auch zu 5 und 7 Compagnieen eingeübt werden. Es müssen also die Bataillone zu 8 Compagnieen, ihre Formationen zu 8 und 7 Compagnieen, jene zu 6 Compagnieen aber zu 6 und 5 Compagnieen einüben, was einen doppelten Unterricht, also noch einmal so viel Zeitaufwand, erfordert. Nebstdem ergibt sich noch der Nachtheil daraus, daß alle Formationen mit ungeraden Compagnieen schwerer und komplicirter sind, so daß z. B. bei einem Quarrée mit ungeraden Compagnieen, solche gebrochen werden müssen. Ein weiterer Nachtheil ist, daß es sehr lange hergeht, bis eine auf einem Bataillonsflügel eingereihte Plänklercompagnie von da aus die Plänklerlinie vor dem ganzen Bataillone bildet, und eben so beim Einrücken wieder die Bataillonslinie räumt. Endlich ist das Bataillon ohne Flanken- und Rückendeckung.

Diese beiden Eintheilungsweisen sind also mit großen Nachtheilen und Gefechtshemmungen verbunden, und es möchte daher eine weit vortheilhaftere und einfachere Eintheilung der Plänkler in dem Bataillone eine große Erleichterung und Gefechtserhöhung hervorrufen, und diese wäre nach des Verfassers Vorschlag die nachfolgende ganz zweckerfüllende.

Jede Compagnie würde aus 2 geschlossen fechtenden Zügen oder 4 Halbzügen und aus einem Plänklerhalbzuge bestehen, welch' letzterer, wenn die Compagnie detachirt ist, sich an deren rechtem Flügel aufstellt und den Sicherheitsdienst dabei verrichtet, was schon ein Vortheil ist. Stoßen die Compagnieen eines Bataillons

zusammen, so würden sich die Plänklerhalbzüge auch vereinigen, die Plänklerabtheilung des Bataillons bilden, und, wenn das Bataillon die Linienstellung einnimmt, sich in zwei gleichen Abtheilungen, etwa 20 Schritte entfernt, hinter den rechten und linken Bataillonsflügeln aufstellen, und dadurch zu dessen Flanken- und Rückendeckung dienen. Würden die Plänkler von hier aus in's Plänklergefecht vorgerufen, so könnten solche schnell an den beiden Bataillonsflügeln vorbrechen, nebst Bildung ihrer Plänklerreserven sich rasch vor der Bataillonsmitte vereinigen, und es wäre dadurch noch einmal so schnell als bei Plänklercompagnieen die Plänklerkette gebildet. Würden die Plänkler wieder in die Linie eingerufen, so könnten solche eben so rasch wieder die Bataillonsfronte räumen und hinter den beiden Bataillonsflügeln einrücken. Bei Formation der Colonne würde sich die Plänklerabtheilung geschlossen in die Colonnenqueue begeben, und könnte daselbst des Rufes zum Vorbrechen und Plänkeln harren. Bei Formation des Quarée's würden sich die Plänkler in vier Abtheilungen an die 4 Ecken des Quarée's im Laufschritte begeben, die Ecken umrunden, sich auf die Kniee niederlassen und die Bajonete hoch fällen.

Diese Eintheilung der Plänkler in den Bataillonen verdient ganz klar vor allen übrigen den Vorzug und ist gewiß auch die richtigste, denn es läßt sich durchaus keine bessere herausfinden. Dieselbe hat die Nachtheile der vorbezeichneten anderen Eintheilungsarten nicht, wohl aber die Vortheile, daß die Plänkler in der Colonnen- und Linienstellung als Flanken- und Rückendeckung des Bataillons, und im Quarée zur Deckung der Ecken immer am richtigsten Platze stehen, daß die Plänkler sehr schnell in das Plänklergefecht übergehen und ebenso aus demseben wieder einrücken können, daß sie das Bataillon nicht im mindesten in dessen taktischen Handlungen hindern, und daß das Bataillon keine Entsendungen aus der Masse nothwendig hat, und einer einfacheren Abrichtung bedarf.

Besonders dazu bestimmte Plänkleroffiziere, etwa 5 des Bataillons, welche in den Compagnieen eingetheilt wären, würden aber den ganzen Plänklerunterricht leiten und den Plänklerdienst versehen. Es ist daher diese Eintheilungsweise der Plänkler in den nachfolgenden Eintheilungen und Gefechtsaufstellungen der Bataillone angenommen worden.

16. Die Scharfschützen.

Die Scharfschützen sind sehr nützliche Glieder eines Heeres, nur müssen sie es auch im vollen Sinne des Wortes sein.

Ein Scharfschütze ist nur für seine Feuerwaffe geschaffen, er ist in seinem Wirken so zu sagen unabhängig für sich, und gibt, von der Stelle aus, wohin er postirt wird, seine Schüsse nach seiner Wirkungsüberzeugung ab.

Die Scharfschützen sind auf verschiedene Weise in den Heeren eingetheilt, sie bestehen als eigene Abtheilungen für sich oder sind auch in den Bataillonen eingetheit. Es gibt auch Heere, in welchen keine wirklichen Scharfschützen existiren, in welchen man Kugelstutzen mit Aufsteckbajoneten fabricirt, und solche Infanteristen gibt, bei welchen man glaubt, daß sie besser schießen als andere; das ist ein kostspieliges und ungenügendes Mittelding, denn ein tüchtiger und in seine Waffe gut eingeschossener Scharfschütze erzeugt wohl eine bessere Wirkung, als vier bis sechs derlei sogenannte Stutzenschützen. Hieraus geht aber zweierlei hervor, daß nämlich für einen tüchtigen Scharfschützen gewiß vier solcher Stutzenschützen erspart werden, welche der Infanteriemasse oder den Plänklern zu Gute kommen, und daß eben so viele kostspielige Bajonetbüchsen oder Bajonetstutzen erspart werden, geschweige, daß ein tüchtiger Scharfschütze sich seine wichtigeren Zielpunkte besser herauszusuchen vermag. Nur kein Mittelding im Felde, nur ganz Zweckentsprechendes. Tüchtig herangezogene Scharfschützen sollen in keinem Heere fehlen, wo solche aber fehlen, entbehrt ein Heer bedeutende Vortheile.

Der Scharfschütze soll, gleich dem leichten Infanteristen, leicht und bequem bekleidet und ausgerüstet sein, derselbe soll eine ganz fein gestellte, gezogene, aber nicht fabrikartig gefertigte Kugelbüchse mit Schraubvisir, sein Pulverhorn gefüllt mit feinem Pulver, ein Zündhütchenbehältniß gleich den Jägern mit Feder zum Aufsetzen der Zündhütchen, Pflaster, ein Ladmaas und übriges Ladzeug besitzen. Er muß es genau verstehen, die Distancen zu schätzen und seine Pulverladung darnach einzurichten, und muß vollkommen auf seine Waffe eingeschossen sein; ein Aufsteckbajonet ist für den Nothfall nothwendig. Ueber die Abrichtung eines guten Scharfschützen sich zu verbreiten, ist unnöthig, sie versteht sich von selbst; dieselbe muß

von besonders dazu befähigten Offizieren und Unteroffizieren, welche selbst sehr gute Schützen sein müssen, geleitet werden.

Wenn ganze Scharfschützenabtheilungen im Felde bestehen, so müssen solche, postirt, immer durch eine geschlossene Abtheilung gedeckt sein, sie dürfen keiner Gefahr der Uebermannung ausgesetzt werden, denn sie sind unersetzbar.

In den leichten Bataillonen, in welchen ohnehin jene Eingereihten zugetheilt werden sollen, die mit der Feuerwaffe vertraut sind, sind wohl die Befähigsten für Scharfschützen zu finden, und ist wohl auch der richtige Platz für deren Wirken. Sie seien in der Unteroffizierslinie hinter der Fronte eingereiht.

Wollte man Scharfschützen auf einen Punkt zusammenziehen, so könnte man solche aus einem oder einigen Bataillonen schnell zusammennehmen und denselben nach Gebrauch wieder zurückgeben. Nirgends wird der Scharfschütze mehr Gelegenheit haben zu wirken, als in den leichten Bataillonen. Wenn auch Scharfschützeninstitute bestehen, möchte doch in Kriegszeiten eine Vertheilung derselben an die leichten Bataillone geschehen. Darum halte man in Deutschland auf Gute und besonders herangebildete Scharfschützen; in Rußland geschieht solches mit Eifer.

---

17. Die Bajonetflinte.

Es soll jetzt die feldpraktische Bajonetflinte, dieser beste Freund des Infanteristen, besprochen werden. Ein richtiger Grundsatz ist, daß die Waffe des Kriegers ganz seinem kriegerischen Wirken anpassend geschaffen sein soll. Es muß daher die in den letzteren Kriegen sich dargestellte Schlachtenführung und der hierbei der Infanterie vorzüglich zugefallene Waffengebrauch in's Auge gefaßt werden.

Was die Waffen überhaupt anbelangt, so finden wir während dieser Schlachtenverlaufe eine vorherrschende Wirkung eines guten Geschützwesens.

In Betreff der Infanterie-Waffenwirkung finden wir, daß tüchtige Scharfschützen und gute Tirailleurs sowohl bei der Einleitung der Gefechte als auch während einzelner Schlachtmomente in gut gegebenen Positionen zwar treffliche Dienste leisteten, daß

sich aber die einschreitenden Infanteriemassen nicht auf weitere Entfernungen mit einem in der Hauptsache unwirksamen Kleingewehrfeuer abgaben, daß vielmehr das Kleingewehrfeuer bei Vertheidigung von wichtigen Terrainpunkten (Ortschaften und dergl.,) sehr nahe am Gegner und in sehr rasch nach einander folgenden Feuerabgaben, zur Abhaltung desselben angewendet wurde, daß aber der Andrängende alsdann gewöhnlich zum Bajonete griff, woraus die heißesten Bajonetkämpfe hervorgingen. Wir finden überhaupt, daß durch die Bajonete besonders schlachtentscheidende Resultate herbeigeführt wurden.

Es treten aber noch andere Umstände ein, welche bestimmend auf die nothwendige Beschaffenheit der Bajonetflinte des Masseninfanteristen einwirken. Die geschlossene Infanteriemasse feuert nach Commando und es ist von dem ausgeführten Anschlage bis zu dem Commandoworte: „Feuer!“ gewöhnlich eine Zwischenpause von 2 Sekunden beobachtet, worauf unmittelbar darauf von allen gefeuert Habenden zugleich die Ladung wieder vollzogen werden muß, wenn eine Ordnung im Feuern walten soll. An ein besonderes Zielen, zumal auf weitere Distancen, ist dabei gar nicht zu denken, und es muß in dieser Beziehung dem Infanteristen blos eingeprägt werden, auf die Mitte oder Brust eines supponirten Gegners den Anschlag zu richten.

Steht eine Infanteriemasse, durch Cavallerie angegriffen, im Quarée, so muß im festen Anschlage bis auf das Commandowort: „Feuer!“ ausgehalten und dann so rasch als möglich wieder geladen und Fertig gemacht werden, damit fortwährend eine neue Feuerbereitschaft vorhanden ist. Der Infanterist muß aber dabei angewiesen werden, seinen Anschlag auf eine supponirte gegnerische Pferdebrusthöhe zu richten.

Wenn man sich in den gegenwärtigen schnelleren Schlachtenverläufen gegenübersteht, und der Kampf beginnt, die Geschütze ihre niederschmetternde Wirkung entfalten, so geben sich die geschlossenen Infanteriemassen nicht mehr viel damit ab, sich gegenseitig durch Anwendung des Kleingewehrfeuers die Glieder in etwas zu lichten und von dem Geschütze die Reihen noch mehr lichten zu lassen, die Blickziele eines Commandirenden sind dann mehr auf ein übervortheilendes Manövriren gerichtet, und es greift dann Derjenige, welcher sich den Vortheil ersieht, zum Bajonete, und

sucht durch einen energischen Bajonetangriff Vortheile zu erringen. Sollte aber doch in der Linienstellung ein Kleingewehrfeuer unterhalten werden, so ist es eine wahre Munitionsverschleuderung, wenn man auf weitere Distancen, als auf 300 bis 400, höchstens 500 Schritte, ein derartiges Kleingewehrfeuer in der geschlossenen Masse unterhält, welches doch meistens Luftschüsse abgibt, um so mehr, weil, wie schon gesagt, an ein Zielen im Massenfeuer, wo auf Commando die Feuerabgabe erfolgt, nicht zu denken ist. Man sollte niemals die so kostbare Munition unnütz verschleudern, damit solche im Bedarfsfalle nicht ausgeht.

Hieraus ergeben sich die Folgerungen: daß in jetziger Zeit jedes Heer sorgfältig herangebildete und tüchtige Scharfschützen besitzen soll, welche mit sehr guten gezogenen, und nicht fabrikartig, sondern sehr sorgfältig gefertigten und fein gestellten Kugelstutzen mit Schraubvisir, dann mit feinem Pulver in Pulverhörnern, Ladmaas, Kugelpflaster versehen sein müssen, welche auf ihre Kugelstutzen gut eingeschossen und im Distancenschätzen eingeübt sein sollten; so auch daß diese Kugelstutzen für einen eintretenden Nothfall mit Aufsteckbajoneten zu versehen sind. Ferners:

Daß die gesammte übrige Infanterie, welche die Bestimmung hat, im Massenkampfe einzustehen, mit, im Bajonetkampfe gut dirigirbaren, daher möglichst leichten und sehr gut konstruirten Bajonetflinten versehen sein soll, welche derartig beschaffen sind, daß sie schnell geladen werden können, und daß der Infanterist, ohne irgend eine Zwischenstörung, auch nicht durch Gewehrwischen befürchten zu müssen, 20 und 30 Schüsse unausgesetzt nacheinander und schnell abgeben kann; weiters, daß es für alle Fälle hinreicht, wenn diese Bajonetflinten auf 500 bis 600 Schritte Entfernung einen sicheren Schuß einhalten; endlich, daß auch die leichte Infanterie, welcher doch meistens eine gleiche Feuergefechtsweise wie der Masseninfanterie, und bei besonderen Gelegenheiten auch sehr schnelle Feuerabgaben und daher ein sehr rasches Laden auch bei Nachtszeit zukommt, mit gleich solchen sehr schnell und sicher behandelbaren und sehr guten, nur noch leichteren Bajonetflinten versehen sein soll.

Daß alle Bajonetflinten mit sorgfältig gefertigten und für einen eindringlichen Bajonetkampf berech-

neten Bajoneten versehen sein sollen, indem jetzt das Bajonet eine gleichwichtige Rolle wie die Schußwaffe, in Entscheidungsfällen aber eine noch größere einnimmt.

Daß auch die Infanterieplänkler sehr gute derartige Bajonetflinten besitzen sollen, welche auf 600 Schritte Entfernung einen sicheren Schuß einhalten.

Betrachten wir den Infanteristen in kalter oder naßkalter Witterung, Abends, Nachts oder Morgens auf Vorposten oder dergleichen, wo ihm die Finger trotz Handschuhen ungelenk werden, so ergibt sich ganz klar, daß eine ganz einfach zu behandelnde und gut konstruirte Bajonetflinte, welche auf 500 bis 600 Schritte den Schuß einhält, die praktischste Infanteriewaffe im Felde ist. Alles dieses möchte nur ein Fingerzeig für künftige Fertigung von Bajonetflinten sein.

Es zeigt sich in neueren Zeiten ein ungemeiner Eifer in Verbesserung und Verfeinerung der Schußwaffen, und vorzüglich sind es die gezogenen Läufe, auf welche hie und da zur Erlangung eines bis auf 1000 Schritte und auch darüber reichenden Schusses ein großes Gewicht gelegt wird. Gezogene Läufe erfordern eigentlich ein Kugelpflaster, wenn aber doch Einrichtungen zu dessen Beseitigung geschaffen sind und mit Patronen geladen wird, so erfordern sie zur Beseitigung des starken Schmutzabsatzes ein vorzügliches Pulver, welches nicht immer an der Hand ist, und dann setzt sich doch immer in die Züge etwas ab, wodurch ein erschwertes Laden und ein zeitweises Wischen des Laufes erfordert wird; auch erfordern gezogene Läufe eine sehr vorsichtige und aufmerksame Behandlung.

Gut gefertigte glatte Läufe bieten die Vortheile eines ungestörten und schnellen Ladens und Feuerns. Leichte Bajonetflinten bieten die Vortheile eines raschen und gewandten Bajonetgebrauches.

Der Verfasser läßt nun jeden feldpraktischen Offizier die Frage selbst beantworten, welche Bajonetflinten für den Feldgebrauch die besten, die richtigsten sind, besonders in den Fällen, in welchen ein rasches und ungestörtes Laden und Feuern erfordert wird.

Derselbe kann indessen die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sowohl hier wie in vielen anderen Fällen in unserem Militärwesen mit ungeheueren Geldausgaben sehr verkünstelt wird.

Welches baumähnlich feste Halten und welches scharfe Auge gehört nicht schon dazu, einen etwas sicheren Schuß auf 300 bis 400 Schritte Entfernung abzugeben, geschweige auf weitere Distancen, und wo findet man die Leute, welche diese vereinigten Eigenschaften in so hohem Grade besitzen? Unter Hunderten höchstens Einige, und diese sollten zu tüchtigen Scharfschützen herangebildet werden.

Alle Ehre derlei technischen Erfindungen, von gezogenen Läufen zu weittragenden Schüssen, ob solche aber feldpraktisch für den Infanteristen, besonders für den der Masse sind, wird die Zukunft lehren, wenn einmal ein Feldgebrauch eintritt. Der Verfasser kann sich nicht davon überzeugen.

---

18. Ueber Zahlstärke, taktische Eintheilungen und Gefechtsaufstellungen deutscher Infanterie-Bataillone.

Indem der Verfasser auf die in den Ziffern 11 und 15 ausgesprochenen Grundsätze zurückweist, bemerkt er, daß er nachstehend nur die nach seiner Ueberzeugung für ein deutsches Heer anpassendsten Haupteintheilungen und Hauptgefechtsformungen der Bataillone berührt, daß er sich in keine förmlichen Exerziervorschriften, in keine vereinzelten Erörterungen einläßt, und in dieser Beziehung nur andeutet, daß alle Bewegungen in den Bataillonen auf die einfachste, rascheste und bestgeordnetste Art ausgeführt werden sollten, und daß er dabei vor allen unnöthigen und verzweigten Gefechtsformationen, welche eines wahren feldpraktischen Gehaltes entbehren und dabei doch viele unnöthige Einübungszeit wegnehmen, warnt. Es gab eine wahre Manie und gibt solche hie und da auch noch, recht künstliche Formationen ausfindig zu machen. Lasse man diese Spielereien bei Seite und verwende die Zeit zu Nützlicherem.

Was die Zahlstärke eines Bataillons anbelangt, so soll eine solche weder zu stark sein, weil dadurch einer raschen Beweglichkeit Eintrag geschieht, noch zu schwach sein, weil die Bataillone dadurch an der benöthigten Kraft verlieren und bei starken Verlusten einer zu frühzeitigen Auflösung ausgesetzt sind. Tausend Mann ohne Chargen u. s. w. ist unbestreitbar die richtigste Stärke.

Nun ist die richtigste Compagnieenzahl eines Bataillons in's Auge zu fassen. Die erste Frage ist: „Gerade oder ungerade Compagnieenzahlen?“ Diese Frage ist einfach dadurch gelöst, daß ungerade Compagnieenzahlen gestückelte Formationen herbeiführen, wogegen geradzahlige in allen Gefechtsformationen sich als vortheilhaft bewähren. Die Beantwortung ist also: „gerade Compagnieenzahlen.“

Unter den geraden Zahlen sind 4, 6, 8, und 10. Bei der Zahl 4 würden die Compagnieen zu stark, was hinderlich im Manövriren einwirkt, die Zahl 10 macht zu zersplitterte und zu schwache Compagnieen, es bleiben nun noch die Zahlen 6 und 8. Diese beiden Zahlen sind die anwendbarsten. Obwohl die Zahl 6 auch angewendet werden kann, so möchte doch die Zahl 8 in jeder Beziehung den Vorzug verdienen, denn die Formel $2 \times 2 = 4$ und $2 \times 4 = 8$ ist von Natur aus die begünstigendste und anwendbarste für alle taktischen Aufstellungen und Formationen der Infanteriebataillone. Hierauf fußt nun die Eintheilung des ganzen Bataillons. Solche ist:

Das Bataillon 1000 Mann ohne Chargen u. s. w., getheilt in 8 Compagnieen; jede Compagnie 2 geschlossen fechtende Züge oder 4 Halbzüge, zusammen 100 Mann, und ein Plänklerhalbzug zu 25 Mann, in Summa 125 Mann.

Was die Gliederaufstellung betrifft, so bezieht sich der Verfasser auf das hierüber in Ziffer 11 Vorgetragene. Derselbe kann von seiner gegründeten Ueberzeugung, daß die dreigliedrige Aufstellung, gewöhnlich mit einem mäßigen Schritte Abstand der Glieder voneinander, bei dem Uebergange in das Feuergefecht oder Angriffs- und Vertheidigungsgefecht mit dem Bajonete aber mit festaufgeschlossenen Gliedern, die für den Angriff und für die Vertheidigung, so wie auch zum Manövriren, beste Gliederaufstellung ist, nicht abgehen, so auch, daß sie die solideste, einfachste und einem deutschen Heere zusagendste ist; derselbe glaubt, dieses in Ziffer 11 schon genügend nachgewiesen zu haben und steht auch für seine feste Ueberzeugung ein. Es wird daher diese Gliederaufstellung auch durchaus angenommen.

In den größeren Gefechtsaufstellungen mit gemischten Waffengattungen sind es die Bataillonsmassen, welche die Gefechtsgrundformungen geben, und an diese schließen sich die zweckmäßigen

Eintheilungen und Aufstellungen der Artillerie- und der Cavalleriemassen an. Es ist nun ganz einleuchtend, daß diese Bataillonsmassen in gut geschlossener und gut bewegbarer Form und nicht getheilt oder gestückelt in der durch den Commandirenden gegebenen allgemeinen Gefechtsaufstellung ihre Stellungen einzunehmen haben, indem bei Bataillonszerstückelungen der erste Grundsatz einer ächt taktischen Gefechtsaufstellung, „Solidität und Festigkeit“, beeinträchtigt, vielmehr ganz über den Haufen geworfen würde. Es sind also festgeschlossene Bataillonsmassen, zum geschlossenen Kampfe bereit, nebst zweckmäßig in denselben aufgestellten Plänklern zum Plänkeln bereit, Hauptbedingungen, wenn nicht Linienaufstellungen ausnahmsweise als zweckdienlich erscheinen sollten.

Die Haupt- oder Grundgefechtsaufstellung eines Bataillons bleibt daher immer eine gutgeformte und mäßig aufgeschlossene Colonne, welche derartig beschaffen sein soll, daß man von derselben mit Leichtigkeit und gut geordnet in jede andere benöthigt werdende Gefechtsaufstellung oder Bewegung übergehen kann, sammt einer zweckmäßigen Aufstellung der Plänklerabtheilung in derselben.

Nach allen praktischen Erfahrungen ist die auf die Mitte des Bataillons geformte Colonne die vorzüglichste. Dieselbe wurde schon in früheren Zeiten und bisher von allen tüchtigen Militärs als die vorzüglichste erkannt, und früher mit der Benennung „Angriffscolonne“ bezeichnet. Dieselbe hat folgende Vorzüge, welche keine andere Colonnenstellung derartig bietet: 1) Kann Solche in der halben Zeit wie eine andere Colonne, dann sehr leicht und gut geordnet, und bei Annahme von 8, überhaupt geraden Compagnieen, auch ohne Brechung der Compagnieen gebildet werden, und eben so schnell kann man aus derselben in die Linienstellung oder in eine andere Gefechtsaufstellung übergehen. 2) In Derselben ist die Kraft des Bataillons auf dessen Mitte concentrirt. 3) Ist Solche sehr beweglicher Art und zum guten und raschen Manövriren sehr geeignet.

Es wird also aus allen vorstehenden Gründen diese Colonne als Haupt- und Grundgefechtsstellung angenommen, und mit der Benennung Schlachtcolonne bezeichnet. Dieselbe wird derartig gebildet, daß die 4ten und 5ten Compagnieen die Colonnentête, hinter derselben auf mäßigem Abstande die 3ten und

6ten, hinter solchen die 2ten und 7ten, und hinter diesen die 1ten und 8ten Compagnieen, alle Compagnieen der vier Colonnenabtheilungen bis auf zwei Schritte aneinander geschlossen, sich aufstellen. Die Fahnenabtheilung verbindet in der Tête, die 4ten und 5ten Compagnieen. In der Colonnenqueue stehen aber die Plänkler des Bataillons auf mäßigem Abstande.

Außer dieser Hauptcolonne können jedoch noch die Colonnen hinter und vor die rechten und linken Bataillonsflügel gebildet und eingeübt werden. Mehr Colonnenbildungen braucht man durchaus nicht, weil die vorbesagten für alle Fälle ausreichen, man verliert sich sonst in taktische Künstelungen ohne ächt praktischen Werth. Diese Schlachtcollonne ist aber auch gemäß ihrem ganzen Wesen die für den deutschen kriegerischen Charakter anpassendste. Sie erscheint also als die Hauptgefechtsstellung des Bataillons und ist zugleich, nur mit einer kleinen Formänderung, die beste Angriffsformation mit dem Bajonete, weil sie die entsprechendste Colonnen-Frontbreite und Colonnentiefe besitzt.

Unter die übrigen Gefechtsaufstellungen gehören: Die Linienstellung des Bataillons. Solche würde in der Art gebildet, daß die Schlachtcolonne rasch rechts und links ausdeploiirt, wodurch eine Linienfronte entsteht, welche die 1ste Compagnie am rechten Flügel hat, und von da bis zum linken Flügel von Nr. 1 bis 8 fortläuft. Die Plänklerabtheilung des Bataillons bricht aber in zwei gleiche Theile, von welcher der erste 20 Schritte hinter dem rechten, der zweite 20 Schritte hinter dem linken Bataillonsflügel, in gleicher Höhe mit den Flügeln, sich aufstellen. Das ist eine gutgeformte Linienstellung mit Flanken- und Rückendeckung, und die Plänkler zum rasch ausführbaren Plänklergefechte bereit, wie schon in Ziffer 15 bezeichnet ist.

Eine weitere Gefechtsstellung ist ein gut geformtes Quarrée. In Demselben stünden die 4ten und 5ten Compagnieen in der Tête, die 2ten und 3ten in der rechten, die 6ten und 7ten in der linken Flanke, und die 1ten und 8ten Compagnieen in der Queue. Die Plänkler würden sich so vertheilen, daß die der 1ten und 2ten Compagnieen an dem Winkel oder dem Ecke zwischen der rechten Flanke und der Queue, die der 3ten und 4ten an demjenigen zwischen der Tête und der rechten Flanke, die der 5ten und 6ten an demjenigen zwischen der Tête und der linken Flanke, und

diejenigen der 7ten und 8ten Compagnieen an dem Ecke zwischen der linken Flanke und der Queue zu stehen kommen. Die Plänkler würden fest aneinander gereiht und rückwärts fest sich an das Quarrée anlehnend, einen Halbkreis um die Ecken bilden, und auf die rechten Kniee niedergelassen, mit gespanntem Hahnen die Bajonete schräg aufwärts fällen. Diese Aufstellung an den Ecken hätte folgende Vortheile: Wenn eine attakirende Reiterei vor sich Schwärmer voran sendet, um dem Quarrée ein Feuer abzulocken und dann rasch darauf zu attakiren, so ließe der Quarréecommandant durch einen Signalstoß ein Zeichen geben, worauf die Plänkler die Schwärmer abweisen würden, auf einen weiteren Signalstoß aber sogleich das Feuern wieder einstellten, und immer wieder knieend laden. Uebrigens feuerten die Plänkler mit dem Quarrée, wodurch die Ecken vertheidigt würden.

Diese Quarréestellung ist, genau betrachtet, die beste, welche es geben kann. Die 3 Glieder des Quarrées blieben in fester aufrechter Stellung, hätten eine genügende Widerstandstiefe und stets ein Reservefeuer bereit. Es wäre ein freier innerer Raum vorhanden, welcher nothwendig ist, und von wo aus der Quarréecommandant Alles gut überblicken und sein Handeln darnach richten kann. Die alten napoleonischen Quarrées, welche mit diesem ähnlich sind, bleiben die vorzüglichsten und bewährtesten, nur ist in diesen vorgeschlagenen noch die Plänkleraufstellung eine namhafte Verbesserung.

Die hie und da gebräuchliche Aufstellung des vorderen Quarréegliedes, gesenkt auf das rechte Knie mit hochgefälltem Bajonete kann durchaus nicht als gut anerkannt werden. Eine feste stehende Mannesstellung ist durchaus die gediegendste und widerstandsfähigste, und wenn ein Quarréecommandant einmal den unverzeihlichen Fehler begangen hat, durch unrichtig abgegebene Feuer die Cavallerie nicht abgewiesen zu haben, so wird jedenfalls ein vorderes in gesenkter Lage sich befindendes Glied übersprengt, und wenn auch mehrere Pferde fallen, so dringt die Cavallerie doch wahrscheinlich ein, wenn nicht die Bajonete der Aufrechtstehenden es verhindern, was aber auch sehr zu bezweifeln ist.

Die hie und da gebräuchlichen Colonnen-Vertheidigungsstellungen, in welchen der Commandant sammt den übrigen Berittenen, der Musik u. s. w. keinen Platz findet, eingezwängt ist,

und welche alle Nachtheile eines zusammengepreßten Haufens ohne feste Flanken besitzen, sind durchaus unpraktisches und gekünsteltes Wesen und Neuerungssucht ohne Halt.

Die Angriffscolonne würde aus der auf die Bataillonsmitte geformten Schlachtcolonne derartig gebildet, daß auf das Formationskommando: „Angriffscolonne!“ die zweite Colonnenabtheilung (indem die hinter der Fronte Eingetheilten der Tête schnell aus und zurücktreten) auf die erste geschlossen aufrückt, die Fahne sich in die Mitte der stehen gebliebenen 3ten Colonnenabtheilung begibt, die Plänkler sich rechts und links leicht geschlossen an die Têteflügel zur Flankendeckung begeben, und dergestalt der Angriff vollzogen wird. Es würde ohne Trommelschlag mit Gewehr hoch angerückt, auf 100 Schritte Entfernung vom Gegner der rasche und etwas verlängerte Sturmschritt eingeschlagen, auf 30 Schritte Entfernung das Bajonet gefällt, und so nicht im Laufe, sondern in festgeschlossener Haltung auf und in den Gegner eingedrungen. Das ist ein ächt deutscher Bajonetangriff.

Weitere Gefechtsaufstellungen sind wirklich unnöthig, rauben viele Einübungszeit, und wenn man hinauskommt in's Feld, haben sie keinen soliden Werth. Möge man doch auf das Einfache und wahre Zweckmäßige mit Beseitigung alles Ueberflüssigen einmal zurückkommen. Und welche Zeit-, Mühe- und Geldersparnisse gingen daraus hervor.

Was die Bewegungen des Bataillons betrifft, sollte man sich auch immer an das Einfachste und Kürzeste in der Ausführung halten, in den Frontveränderungen, im Brechen in kleinere und Aufmärsche in größere Abtheilungen, überhaupt in allen Aufmärschen, in den Front-Flanken- und schrägen Bewegungen 2c.

Jedes Bataillon sollte so abgerichtet werden, daß es im andauernden Laufschritte eben so gut geordnet manövriren kann, wie im gewöhnlichen Schritte, und es sollte solches schon, wie bereits genau bezeichnet wurde, bei der ersten Grundabrichtung in der Infanterie bestens angebahnt werden. Die Uebergänge von einer Gefechtsstellung in die andere sind aber leicht auszuführen.

Steht ein Bataillon für sich im Gefechte, so kann dessen Commandant rechts und links und anderwärts nach Bedarf

detachiren, wie er es für nöthig findet, dazu braucht es aber keiner besonderen taktischen Vorschriften.

Das gegebene Plänklerexercitium soll die Eigenschaften besitzen, daß die Plänklerkette, in zweckmäßiger Verbindung bleibend, sich leicht und rasch bewegt, alle Frontveränderungen rasch in kürzester Weise und Weges vollzieht, und eine entsprechende Gefechtsart entwickeln kann. Die Plänkler sollen dieselbe Gliederaufstellung besitzen, wie die geschlossen fechtende Masse, und das Zweckmäßigste möchte sein, daß im offenen Terrain die Glieder einer jeden Rotte zur Vermeidung zu vieler Zielscheiben etwa zwei Schritte hintereinander stehen und sich bewegen und nur beim Feuern seitwärts austreten; im waldigen und stark cupirten Terrain richtet man sich nach den Vortheilen und Deckungen, welche das Terrain bietet, ohne sich an genaue Abstände zu halteu, wenn nur die Hauptverbindung der Kette erhalten wird. Die Hornsignale sollen so kurz und einfach doch so bestimmt als möglich gestaltet sein. Trommelsignale sind schwer zu erlernen, verwirren sogar, und sind unpraktisch. Es wäre auch gut, wenn für eintretende Nothfälle ein Theil der Offiziere, Unteroffiziere auch Plänkler die Hornsignale erlernen würden. Jedenfalls sollten die nöthigsten Pfeifensignale eingeübt werden.

Die Eintheilung der Plänkler in die Plänklerkette, in die Plänklerreserve und in die Unterstützungstruppe, wie hie und da geschieht, ist zu umständlich und verzweigt und nicht verhältnißmäßig, entspricht daher auch nicht dem Zwecke, indem doch die Hälfte der Plänkler im Gefechte sein soll. Die Hälfte der Kette, die Hälfte der Reserve, zugleich Unterstützung und zum Wechseln mit der Kette, geschlossen hinter jedem Zuge, nämlich von jedem Zuge ein Halbzug die Kette, ein Halbzug die Reserve, dieses ist das richtige Verhältniß und das Einfachste, sonst wird die Kette zu schwach. In früheren Zeiten hatte man gar keine Plänklerreserven, dann verfiel man auf die sehr zweckmäßigen einfachen Plänklerreserven, zugleich Unterstützungstruppen; den taktischen Künstlern genügte dieses aber nicht, sie mußten noch ein Weiteres aber wahrlich nicht Feldpraktisches ersinnen, und dadurch der Plänklerkette ihre so benöthigte Feuerstärke schmälern. Ueberhaupt sollten aus dem Plänklerwesen alle zu künstlichen, unnöthigen und unpraktischen Formungen, wie solche leider noch sehr

beliebt werden, ausgemerzt werden, darunter gehören auch die ganz unpraktischen Doppelroiten. Die Zugsklumpen und die ganzen Abtheilungsklumpen, das ist genug.

Es kann alles Vorstehende auch auf 6 Compagnieen angewendet werden, das Quarée würde dann 2 Compagnieen in der Tête, 2 in der Queue, und in jeder Flanke eine haben. Indessen haben 8 Compagnieen immer und in jeder Beziehung einen großen Vorzug.

Es sollen nun noch einige kleine Bemerkungen angereiht werden.

Die Einübungen mit der Schußwaffe und mit dem Bajonete müssen jedenfalls sehr gründlich gepflogen werden. Die sogenannten Gewehrgriffe sollten auf das nur Nothwendigste reducirt werden. Wenn der Infanterist das Gewehr beim Fuß, an der Schulter, hoch, und das Bajonetfällen, dann die Uebergänge von einer Gewehrhaltnng in die andere inne hat, und wenn er das Gewehr richtig und gewandt zu laden, fertig zu machen, anzuschlagen und zu feuern versteht, so ist es genug.

Wenn die 3 Monate Unterrichts- und Ausbildungszeit des Infanteristen richtig eingetheilt werden, wenn derselbe einen natürlichen Grundunterricht, ferne von allem steifen Wesen erhält, und so bis zur Beendigung des Bataillonsunterrichtes fortgefahren wird, so kann er ganz gut auch die Schießübungen, den Bajonetunterricht, auch die Schwimmübungen und die Vorübungen für den Felddienst vollenden, und die sich daran reihende Herbstübung macht dann den Infanteristen schon feldtüchtig.

Die Trommel, dieses ächt kriegerische Instrument, hebt beim raschen Schlage die Füße, treibt in der Attake gewaltig an, ihr Ton ist weithin schallend und das beste Sammelzeichen. Die Trommel sollte daher in keiner Infanterie, auch in der leichten nicht fehlen. Das Horn ist unersetzbar zum signalisiren für die Plänkler, daher sollte auch das Horn in keinem Bataillone fehlen.

---

19. Ueber die abzugebenden Commandoworte zu taktischen Handlungen.

Gleiche und richtig gegebene Commandoworte wären auch eine Wohlthat für das deutsche Heerwesen.

Die Regeln hiefür sind ganz einfach.

1tens. Die Commandoworte zum Vollzuge einer taktischen Handlung sollen klar und bestimmt gegeben werden, damit Jeder dieselbe richtig vollziehen kann, und sollen dabei doch möglichst kurz gefaßt sein.

Wenn z. B. Colonnen durch Compagnieen gebildet werden sollen, (diese Bildung ist die gewöhnliche) so würde commandirt:

Rechts / Links } in Colonne! — { Rechts / Links } um! Marsch! oder: Marsch-Marsch!

(hier wird hinter einen Bataillonsflügel die geschlossene Colonne gebildet) oder:

Rechts / Links } Vorw. in Colonne! — { Rechts / Links } um! Marsch! oder: Marsch-Marsch!

(bedeutet die geschlossene Colonnenbildung vor die Flügelkompagnie) oder:

Auf die Mitte-Colonne! — Links und Rechts um! — Marsch! oder: Marsch-Marsch!

(bedeutet die geschlossene Colonnenbildung auf die beiden mittleren Compagnieen des Bataillons) u. s. w.

2tens. Soll bei allen Commandoworten das Avertissement, welches die Handlung enthält, etwas gedehnt vorausgehen, damit die Truppe, avertirt, sich besinnen und vorbereiten kann, und die Ausführung durch ein kräftig gesprochenes Schlagwort betont sein, z. B. bei Gewehrgriffen.

Beim Fuß — G'wehr!
Schultert's — G'wehr!
Hoch's — G'wehr!
Fällt's — G'wehr!
Ladt's — G'wehr!

Blos das Wort: „Fertig!" soll stark betont, aber etwas gezogen sein. An! und Feuer! sollen rasch und kräftig ausgesprochen werden, da das „Fertig" schon Avertissement war.

3tens. Die Avertissement sowohl, als die Schlagworte sollen sehr verständlich ausgesprochen und richtig betont werden.

Diese gewiß ganz richtigen Grundsätze beziehen sich auf die Commandoworte aller Waffengattungen, sind aber noch nicht überall einheimisch.

---

20. Die einzig feldpraktische, daher richtige Formation der Infanterie-Brigaden.

Sowie die Infanterie-Bataillone die selbstständigen taktischen Infanteriekörper sind, so sind die Infanterie-Brigaden die regelmäßig zusammengesetzten taktischen Infanteriekörper. Die sogenannten Infanterie-Divisionen (wie man sie unrichtig benennt) haben schon eine benöthigte Beimischung von anderen Waffengattungen.

In Ziffer 13. ist schon auseinandergesetzt, daß die leichte Infanterie den 5ten Theil der Gesammtinfanterie betragen soll, also ist auch die einzig richtigste Zusammensetzung der Infanterie-Brigaden: 4 Bataillone der gewöhnlichen Infanterie und ein leichtes Bataillon. Dadurch vereinigen sich in Derselben alle Infanteriegefechtsmittel in verhältnißmäßiger Art, wodurch der taktische Zweck vollkommen erfüllt wird.

Wie schon früher erwähnt wurde, wäre es die gewiß richtigste Eintheilung, wenn bei der Infanterie das Wort Regiment ganz ausgemerzt würde, weil es keinen taktischen Werth hat, und wenn es blos Infanterie-Bataillone und Infanterie-Brigaden geben würde, weil diese nur einen taktischen Werth besitzen und wenn die letzteren unter einem Oberst-Brigadier stehen würden, unter Commando und Aufsicht.

---

21. Die Cavallerie-Regimenter als die selbstständigen taktischen Cavalleirekörper.

Gleich den Bataillonen in der Infanterie als selbstständige taktische Infanteriekörper, sind die Cavallerie-Regimenter die selbstständigen taktischen Cavalleriekörper, in welchen die gewöhnlich geschlossen fechtende Masse mit den Plänklern in sich gegenseitig unterstützender Verbindung und im richtigen Verhältnisse vereinigt sein müssen. Alle größeren Cavalleriekörper sind zusammengesetzte.

---

22. Die Cavallerieplänkler.

Die Cavallerieplänkler tragen einen zu den Infanterieplänklern ganz verschiedenartigen Charakter und Wirkungskreis.

Es ist gewiß ein für den Felddienst ganz unpraktisches Verfahren, wenn man, wie häufig geschieht, den Cavallerieplänklern ein ähnliches Exercitium aneignen will, wie den Infanterieplänklern.

Die ganz natürliche Aufgabe der Cavallerieplänkler ist, daß solche, sobald man einer gegnerischen Cavallerie nahe kommt, mit Beibehaltung einer Reserve, in kleinen Abtheilungen vorschwärmen, das Terrain, des Gegners Stellung und Stärke auch Absichten auskundschaften, und derartig ihr flüchtiges Rekognoscirungswesen entwickeln, bei einer Annäherung des Gegners oder an denselben, die Fronte schnell räumend, und am besten hinter die Regimentsflügel, zur Flanquen- und Rückendeckung zurückeilen. Eine förmliche Plänklerlinie zu bilden ist ein im Felde nicht vorkommendes Unding, und sollte es vorkommen, so möchte es kein gutes Zeichen für das cavalleristische Talent des Führers sein. Jeder praktische Cavallerieoffizier wird gewiß mit dieser Ansicht übereinstimmen.

Was die Stärke und Eintheilung der Plänkler im Regimente betrifft, so ist ein ähnliches System wie bei der Infanterie unstreitig das beste.

Die Stärke derselben möchte den 5ten Theil der Zahlstärke des Regiments betragen, und zwar derartig, daß jede Eskadron 4 für die gewöhnlichen geschlossenen Attaken bestimmte Linien- oder Massenzüge und 1 Plänklerzug besitzt.

Was die Eintheilung und Aufstellung der Plänkler im Regimente anbelangt, so ist folgendes vorausgehend in's Auge zu fassen.

Es ist gewiß ein richtiger Grundsatz, daß Cavallerielinien, welche gegen Cavallerieen zu stehen kommen, sich in einer festgeordneten und ruhigen Haltung befinden sollen, damit solche ihre Attaken kräftig und eindringlich ausführen und die gegnerischen in gleicher Art aufnehmen oder ihnen vielmehr entgegenkommen können. Eine solche Haltung ist bei regelmäßigen Attaken die beste Gefechtsvorbereitung, und diese Haltung soll durch keinerlei

die Gefechtsausströmung störenden oder hemmenden Zwischenakte benachtheiligt werden.

Es sind z. B. nun in Heeren die Plänklerzüge als vierte Eskadronszüge in der Gefechtslinie eingetheilt, und es sind meistens in der Linienstellung zwischen den Eskadronen Zugsabstände. Nehmen wir nun eine solche Regimentslinie, in welcher die Eskadronen mit Zugsabständen aneinander gereiht sind, und die Eskadron 3 Linienzüge oder Massenzüge und 1 Plänklerzug besitzt. Der Gegner (Cavallerie) ist nahe. Es wird die Linie formirt und wenn das Terrain nicht ganz offen und übersehbar ist, werden die Plänklerzüge vorgesendet. Plötzlich erscheint der Gegner und schickt sich zur Attake an. Wenn man nun nicht vornweg schon im Nachtheile sein will, so muß man der gegnerischen Attake kräftig entgegentreten. Nun brechen die eingerufenen Plänklerzüge durch die offenen Lücken der Linie durch und formiren sich wieder hinter derselben. Während dem muß aber schon die gegnerische Attake aufgenommen werden. Aber in welchem Zustande befindet sich die attakirende diesseitige Linie? Für's Erste machen die zurückeilenden Plänkler schon eine große Frontstörung, die attakirende Linie hat aber zwischen ihren Eskadronen nicht mehr einen Zugsabstand sondern zwei Zugsabstände, befindet sich also in einem ²/₅tel gebrochenen Linienzustande, kann aber dergestalt unmöglich eine feste und gelingenversprechende Attake ausführen, denn bis die Plänklerzüge sich formirt haben und herbeieilen, ist schon der Choc vorüber, die Linie durchbrochen und in Fronte und Flanken genommen.

Auch möchte noch ein Grundsatz in Erwähnung kommen, der so sehr vernachläßigt wird.

„Eine Cavallerie soll sich nie ohne eine tüchtige Reserve, welche im Reussiren einen kräftigen Nachdruck bietet, im entgegengesetzten Falle aber zur Aufnahme der geworfenen Linie bestimmt ist, in ein Gefecht einlassen."

Aus allen diesen Gründen wird die nachstehende gewiß sehr zweckmäßige Eintheilung und Aufstellung der Plänkler vorgeschlagen.

Jede Eskadron besitze 4 sogenannte Linienzüge oder Massenzüge und 1 Plänklerzug. Ist die Eskadron für sich detachirt, so verrichtet der Plänklerzug den leichten Dienst bei derselben; stoßen die Eskadronen im Regimente zusammen, so stoßen die Plänkler-

züge gleichfalls zusammen, und stellen sich in der Linienstellung, in 2 Abtheilungen getrennt, auf Eskadronsabstand hinter den beiden Regimentsflügeln auf, theils zur Flanken- und Rückendeckung, theils zum Vorbrechen an den Flügeln zum Plänklerdienste bereit. Führt das Regiment eine Linienattake aus, so stoßen die Plänkler auf zwei Eskadronsabstände hinter der Regimentsmitte zusammen, folgen der attakirenden Linie, und sind zum Nachhauen und Verfolgen des geworfenen Gegners, oder zur Aufnahme der eigenen geworfenen Linie bereit, können auch während der Attake rechtzeitig zur Hülfe einschreiten. Diese Aufnahme besteht aber vorzüglich darin, daß das etwa durchbrochene oder geworfene eigene Centrum, sich rechts und links theilend, zurückeilt, und dadurch den geschlossenen Plänklern eine kräftige Attake auf die nunmehr aufgelockerte gegnerische Mitte gestattet. Dadurch können sich die geworfenen Abtheilungen rückwärts wieder rasch sammeln und eine erneute kräftige Attake ausführen.

Die Flankenattaken kommen gewöhnlich der leichten Cavallerie zu, und werden meistens in Echelonsattaken am erfolgreichsten ausgeführt. Die besten Echelons sind wohl die in Halbregimentern, und es würden sich die Plänklerzüge vereinigt auf 2 Eskadronsabstände hinter der hintersten Echelons und in der Höhe der Têteabtheilung aufstellen und so den attakirenden Echelons folgen.

In den Echiquieraufstellungen würden sich die Plänkler etwa auf 2 Eskadronsabstände hinter der hinteren Linie als Soutien aufstellen.

In der Colonnenstellung blieben solche auf 2 Eskadronsabstände hinter der Queue-Eskadron.

Die Plänkler könnten außer dem Säbel und den Pistolen noch mit solchen Carabinern ausgerüstet sein, wie in Ziffer 12 schon bezeichnet wurde.

---

23. Ueber Zahlstärke, taktische Eintheilungen und Aufstellungen deutscher Cavallerie-Regimenter.

Es wird hier nur der Feldstand eines Regiments in's Auge gefaßt; die zurückbleibende Regimentsreserve zur Nachbildung von Reitern und Nachremontiren in Kriegszeiten bestände für sich.

Was die Stärke der Feldregimenter betrifft, so ist die Ansicht gewiß nicht unrichtig, daß solche nicht zu stark sein sollen, weil schwächere vielmehr mittelstarke Regimenter weit leichter und schneller manövriren können, und weil die weitausgreifenden Bewegungen (Schwenkungen oder Frontveränderungen, Kolonnenbildungen) in weit kürzerer Zeit vollzogen werden können. Wenn dann zwei solche Regimenter in eine Brigade zusammenstoßen, so kann ein Brigadier damit bei einer guten taktischen Eintheilung und bei guten Gefechtsaufstellungen eine sehr rasche und eingreifende Gefechtsthätigkeit entwickeln. Gemäß dem unter Ziffer 12 nachgewiesenen taktischen Fortschrittswesen, wie solches jetzige Cavallerieen besitzen müssen, wenn sie würdig dastehen und ihren taktischen Werth bekunden wollen, sind starke Cavallerieregimenter wegen ihrer Schwerfälligkeit im Manövriren nicht mehr praktisch und gehören der Vergangenheit an.

Es wird nun unter Beziehung auf die vorgehende Ziffer 22 folgende taktische Eintheilung eines Regiments, aus welcher sehr zweckmäßige Gefechtsaufstellungen geformt werden können, vorgeschlagen; daraus entziffert sich zugleich die Stärke eines Regiments. Jedoch möchten hier noch einige vorausgehende Bemerkungen nicht überflüssig sein.

In dem Wirkungsbereiche der Cavallerie kommt es sowohl bei den Attaken, wie bei allen übrigen cavalleristischen Unternehmungen und Diensteslеistungen jeder Zeit sehr auf tüchtige Führer, auf tüchtige und praktisch gebildete Offiziere und Unteroffiziere an. Diese müssen immer dem braven Reiter als erhebendes Muster voranleuchten und denselben zu tapferen Thaten anfeuern. In den Attaken muß immer der tüchtige Cavallerieoffizier seiner Truppe voran sein und solche in das heiße und dickste Gefecht führen. Deßhalb sind auch diese Cavallerieführer weit eher Verwundungen und der menschlichen Vernichtung ausgesetzt, wie anderwärts, und aus diesem Grunde sollten auch die Offiziers- und Unteroffiziersstellen ergiebig besetzt sein, damit nicht so leicht ein Mangel in denselben eintritt; man sollte ja nicht bei denselben kargen. So ist es auch beim Manövriren sehr vortheilhaft, wenn die Flügelstellen oder Flügelrotten der Züge im ersten Gliede mit Unteroffizieren besetzt sind, sowohl wegen richtigerer Einhaltung der gegebenen Frontdirektionen und Distanzen,

als auch zum Vermeiden alles Druckes und Oeffnens in den Zügen während des Rittes, vorzüglich in starken Gangarten. Ebenso gut ist es auch, daß jeder Zug einen Offizier als Führer hat.

Bei der taktischen Eintheilung eines Regiments werden nun folgende Ordnungs- und Eintheilungszahlen durchgängig eingehalten: 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512. Durch die Anwendung dieser Zahlen läßt sich die gewiß richtigste Eintheilung erzeugen. Nun ist aber noch Folgendes hinsichtlich dieser Eintheilung zu erwähnen. Es wird hier, gleichwie in den Infanteriebataillonen, der taktische Grundsatz aufrecht erhalten, daß in einem Regimente zweierlei Gefechtsweisen, welche, sich gegenseitig unterstützend, zusammenwirken, im gehörigen Verhältnisse vertreten sein sollen, nämlich die für das geschlossene Massengefecht und die für das Plänklerwesen vorzugsweise Bestimmten. Obwohl diese beiden Gefechtskräfte in einem innig verbundenen Wesen bestehen sollen, so bedarf doch jede derselben einer gesonderten Aufstellung, da eine Ineinandermischung nur störend und hindernd sein würde. Darum erhalten auch nachfolgend die geschlossene Masse sowohl wie auch die Plänkler, ihre gesonderten Aufstellungen, und es werden auch die obenbezeichneten Eintheilungszahlen auf eine jede derselben besonders angewendet.

Eintheilung der Eskadron.

Die Eskadron hat 4 Massenzüge und 1 Plänklerzug. Jeder Zug hat 16 Rotten in 2 Gliedern, zwei Halbzüge zu 8 Rotten, und 4 Abtheilungen zu Vieren; im Ganzen 64 Rotten oder 128 Reiter der Masse und 16 Rotten oder 32 Plänkler. Hieraus geht hervor, daß, wie bei der Infanterie, der 5te Theil Plänkler zugleich Regimentsreserven sind, was auch am Besten entspricht. Jeden Zug führt ein Lieutenant und die Eskadron befehligt ein Rittmeister. In jeder Flügelrotte eines Zuges ist im ersten Gliede ein Korporal eingetheilt, hinter jeder Halbeskadron, so auch bei den Plänklern befindet sich ein zweiter Wachtmeister, welch Letzterer zugleich die Armaturaufsicht der Eskadron führen kann, während die beiden Ersteren die dienstliche Aufsicht führen; hinter der Eskadronsmitte befindet sich ein Wachtmeister. Es würde ein Offiziers- und Unteroffizierstand daraus hervorgehen: 1 Rittmeister, 2 Oberlieutenants, 3 Unterlieutenants, 1 Wachtmeister, 3 Unter-

wachtmeister, 10 Korporäle. Dann sollte auch jeder Zug einen Trompeter besitzen, also 5 Trompeter.

Eintheilung des Regiments.

a) Geschlossene Masse.

512 Reiter in 256 Rotten, 64 Abtheilungen zu Vieren, 32 Halbzüge zu 8 Rotten, 16 Züge zu 16 Rotten, 8 Halbeskadronen zu 32 Rotten, 4 Eskadronen zu 64 Rotten, 2 Halbregimenter zu 128 Rotten, jedes derselben befehligt von einem Majore.

b) Plänkler.

128 Reiter zu 64 Rotten, getheilt in 16 Abtheilungen zu Vieren, 8 Halbzüge und 4 Züge.

Es würden von den 4 Eskadronen 2 Oberlieutenants, von welchen einer als Plänklerkommandant bestimmt ist, und 2 Unterlieutenants zu den Plänklern verwendet sein.

Durch die Besetzung der Flügelstellen der Züge im ersten Gliede durch Korporäle ergeben sich bei jeder Eskadron 10 Reiter als überzählig, welche aber wohl für krank, kommandirt und sonstig verwendet, überhaupt als momentaner Gefechtsabgang gerechnet werden können. Nebstdem wäre es indessen sehr zweckmäßig, wenn ein Regiment, sobald es in das Feld rückt, noch mit einer mäßigen Ergänzungsreserve für Abgänge versehen sein würde, etwa per Eskadron mit 10 berittenen Reservisten, ferners, daß bei jeder Eskadron etwa 20 der tüchtigsten und verläßigsten Reiter als sogenannte Gefreite mit etwas besserer Besoldung bestimmt würden, von welchen 5 derselben als Vice-Korporäle ausgewählt würden.

Durch eine derartige Eintheilung werden die Vortheile erreicht, daß die geschlossene Regimentsmasse keine störenden Entsendungen aus ihrer Gefechtskraft zu machen braucht, immer in fester, gutgeschlossener und gefechtswürdiger Haltung bereit dasteht, und mit Energie ihre Attaken durchführen kann, daß das Regiment immer mit einer kampfbereiten Reserve, welche zugleich als Flanken- und Rückendeckung dient, und den umschwärmenden Dienst beschäftigt, versehen ist.

Hauptgefechtsstellungen.

a) Liniengefechtsstellung.

Die 4 Eskadronen, vom rechten zum linken Regimentsflügel mit Zugsabständen von Nr. 1 bis 4 aneinander gereiht. Der

Regimentscommandant mit einem Trompeter vor der Regimentsmitte, vor jeder Eskadron der Rittmeister, die Standarte mit Bedeckung und begleitet vom Regimentsadjutanten am rechten Flügel der 3ten Eskadron, hinter jedem Halbregimente ein Major mit einem Trompeter, die übrigen Trompeter auf halbem Eskadronsabstande hinter dem linken Flügel der 2ten Eskadron, die Plänkler in zwei gleichen Abtheilungen auf Eskadronsabstand hinter den beiden Regimentsflügeln.

b) Uebergang in die Linienattake.

Dieselbe Aufstellung, nur mit dem Unterschiede, daß sich die Plänkler hinter der Regimentsmitte auf zwei Eskadronsabstände vereinigen und so der Attake des Regiments folgen. Die Standarte mit ihrer Bedeckung begibt sich zu der Reserve, der Regimentsadjutant zum Regimentscommandanten.

c) Echelonsstellung in Halbregimentern rechts und links.

Bei einer Echelonsattake (meistens Flankenattaken) rechts ausgeführt, steht das erste Halbregiment in erster Reihe, links ausgeführt, das zweite Halbregiment. Der Abstand der hinteren Echelonsabtheilung von der vorderen wäre ein Zweieskadronsabstand. Beim Commando einer Echelonsbildung von Seite des Regimentscommandanten gibt der treffende Major sein Bildungscommando von hinten ab, dann aber begeben sich beide Majore vor ihre Halbregimenter bis zum Zusammenstoße in der Attake, wodann sie sich zwischen den beiden Eskadronen zurückbegeben, um von da aus das Gefecht leiten zu können.

Die Plänkler stellen sich vereinigt auf zwei Eskadronsabstand hinter der Regimentsmitte und hinter der hinteren Echelonsabtheilung als Reserve auf, folgen derartig der Attake und haben die Standarte bei sich.

Diese Echelonsattake ist wohl die kräftigste und erfolgreichste.

d) Echelonsstellung in Eskadronen rechts und links.

Diese Formation der Echelons wird wie bei Halbregimentern gehalten. Die Echelons haben Eskadronsabstände hintereinander, die Reserve steht, die Standarte bei sich habend, hinter der Regimentsmitte und auf Eskadronsabstand hinter dem hintersten Echelon und folgt derartig der Attake. Das Bildungscommando

kommt hier allein dem Regimentscommandanten und das abnehmende den Eskadronscommandanten zu. Die beiden Majore begeben sich seitwärts der vorstehenden Echelons ihres Halbregiments.

e) Echiquierstellung in Eskadronen.

Diese Stellung wird gewöhnlich zur Deckung bei Rückzügen, auch mit abwechselnden Attaken verbunden, angenommen.

Das Bildungscommando hat der Regimentscommandant und die beiden treffenden Eskadronscommandanten nehmen solches ab. Die beiden rückwärts stehenden Eskadronen stehen gewöhnlich auf zwei Eskadronsabstand, welcher Abstand aber nach Umständen vergrößert werden kann; die Reserve mit der Standarte bleibt auf zwei Eskadronsabstand hinter der hinteren Linie und hinter der Regimentsmitte. Die Majore bleiben zwischen ihren beiden Eskadronen. Die Attaken und die Rückzüge der vorderen Echiquierlinie, so auch ein etwaiges Vorrücken der hinteren auch Attakiren commandirt immer der Regimentscommandant, und die treffenden Eskadronscommandanten nehmen dessen Commando ab.

f) Colonnenstellungen.

Die Colonnenstellung wird gewöhnlich mit Eskadronen angenommen, ausnahmsweise auch mit Halbregimentern, und bei zu schmalem Terrain auch mit gebrochenen Eskadronen. In der gewöhnlichen Eskadronskolonne haben die Eskadronen Eskadronsabstände von einander. Die Majore befinden sich links und zwischen ihren beiden Eskadronen, (bei einer Halbregimentscolonne vor ihren Halbregimentern). Die Reserve befindet sich nebst der Standarte auf Zweieskadronsabstand hinter der Queue-Eskadron.

Die Eskadronscolonnenstellung ist vorzüglich dazu geeignet, wenn man gegnerische Quarréelinien attakiren will. Man rückt dann zwischen zwei Quarrées rasch vor, theilt sich in gemessener Entfernung in zwei Halbeskadronen, indem man von einander abfallend, rechts und links vornimmt und so die Attaken ausführt, und zwar auf 2 Quarrées zugleich. Daraus entsteht der Vortheil, daß, wenn auch die Attake der ersten Eskadron abgeschlagen ist, sogleich eine zweite, dritte, vierte 2c. darauf folgen kann, dann, daß die hinteren anrückenden Eskadronen dem feindlichen Feuer nicht ausgesetzt sind, und daß die abgeschlagenen Eskadronen wieder zurückeilen, sich hinter der hintersten sammeln, anreihen und zu erneuter Attake schreiten oder nachrücken können. Dieses gewährt

eine fortgesetzte, die Infanterie ermüdende und deren endliches Sprengen möglicherweise herbeiführende Attake. Die Reserve attakirt aber nicht, sondern bleibt in ihrer Stellung und hat die Standarte bei sich. Solche Attaken sind auch für Halbregimentscolonnen.

Wenn einmal eine Attake eingetreten ist, so reichen die Commandoworte des Regiments- und der Halbregimentscommandanten nicht mehr aus, dann müssen Trompetensignale eintreten.

Diese wären die Hauptgefechtsstellungen der Cavallerieregimenter, und dieselben möchten nicht nur im Ganzen sehr zweckmäßig, sondern auch für deutsche Cavallerieen sehr geeignet sein. Man glaubt, hiedurch die Hauptsache erledigt zu haben. Die Bewegungen möchten am Besten', in Halbzügen gebrochen', ausgeführt werden.

Wenn nun, wie schon in Ziffer 12 bezeichnet wurde, Deutschland zweierlei derartige Cavalleriegattungen besitzt, in welchen ein solches taktisches Wesen gründlich eingepflanzt ist, so können solche gewiß jeder Cavallerie mit Erfolg entgegentreten. Es kommt dabei nicht auf Bekleidungsart und dergleichen an, wenn nur in der Hauptsache, im taktischen Wesen und in den Massen, eine zusagende Gleichartigkeit in ganz Deutschland eingepflanzt wird.

---

24. Formation der Cavallerie-Brigaden, Cavallerie-Divisionen und Cavallerie-Corps.

Die Cavalleriebrigaden, als die ersten zusammengesetzten taktischen Cavalleriekörper, würden einfach durch Vereinigung zweier Cavallerieregimenter gleicher Gattung, unter Befehl eines Brigadiers, gebildet; ebenso die Cavalleriedivisionen durch Vereinigung zweier Cavalleriebrigaden beliebiger Gattungen. Sollten größere Cavalleriemassen zu einem kriegerischen Zwecke erforderlich werden, so würde eine beliebige Anzahl von Divisionen oder Brigaden zu einem Cavalleriekorps vereinigt. Den Cavalleriebrigaden ist nur in gewissen Fällen zu der Ausführung besonderer Aufträge, zu welchen Geschütz erforderlich ist, solches beizugeben, den Cavalleriedivisionen und Cavalleriekorps muß aber, wenn solche als Cavalleriemassen gegen Cavallerieen größere Gefechte zu bestehen haben, immer eine verhältnißmäßige Anzahl leichten Geschützes zugetheilt werden.

---

25. Die Artillerie, die technischen Abtheilungen, und die übrigen Heeresabtheilungen.

Das Artilleriewesen soll hier nur vorübergehend berührt werden. Wir zählen in Deutschland viele ausgezeichnete Fachmänner, welche eifrigst bemüht sind, unser deutsches Artilleriewesen auf die möglichste Stufe zu heben. Seit dem letzten Jahrzehent ist außerordentlich viel Vorzügliches erstanden, worunter namentlich die gezogenen Geschütze gehören, und täglich reihen sich noch neuere Erfindungen und verbesserte Einrichtungen aneinander. Die unausbleibliche Folge wird ein ungeheueres Hinwegraffen von Menschenleben in künftigen Schlachten sein.

Ueberlassen wir es diesen ausgezeichneten deutschen Offizieren, unserer deutschen Artillerie die ihr gebührende würdige Höhenstufe zu verleihen.

Auch die übrigen technischen Heeresabtheilungen werden überall bestens gepflegt und vervollkommnet.

Die Heerespolizei oder Gendarmerie, welche im Felde direkt unter dem Chef des Generalstabes steht, hat eine sehr umfassende und wichtige Aufgabe. Dieselbe muß für den Feldgebrauch durchaus beritten und aus sehr tüchtigen und verlässigen Männern von ernstem und würdigem Wesen, welche am besten aus gedienten und tüchtigen Unteroffizieren der Cavallerie ausgewählt werden, zusammengesetzt sein. Deren Hauptaufgaben sind: das Kriegsgesetz aufrecht zu erhalten, die Stützen der Ordnung und Disciplin des Heeres, sowohl auf Märschen wie in Lagerungen und Cantonirungen zu sein, die Heeresverpflegung, das Marketenderwesen, die Parks, die Munitionstransporte, die Feldspitäler zu überwachen, dem Marodiren entgegenzutreten, und eine genaue Acht auf alle dem Heere nicht zugehörigen und unbefugt sich demselben nahenden Persönlichkeiten, also auf das Spionirwesen zu haben. Obgleich es daher erforderlich ist, daß die Gendarmerie, in hinreichender Anzahl vorhanden, für die verschiedenen Hauptzwecke vertheilt wird, so muß doch ein jedes Glied derselben auf alles Kriegsgesetzwidrige ein besonderes Augenmerk haben. Den einschreitenden Anordnungen, Weisungen auch ernsten Erinnerungen und Befehlen der Gendarmen muß sich Alles, vom Hochgestellten bis zum Niedergestellten ohne Widerrede unterwerfen, es muß

Jedem Achtung und Folgeleistung gezollt werden, und der Dagegenhandelnde kann nur dem Kriegsgesetze verfallen. Dieses ist eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Eine der wohlthätigsten neueren Einrichtungen ist die Bildung der sogenannten Sanitätsabtheilungen, zur Hülfe der Verwundeten auf dem Schlachtfelde bestimmt, welche dazu besonders abgerichtet sind und den Truppen in das Gefecht folgen. Wenn man bedenkt, wie viele Tausende der brävsten Krieger in früheren Schlachten auf dem Schlachtfelde hülflos verbluten und elend verschmachten mußten, so kann man dem deutschen Schöpfer dieses herrlichen Menschenwerkes nicht genugsamen Dank zollen, er hat sich wirklich ein schönes und großes Verdienst um den Kriegerstand erworben.

---

26. Armee-Divisionen, Armee-Corps.

Die Armeedivisionen, zusammengesetzt aus einigen Infanterie-Brigaden als Hauptbestandtheilen und aus der benöthigten Anzahl der übrigen Waffengattungen, zum Behufe eines ersprießlichen Zusammenwirkens im Gefechte, sind die ersten größeren zusammengesetzten Truppenkörper. Aus diesen, mit Zugabe einer größeren Cavalleriemasse und größeren Artilleriemasse werden die verschiedenen größeren und kleineren Armeecorps gebildet. Es gibt nur Infanterie-Brigaden aber keine Infanterie-Divisionen, weil jede aus Infanterie gebildete Division eine Beigabe von anderen Waffengattungen hat.

IV. Anhang.

27. Einiges über den Offiziersstand.

a) Vorbereitungsschulen für Offiziere.

Der praktische Offizier hat zwar außerordentlich Viel für sich, doch kann er erst dann ganz tüchtig genannt werden, wenn er zugleich die benöthigten militärwissenschaftlichen Kenntnisse besitzt. Es ist daher schon seit längeren Zeiten eingesehen worden, daß gute Offiziersvorbildungsschulen eine ungemein wohlthätige Einwirkung auf das Heer haben, und zu diesem Zwecke wurden in den Staaten auch solche errichtet, und zwar unter zweierlei Formen, entweder in den Heeresabtheilungen selbst oder in eigenen dazu errichteten Instituten.

Die Regiments- oder Bataillonsschulen werden gewöhnlich durch Offiziere geleitet, und es erhalten darin solche Unteroffiziere, welche in den Elementarzweigen gründlich sind, Unterricht in mathematischen, militärwissenschaftlichen, geographischen, geschichtlichen &c. auch Sprach-Kenntnissen. Aus diesen Schulen können schon darum tüchtige Offiziere hervorgehen, weil sich mit diesem Unterrichte zugleich eine Kenntniß des praktischen militärischen Dienstes verbindet.

Was die besonders etablirten Erziehungs- oder Vorbildungsschulen für Offiziere anbelangt, so ist sehr zu wünschen, daß sich mit dem wissenschaftlichen Unterrichte auch ein ächt körperlich praktischer und auch ein verständiger lebenspraktischer Unterricht verbinden würde, damit solche junge Männer, aus dem Institute tretend, doch auch die Befähigung besitzen, sich in dem allgemeinen

gesellschaftlichen, lebensgehörig bewegen zu können. Auch sollten solche junge Männer, ehe sie Offiziersstellen erhalten, vorher noch alle Grade des Dienstes durchgehen und sich in solchen ganz befähigt zeigen.

Es versteht sich doch wirklich von selbst, daß der Offizier eine vorzügliche Gewandtheit in Handhabung der Waffen besitzen soll. Derselbe soll nicht allein ein guter Schütze sein, sondern er soll auch mit dem Bajonete und mit der Säbelwaffe besonders gewandt umgehen können. Leider wird aber gerade auf diesen Hauptpunkt in den Offiziers-Erziehungsinstituten so wenig gesehen, worüber die Beweise klar vorliegen. Der Offizier muß seinen Untergebenen stets als tüchtiger Lehrer in allen militärischen Betreffen, besonders aber in der Handhabung der Waffen voranleuchten können, das ist Standessache.

Die Artillerieschulen stehen in Deutschland in einem schönen Flore und sind erhebend nützliche Anstalten.

Es wird hier noch ein Betreff in Erwähnung gebracht, welcher bei einer zweckmäßigen Besetzung von Offiziersstellen in der allgemeinen Wehrreserve bei Kriegsausbruch einen großen Einfluß hat.

Es ist schon öfters die Erfahrung gemacht worden, daß sich bei schnell eintretenden Heeresrüstungen ein großer Mangel an Offizieren zeigte, daß alsdann die qualificirten Unteroffiziere des Heeres bei weitem nicht zu der Besetzung von Offiziersstellen ausreichten, und daß man nothgedrungen seine Zuflucht zu sich anmeldenden jungen Männern nehmen mußte, von welchen die meisten gar keine militärischen Kenntnisse besaßen. Solchen Wiederholungen könnte auf eine ganz einfache und zweckmäßige Weise abgeholfen werden.

Es wäre gewiß sehr sachdienlich, wenn an den Hochschulen des Landes Lehrkurse für Militärwissenschaft bestellt würden, damit Diejenigen, welche sich nebst einer anderen Fachwissenschaft, oder auch nur allein, Militärwissenschaft aneignen wollten, hierzu Gelegenheit hätten. Diejenigen, welche sich hierin ein Prüfungszeugniß erworben hätten, könnten dann um so mehr bei einer schnell eintretenden Heeresrüstung als Offiziere in der allgemeinen Wehrreserve oder auch im Heere selbst angestellt werden, da sie schon eine militärwissenschaftliche Vorbildung genossen haben.

b) Das Vorrücken zu Offizieren.

Wenn man durchaus tüchtige Offiziere im Heere besitzen will, was doch unumgänglich nothwendig ist, so muß vor Allem das immer noch herrschende leidige Protektionswesen gänzlich beseitigt werden. Nur Derjenige, welcher seine vollkommene Tüchtigkeit zum Offiziere darthut, sollte ohne Rücksicht auf Geburt und Stand zu einer Offiziersstelle gelangen können. Leider zeigt es sich aber noch überall in Deutschland, daß ganz tüchtige Männer berücksichtigungslos sitzen bleiben, während Minderbefähigte aus Protektion Offiziersstellen erhalten. Es würde nur ein Mittel geben, und zwar das einfachste und beste, um durchaus tüchtige Offiziere zu erlangen, und dieses wäre:

Es möchten etwa halbjährig in jeder Heeresabtheilung sämmtliche Offiziere unter dem Vorsitze eines Stabsoffiziers zusammentreten, und die dienstlichen, wissenschaftlichen und moralischen Qualifikationsnummern der Adspiranten genau mit 1, 2, 3, ꝛc. bezeichnen; hiebei möchte aber auch eine vollkommene physische Qualifikation berücksichtigt werden. Bei diesem Wahlakte dürfte durchaus keine Beeinflussung von Oben eintreten. Das hierüber abgefaßte Protokoll würde dem Commandanten übergeben. Derselbe würde alsdann die Stabsoffiziere zusammennehmen, diese würden ihr Gutachten beifügen und diesen schriftlichen Akt höherer Stelle vorlegen. Dann sollte aber auch ein Vorrücken zu Offizieren nur nach diesen Vorschlägen stattfinden, und es sollten auch keinerlei Protektionseinschiebungen oder Bevorzugungen sich ergeben.

Nur dadurch würde das Heer zu durchgängig tüchtigen Offizieren gelangen, denn die Offiziere würden gewiß nur Solche zu Kameraden wählen, welche dieser Auszeichnung ganz würdig wären.

Möchte dieser Vorschlag zum Wohle des deutschen Heeres auch Berücksichtigung finden und nicht unter den frommen Wünschen bleiben!

c) Erlangung tüchtiger Generalstabsoffiziere.

Von einem tüchtigen Generalstabsoffiziere, wie er sein soll, wird Viel verlangt. Er muß nicht allein eine allseitige militärwissenschaftliche Ausbildung, sondern auch praktische Kenntnisse aller Waffengattungen besitzen. Nebstdem ist es nothwendig, daß derselbe auch genaue Kenntnisse von dem taktischen Wesen und Werthe und von den Eigenthümlichkeiten der größeren Nachbar-

heere besitzt, und daß er sich in allgemein wissenschaftlicher Beziehung eine gewisse Bildungsstufe erworben hat. Dazu gehören vielseitig ausgebildete Männer, welche mit größtem Eifer ihrem wichtigen Fachberufe obliegen. Das beste Mittel, Solche aus dem Heere selbst zu erlangen, wäre folgendes:

Den Commandeuren der Heeresabtheilungen soll es zur Pflicht gemacht werden, junge Offiziere, welche sich durch ihre besonderen Talente, durch ihren klaren militärischen Sinn und durch fleißiges Studium besonders auszeichnen, den vorgesetzten Generalen zu bezeichnen, welch' letztere diese Vorzüge genau zu würdigen und alljährlich einen Bericht hierüber vorzulegen hätten; aus diesen mit besonderen militärischen Talenten begabten Offizieren würde nun der Abgang im Generalstabe auf folgende Weise nach und nach besetzt.

Befindet sich z. B. ein solcher Offizier in der Infanterie, so würde er beiläufig 1 Jahr lang in den Generalstab gezogen, daselbst militärischen Studien obliegen, dann eine verhältnißmäßige Zeit lang einer Artillerieabtheilung zugetheilt, um daselbst den wissenschaftlichen und praktischen Artilleriestudien eifrig obzuliegen. Nach diesem Zeitverlaufe würde Derselbe ebenso einer Cavallerieabtheilung zugetheilt, um auch daselbst das praktische Cavalleriewesen gründlich zu erlernen, dann würde derselbe zum Generalstabe einberufen, wohin von Seite der Artillerie- und Cavallerie-Commandeure die Zeugnisse über dessen sich erworbenen Qualifikationen eingesendet würden, und erst hierauf würde ein solcher Offizier im Generalstabe eingereiht. Hierdurch würde man sich tüchtige Generalstabsoffiziere ziehen, welche mit zunehmender Erfahrung immer vorzüglicher würden. Solches bezieht sich auch auf derlei Offiziere aus anderen Waffengattungen.

Damit aber solche Offiziere auch genaue Kenntnisse von dem taktischen Werthe und von der Beschaffenheit der großen Nachbarheere erhalten, so sende man solche in die öfters abgehalten werdenden großen nachbarlichen Lagerübungen, und trage ihnen auf, bei Ihrer Rückkunft ihre Erfahrungen schriftlich vorzulegen.

Aber auch Generale, welchen höhere Commandostellen anvertraut, und welche sehr anständig gagirt sind, möchten solche Gelegenheiten benützen, um sich von der ganzen Beschaffenheit und von den taktischen Eigenthümlichkeiten größerer Heere mit eigenen

Augen zu überzeugen. Es ist nicht genug, daß man die eigenen Heere kennt, es ist nothwendig und sehr nützlich, daß man auch die größeren fremden Heere und deren Führer genau kennen lernt.

28. Die Militärbeamten.

Die sogenannten Militärbeamten bekleiden sehr einflußreiche Stellungen im Heere, denn sie haben für dessen beste Erhaltung zu sorgen.

Es ist nicht genug, daß man ein Heer oder ein Corps an vorgesetzte Punkte geschickt dirigirt, um Operationen durchzuführen, es muß auch daran gedacht werden, daß solches gut verpflegt wird und bleibt, weil dieses eine Hauptbedingung zu deren Ausdauer ist. Dazu gehören sehr umsichtige und verläßige Verpflegsbeamte, welche unter der Leitung des Chefs vom Generalstabe diese nothwendigen Erhaltungsbetriebe auf die bestmöglichste Weise vollziehen.

Gleich einflußreich sind tüchtige Militärärzte, welche auf dem Schlachtfelde in ununterbrochener Thätigkeit die Verwundeten verbinden und in den Feldspitälern thätigst wirken.

Ebenso ist auch eine gewisse Rechtspflege in besonderen Fällen im Felde unerläßlich, in Friedenszeiten im rein militärdienstlichen Betreffen aber ohnehin nothwendig.

Bei der Wahl von Verpflegsbeamten ist daher auf Männer von Umsicht, redlicher Sorgfalt und Sachkenntniß zu sehen; den Militärärzten sollte in Friedenszeiten Gelegenheiten zur Uebung in Operationen gegeben werden; zu der Verwaltung der militärischen Rechtspflege möchten Männer von würdigem Ernste und Humanitätssinne gezogen werden.

Dagegen sollen die Militärbeamten auch eine ihren Leistungen entsprechende würdige Stellung in Offiziersgraden und gute Besoldungen genießen.

29. Ueber freiwilliges Eintreten. — Ueber das Einstehen für Andere. — Ueber den Unteroffiziersstand. — Ueber Erhaltung guter Augen der militärpflichtigen Jünglinge.

Freiwilliger Zugang.

Die hier vorgeschlagene Wehrverfassung soll indessen nicht hindernd in den Weg treten, daß deutsche Jünglinge, welche eine

besondere Neigung für den vaterländischen Militärstand in sich fühlen, auch schon vor dem erreichten 21ten Lebensjahre sich demselben widmen können, weil gerade aus solchen Freiwilligen, welche dem Militärstande besonders zugethan sind und sich auch demselben auf längere Zeit vielleicht noch widmen werden, tüchtige Krieger, auch tüchtige Unteroffiziere und Offiziere gezogen werden können; nur muß ein solcher freiwilliger Zugang an feste Bestimmungen gebunden sein.

Solche Bestimmungen möchten sein:

Um sich gute Tamboure heranzuziehen, ist es zweckmäßig, daß man junge Leute dazu freiwillig eintreten läßt, deren Muskeln und Gelenke noch biegsam sind. Es sollte daher Solchen, welche einen kräftigen Körperbau versprechen und die dazu nothwendige Gelenkigkeit besitzen, der freiwillige Zugang, jedoch nicht unter dem 15ten Jahre, als Tamboure gestattet sein.

Ein Gleiches sollte bei Signalbläsern der Infanterie und bei Trompetern gestattet sein, nur sollte bei solchen das erreichte 17te Lebensjahr, in welchem sich die Brust schon etwas ausgedehnt hat, festgesetzt sein.

Ebenso sollte auch ein freiwilliger Zugang bei der Infanterie unter's Gewehr gestattet sein, nur sollte dabei ein kräftiger Körperbau und das erreichte 18te Lebensjahr festgestellt sein.

Ein Gleiches sollte auch bei den übrigen Waffengattungen stattfinden können, nur möchte bei solchen auf einen besonders kräftigen Körperbau Rücksicht genommen werden.

Diesen Freiwilligen stünde es nach vollendeter dreijähriger Dienstzeit frei, sich mit dem Vortheile einer mäßigen Reangagirungszulage reangagiren zu lassen.

Einstehen.

Durch die vorgeschlagene Wehrverfassung ist eigentlich das Einstehen ganz beseitigt.

Indessen sollte dasselbe doch noch in gewissen Fällen gestattet sein, aber nur durch schon gediente Militärs, und es würde daher vorgeschlagen:

Es sollte als Norm angenommen werden, daß eine Verehelichung nur nach geleisteter Militärpflicht vor sich gehen darf, also nach erreichter Majorität des Mannes. Da nun die Militärpflichtigkeit in das 21te Lebensjahr fällt, so möchte das Einstehen

in folgender Art gestellet sein. Es könnte nur dann ein Eingereihter einen Ersatzmann stellen, wenn dieser Eingereihte z. B. bei der Infanterie, in drei Monaten seine militärische Ausbildung erhalten und die darauf folgende Herbstübung mit bestanden hat. Dann könnte sich ein Solcher bei seiner Heeresabtheilung um einen Ersatzmann melden. Dieser Ersatzmann würde aus dem Bataillone selbst gestellt, und es würde immer der älteste Reangagirte des Bataillons, sei er Unteroffizier oder gewöhnlicher Infanterist, hiefür bestimmt. Es würde eine gewisse Einstandssumme bestimmt, welche der Einsteller zu erlegen hätte, hierauf seinen Abschied erhielte und in die allgemeine Wehrreserve übertreten würde. Diese Einstandssumme würde aber auf folgende Art verwendet. Die Hälfte des Einstandsbetrages erhielte der bestimmte Einsteher nach eingegangener und vollendeter Dienstzeit für den Einsteller. Die anderen Hälften aller Einstandskapitalien würden aber deponirt bleiben und am Ende jedes Jahres an alle Reangagirte des Bataillons, Unteroffiziere oder Andere, gleichheitlich vertheilt werden. Dadurch erhielten zugleich die sämmtlichen Reangagirten einen fortlaufenden jährlichen mäßigen Zuschuß.

Bei der Cavallerie, Artillerie 2c. wäre dasselbe Verhältniß, nur müßte der Einsteller dort ein volles Jahr eingereiht bleiben, und könnte sich erst dann um einen Einsteher melden. Die Einstandssumme bei diesen Waffengattungen würde indessen dieselbe bleiben, wie bei der Infanterie, und es müßte daher ein richtiger Durchschnittsbetrag der Einstandssumme ermittelt werden; denn warum sollte Derjenige, welcher zu diesen Waffengattungen bestimmt ist, mehr bezahlen müssen, als der Infanterist?

Diese Einrichtung wäre gewiß vortheilhaft.

Die Unteroffiziere.

Es sollte gesucht werden, sich einen tüchtigen Unteroffiziersstand heranzubilden, denn derselbe ist bei einem Kriegsausbruche zu wichtig. Daher sei auch das Trachten, tüchtige Unteroffiziere der Armee zu erhalten, und solches kann nur dadurch erfüllt werden, daß dieselben gut besoldet sind, dann, daß sie bei erlangter Qualifikation die Aussicht haben, zu Offizieren vorzurücken, ferners, daß den Unteroffizieren, wenn solche älter werden, und noch dazu fähig sind, passende Stellen im Civildienste zugewendet werden, oder, daß sie, ganz invalid, eine gute Versorgung in einem In-

validenhause erhalten. Geschieht dieses Alles, so wird man sich auch durch Solche, welche Neigung zum Militärstande haben, einen tüchtigen Unteroffiziersstand heranziehen und erhalten können, auf deren praktische und fachwissenschaftliche Ausbildung besonders hingetrachtet werden soll.

Die Erhaltung guter Augen der militärpflichtigen Jünglinge.

Sonst bedienten sich höchstens alte Leute der Augenbrillen. In neueren Zeiten ist in der deutschen Jugend das Tragen der Augengläser ungeheuer eingerissen. Es ist dieses ein großer Uebelstand, welchem Eltern und Lehrer mit allem Ernste entgegenwirken sollen. Laßt täglich eueren Knaben und Jünglingen die Augen mit frischem Wasser waschen, und dieses Uebel wird nicht eingreifen können zum Nachtheile des Militärstandes.

---

30. Ueber Behandlung des deutschen Kriegers.

Die Behandlungsweise des Kriegers von Seite seiner Oberen hat einen großen Einfluß auf dessen guten Willen, dessen Leistungen und auf den Heeresgeist selbst.

Es ist leider noch eine traurige Erscheinung in deutschen Heeren, daß in unserem humanen Zeitfortschritte die Untergebenen vielseitig von ihren Vorgesetzten auf eine gewisse herrische Weise behandelt werden, während dem man auffallender Weise in demselben Heere, ja in denselben Heeresabtheilungen wieder eine von humanen Männern ganz entgegengesetzt gehandhabte Behandlungsweise erblickt. Welchen üblen Eindruck die erstbezeichnete Behandlungsweise auf den Krieger macht, und welche üblen Folgen sie hat, zeigte sich schon oft in den unangenehmsten Erscheinungen, welche auf den Militärstand niederschlagend rückwirken.

Wie können aber derlei verschiedenartige Behandlungsweisen in Heeresabtheilungen, und zwar von den Commandanten derselben selbst stattfinden, wenn der Vorgesetzte General, seiner Pflicht gemäß, die untergebenen Heeresabtheilungen und deren Commandanten gehörig überwacht, und wie kann in den Heeresabtheilungen selbst eine solche Verschiedenartigkeit stattfinden, wenn der mit humanen Gesinnungen begabt sein sollende Commandant derselben die Compagnie-, Eskadrons- ꝛc. Commandanten hinsichtlich der

Behandlungsweise ihrer Untergebenen scharf im Auge behält und nicht die geringsten willkürlichen Uebergriffe und Ausartungen duldet?

Auch der gemeine Krieger soll seines Standes würdig behandelt werden und geachtet dastehen. Liebe und Achtung muß sich der Offizier von seinen Untergebenen zu erwerben wissen, dann kann er sich zu allen Zeiten auf sie verlassen. Mit Handhabung eines knechtischen Wesens werden keine guten Resultate erzielt.

Die strengste Disciplin muß in einem Heere walten, sie ist das zusammenhaltende Band. Drei Worte sind es, welche dem Krieger tief eingeprägt werden müssen: „Ordnung, Gehorsam, Dienstpflicht." Im Dienste sei der Vorgesetzte ebenso unnachsichtlich gegen seine Untergebenen, wie gegen sich selbst, im Dienste darf er nur mit einer ernsten Würde auftreten, aber nie mit einem zurückstoßend herrischen, leidenschaftlichen, mit niederen Worten verletzenden, daher unwürdigen Wesen. Ist aber der Dienst erfüllt, so behandle der Offizier seine Untergebenen freundlich, sorge bestens für sie, und helfe ihnen, steh' ihnen bei, wo und wie er kann. Füllt der Offizier durch Standeskenntnisse, durch ein würdiges Benehmen und durch einen ächten militärischen Takt seine Stelle aus wie er soll, so erwirbt er sich dadurch die Achtung seiner Untergebenen, sorgt er für dieselben und behandelt er sie human, so gewinnt er deren Liebe, im entgegengesetzten Falle kann er auf keines von beiden Anspruch machen. Dieses findet seine Anwendung auf alle Vorgesetzte von dem Höchsten bis zu dem Niedersten.

Es ist ein Glück für den deutschen Kriegerstand, daß doch einmal die den Menschen und zumal den Krieger auf das Tiefste erniedrigenden körperlichen Züchtigungen in Deutschland abgeschafft worden sind. Diese haben blos Uebles statt Gutes erzeugt, denn wenn der Mensch noch einen Funken von Ehrgefühl besitzt, so wird solches durch den ersten entehrenden Streich für immer verbannt, und Ehrgefühl muß der Krieger besitzen.

In Frankreich spricht der Offizier mit dem Worte: „vous" (Sie) zu seinen Untergebenen; in England mit: „you" (Sie), in unserem in der Civilisation und im Humanitätsgefühle so sehr vorgeschrittenen Deutschland wird aber meistens das herrische und abstoßende Wort: „Er", und zwar oft mit einer noch abstoßenderen Betonung gebraucht, besonders von Vorgesetzten, die ihren Stand und ihre Menschenstellung darin ganz verkennen, in-

dem sie in dem Wahne leben, zu glauben, gemäß ihrer Geburt oder Abkunft erhabenere Menschen zu sein als andere.

Möchte doch dieses häßliche „Er", welches in unsere in der Aufklärung vorgeschrittene Zeit gar nicht mehr paßt, aus unserem deutschen Gesammtheere ganz verschwinden, möchte der Krieger zur strengen Erfüllung seiner Dienstespflichten mit würdigem Ernste, und wenn es sein muß, auch mit angemessener Strenge angehalten werden, dagegen nach erfüllter Dienstespflicht eine durchaus humane Behandlung erhalten; möchte für seine Existenz bestens gesorgt werden und derselbe eine Besoldung erhalten, daß er doch auch wie ein anderer Mensch leben kann, dann würden wir erst sehen, welch erhebender Geist dadurch eingepflanzt würde, und welches herrlichen deutschen Heeres wir uns zu erfreuen hätten.

---

31. Einiges über den theoretischen Unterricht für den Felddienst und über den praktischen Waffenunterricht.

Was den theoretischen Unterricht für den Felddienst betrifft, so ist derselbe zwar in allen deutschen Heeren jetzt eingebürgert, doch möchte die Art und Weise, wie er gewöhnlich betrieben wird, dem wahren Zwecke wohl nicht vollkommen genügen. Diese Unterrichte werden vielseitig aus zusammen getragenen und nicht sehr werthvollen Büchern in monotoner Weise, hie und da mit eingemischten meistens nicht sehr inhaltsreichen Erklärungen ertheilt, und es tritt daher gewöhnlich auch der Fall ein, daß sowohl die Unterrichtsertheiler wie auch die unterrichtet sein Sollenden froh sind, wenn die Unterrichtsstunden zu Ende sind. Ob aber aus derlei Vorlesungen mit fortwährenden gleichen Wiederholungen ein wahrer Nutzen hervorgeht, möchte wohl sehr zu bezweifeln sein.

Wenn ein nützlicher theoretischer Unterricht für den Felddienst gegeben werden will, so muß derselbe sowohl belehrend wie auch anziehend und unterhaltend für den jungen Krieger sein; diese belehrenden Vorträge müssen sich mit bildlichen Darstellungen, welche noch dazu dem Gedächtnisse weit treuer verbleiben, vereinigen, und dürfen nicht in monotoner Weise, sondern sollen in einer warmen Sprache gehalten werden.

Das Erste möchte sein, daß man den Leuten auf einem Tische ein Bild von einem Feldlager (freilich nicht mit Zelten) gibt, von der Art und Weise, wie man, von einem Marsche auf einem angewiesenen Lagerplatze ankommend, sich gewöhnlich lagert, und von den Hülfsmitteln, welche möglicherweise zu einer besseren Lagerbequemlichkeit und zum Witterungsschutze erlangt werden können, so auch, daß es das Erste ist, daß man vor Allem darauf bedacht sein muß, Holz zu Feuern und Wasser herbeizuschaffen. Dann muß man ein Bild von den auszustellenden Pikets und Vedetten geben, muß deren nothwendige Verbindung und Wachsamkeitsregeln und den fortwährenden Patrouillendienst, auch denjenigen außerhalb der Vedeten erklären, und die Grundzüge einer guten Lagerordnung auseinandersetzen. Man muß ein Bild der Tag- und Nachtmärsche nebst dem genauen Verhalten auf denselben und den gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln bei Märschen geben. Man muß immer eine solche Unterrichtsertheilung in einer nächsten Unterrichtsstunde und später noch einmal wiederholen, damit der bildliche Vortag besser dem Gedächtnisse verbleibt. Dann gehe man zu dem Patrouillenwesen auch zu den Streif- und Rekognoscirungspatrouillen bei Tag und Nacht, mit den großen Vorsichtsmaßregeln, welche besonders bei letzteren walten müssen, über. Man gebe Bilder von Ueberfällen, Angriffen von Dörfern und befestigten Punkten, Vertheidigung von Ortschaften, Fertigung von Verhauen und Feldschanzen und deren Vertheidigung und dergleichen.

Nebstdem sollten die Leute mit den wichtigsten Vorkommnissen im Felde schon im Voraus bekannt gemacht werden, namentlich mit den Hauptmomenten des Angriffes und der Vertheidigung. So ist es bei dem Infanteristen sehr nützlich, wenn er beispielsweise ein genaues Bild davon erhält, wenn Infanterie von Cavallerie angegriffen wird, und erstere die Vertheidigungsstellung oder das Quarrée bildet, und wobei ihm klar das nothwendige Verhalten des Infanteristen auseinander gesetzt wird, durch dessen pünktliche Beobachtung derselbe ruhig der androhenden Gefahr entgegenblicken kann.

Wer schon in einem Quarrée, welches von Cavallerie angegriffen wurde, gestanden ist, der weiß es, daß bei dem Anstürmen der Cavallerie ein erschütterndes Getöse, Gesause und

Gebrause sich kund gibt, daß man glaubt, alle Furien seien losgelassen, und daß solches sich immer mehr steigert, je näher die Cavallerie heranstürmt. Dieses muß man dem Infanteristen schon im Voraus klar machen, ihm aber zugleich bedeuten, daß solches einer braven Infanterie keinen Schaden bringen kann, wenn sie ihre Pflicht erfüllt, nämlich in ganz ruhiger Haltung feuerbereit dasteht und die Commandoworte des Quarréecommandanten pünktlich befolgt, nach denselben ihre Feuer ruhig und fest, auf die gegnerischen Pferdebrüste zielend, abgibt, und sogleich wieder ladet und feuerbereit dasteht; daß, wenn die erste und zweite Dechargen wirksam abgegeben sind, die Hauptgefahr, und nach den nächstfolgenden die ganze Gefahr vorüber ist, und daß ein Quarrée nur dann gesprengt werden kann, wenn eine solche feste und ruhige Haltung nicht eingehalten wird. Man muß den Leuten auch die Gründe sagen, daß nämlich ein tüchtiger Quarréecommandant, um die größte Wirkung zu erzeugen, die Cavallerie bis auf 30 und 25 Schritte heranstürmen läßt, und dann erst das Commandowort: „Feuer!" abgibt, welches mit einem raschen Zuge befolgt werden muß, daß hierauf aber, erschreckt durch den plötzlich starken Knall, das Feuer und den Rauch, die Pferde, trotz dem Gegenmühen der Reiter, mechanisch rasch umkehren und nicht sobald wieder zu halten sind, daß alsdann nach dem ersten gut abgegebenen Feuer schon eine Anzahl Pferde um das Quarrée liegend, sich wälzen, und daß daher die folgenden Attaken, weil die Pferde vor den gefallenen Pferden unwillkürlisch scheuen oder stutzen, nicht mehr so rasch und kräftig ausgeführt werden rc. — Wenn aber der Infanterist ohne ein solches im Voraus erhaltenes Bild in einen derartigen Fall kommt, wird er betroffen und unruhig, feuert auch vor oder nach, und was ist dann zu erwarten?

Aehnlich ist es mit den geschlossenen Bajonetattaken. Auch in diesen muß ein gewisses System der Bajonethandhabung liegen. Das Beste möchte sein, wenn die Mannschaft des Vordergliedes abgerichtet wird, daß sie mit ihren Bajoneten unter jene der Gegner zu kommen suchen, solche mit einer kleinen Körperbewegung rechts, hoch in der Parade ausschlagen, während das zweite Glied einen kräftigen Bajonetstoß auf des vorderen Gegners Unterleib oder Brust ausführt, der Mann des Vordergliedes aber gleich nach der Parade die rechte Hand mit dem Gewehrkolben hoch ziehend,

von oben herab einen kräftigen Stoß auf den gegnerischen Hintermann ausführt; daß alsdann die Leute einer Rotte angewiesen sind, zusammenhaltend sich gegenseitig zu unterstützen, und daß, da sich bei einem darauf folgenden Kampfmelée doch die geschlossenen Linien etwas trennen, doch die Sektionen sich kämpfend zusammen zu halten suchen sollen.

Derlei theoretische Unterrichte sind wahrhaft nützlich, und es wäre auch sehr gut, wenn man kleine, kurz und bündig abgefaßte Hefte, in welchen alles Feldpraktische enthalten wäre, den Leuten als Eigenthum gäbe und beließe, damit sich solche Alles um desto besser eigen machen und befestigen könnten, und welche ihnen, in die allgemeine Wehrreserve übertretend, zum noch vielleicht dereinstigen Nutzen und zur nützlichen Unterhaltung dienen würden.

Aber auch die deutsche Kriegsgeschichte ist so reich an erhebenden Thaten, welche im Wechsel des Unterrichts mit eingeflochten werden könnten.

Was die praktischen Uebungen mit der Schußwaffe und mit der blanken Waffe betrifft, so sollten solche mit aller Sorgfalt gepflegt werden. Namentlich sollten die Offiziere hierin als Muster voranleuchten, sich zu tüchtigen Schützen bilden und sowohl mit dem Bajonete, wie mit der Säbelwaffe die größte Fertigkeit zu erlangen suchen. Aber auch die Unteroffiziere sollten gleichen Bestrebungen obliegen, damit alles Dieses nach Möglichkeit auch auf die Mannschaft übergetragen werden kann.

In jedem selbstständigen Regimente oder Bataillone sollten die Vorzüglichsten als Lehrer in den Schießübungen, in dem Bajonetfechten und im Säbelfechten von den Commandeuren gewählt werden, und von diesen sollte der treffende Unterrichtszweig ausgehen und geleitet werden. In jedem Cavallerieregimente sollte aber ein gut gagirter Fechtmeister angestellt sein, welcher den Fechtunterricht in gründlichster Weise an die Offiziere und Unteroffiziere ertheilen würde, was von letzteren aus alsdann an die Gesammtmannschaft geschehen würde.

Des deutschen Cavalleristen Waffe und bester Freund ist sein guter Säbel und mit diesem muß er auch die größte Gewandtheit zu erlangen suchen. Um diese cavalleristische Haupteigenschaft zu erlangen, erscheint als bestes Mittel: Sobald mit dem Eingereihten der Säbelunterricht begonnen wird, sei es das Erste, dessen

Faust gelenkfrei zu machen. Es muß daher Demselben vor Allem gelehrt werden, vorerst mit hölzernen Rapieren, dann mit wirklichen Säbeln, die sogenannte Schwadrone gelenkfrei und fertig zu schlagen. Erst dann, wenn er Dieses vollkommen sich eigen gemacht hat, gehe man zu den Säbelhieben und Paraden über, übe aber fortwährend noch das Schwadronenschlagen fort. Wenn nun der Säbelunterricht bestens beendigt ist, so reihe sich auch ein praktischer Unterricht gegen Lanciers an, nämlich der Unterricht im Ausheben der Lanze, und zwar, in der Attake gegen Lanciers ansprengend, mit vorgelegtem Körper und mit wagerecht vorgehaltener Säbelparade, und zur Gewinnung größerer Sicherheit lasse man diese Uebungen in der Art praktisch ausführen, indem man Zwei gegen einander ansprengen läßt, den Einen mit einer lanzenartigen Stange und mit elastischer Spitze (wobei freilich der gegnerische Pferdekopf gesichert sein muß) den Anderen mit hölzernem Säbel in vorbezeichneter Parade. Auf solche Art kann eine praktische Sicherheit erlangt werden. Ebenso müssen die Leute auch gegen Cürassiere abgerichtet werden, durch Einübung und Befestigung gut geführter Halshiebe- auch Schenkel- und Armhiebe. Eine derartige Säbelabrichtung erzeugt eine wahre cavalleristische Säbelgewandtheit und Sicherheit gegen alle Cavalleriearten.

Mit der Waffe wirkt der Krieger, sie ist sein Alles, seine Bestimmung, er muß daher auch ganz mit ihr vertraut sein.

Schlußworte.

Da der Verfasser glaubt, nunmehr die Hauptpunkte der deutschen Wehrfrage klar beleuchtet und solche Vorschläge gemacht zu haben, durch deren Annahme die Gründung einer wahrhaften und volksthümlichen deutschen Wehrkraft herbeigeführt werden kann, so legt er vor der Hand die Feder mit dem Wunsche nieder, daß diese Schrift beherziget werden und Gutes stiften möge.

Die vorgeschlagene Wehrverfassung ist eigentlich für das gesammte deutsche Vaterland berechnet, doch ist dieselbe auch insbesondere auf einen jeden größeren und kleineren Staat ganz anwendbar, und würde gewiß überall schon deshalb freudig begrüßt werden, weil sie nicht nur das zeitgemäße Bedürfniß einer ächten Wehrkraft, sondern auch alle, in Beziehung auf das Militärwesen

von dem Volke erwünschten Erleichterungen bestens erledigt, dabei einfach und deutsch volksthümlich gestaltet ist.

Leider sind die beiden größten deutschen Staaten, Oesterreich und Preußen, noch die Hemmpunkte eines einheitlichen Deutschland's, daher auch einer einigen Wehrkraft und einer einheitlichen Wehrverfassung, denn die übrigen deutschen Staaten würden sich gewiß mit Freuden einer großen und einheitlichen Machtstellung Deutschland's mit anschließen. Das von allen deutschen Patrioten, von dem deutschen Volke verdammte gegenwärtige Vorgehen des preußischen Kabinetes in der Polenfrage kann noch dazu führen, einen unseligen Krieg über Deutschland herein zu beschwören. Dadurch hat sich nicht nur eine Kluft zwischen dem preußischen Kabinete und dem preußischen Volke ergeben, sondern es hat sich auch die Kluft zwischen dem preußischen und dem österreichischen Kabinete noch mehr vergrößert und der Bundestag ist dadurch zu einem wahren Scheinwesen geworden, weil Preußen und Oesterreich noch keinen Sinn für ein großes und einiges Deutschland zeigen, und weil jedes dieser beiden Kabinete in seinem egoistischen Leben, sich um das Wohl des übrigen Deutschland's wenig kümmernd, so gerne die übrigen deutschen Staaten für ihre Interessen am Schlepptaue nach sich ziehen möchten, was aber diese anderen Staaten recht wohl begreifen und ganz natürlich auch zurückweisen.

Wollen wir indessen hoffen, daß diese beiden größeren Kabinete unter der Leitung künftiger volksfreundlicher Minister noch zu der richtigen Erkenntniß zurückkommen, und daß ihnen das Jahr 1813, in welchem sich deutsches Volk und deutsche Fürsten so brüderlich die Hände reichten, noch als schönes Vorbild deutschen Heiles und Glückes, so wie deutscher Machtgröße endlich vorschweben möchte.

Am 18ten Oktober 1863, an dem großen fünfzigjährigen Gedächtnißtage, sollte es nur Ein Fest in Deutschland geben. Auf dem denkwürdigen Schlachtfelde Leipzig's sollte ein großes Freudenfest gefeiert werden, bei welchem alle deutschen Gauen vertreten sind, und möchte es der große Erdenschöpfer fügen, daß auch zugleich auf jenem großen Schlachtfelde, auf welchem sich die deutsche Volkskraft so sehr bewährte, ein neues großes deutsches Einheitsfest in würdigster Weise begangen würde.

Inhalt.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 53 Zeile 10 von Unten: „Ladstock“, statt Brodsack.
„ 65 „ 6 von Oben: „Anerkennung,“ statt Anerkennug.
„ 82 „ 10 von Unten: „Plänkler“, statt Blänkler.
„ 108 „ 15 von Oben: „zur“, statt auch.

71.

Anwendung

der von dem Verfasser der deutschen Wehrfrage

vorgeschlagenen Wehrverfassung

für Bayern.

Nürnberg, 1863.

Druck von Schärtel's Buchdruckerei.

1. Ueber neue Wehrsysteme.

Herbeigeführt durch die Wünsche nach Ersparungen im deutschen Heerwesen haben sich gar Manche schon über den so wichtigen und dabei nicht unschwierigen Betreffspunkt eines zusagenderen deutschen und auch bayerischen Militärsystemes gemacht, doch fehlte es dabei immer an einer, den allgemein erforderlichen Zwecken entsprechenden und wahrhaft nützlichen praktischen Anwendungsthunlichkeit, weil gewöhnlich das rein Militärische die, ganz entsprechende Wehrkraft, in sehr beengender und unzulänglicher Weise verkümmert erschien; weil man dabei auch gewöhnlich nur an das für den Augenblick Genügende und nicht gleichzeitig an eine schnell benöthigt werden könnende größere Wehrbereitschaft dachte. Ein solches für den Augenblick berechnetes Militärsystem bringt aber keine finanziellen Vortheile, da Bayern der größte Mittelstaat Deutschland's ist, und sowohl deshalb als auch wegen seiner nicht unwichtigen geographischen Lage in den Fällen eines Kriegsausbruches oder in kritisch eintretenden Zeiten, welche eine Waffenbereitschaft bedingen, jedenfalls ein zahlstarkes Heer zu seiner Sicherheit aufstellen oder doch in Bereitschaft haben muß. Tritt dann ein solcher Fall ein, wie derselbe schon da gewesen ist, so werden mit einem Male die Geldmittel des Landes in großartiger Weise in Anspruch genommen, und es muß mit ungemeinem Geld-, Zeit- und Müheaufwande eine größere Wehrkraft hervorzurufen getrachtet werden, während bei einer gut gegebenen vorsorglichen Wehrverfassung solches nicht der Fall ist, sondern nur mäßige

Geldmittel erfordert werden, und doch dabei eine augenblickliche Schlagbereitschaft, so stark man solche haben will, vollkommen vorhanden ist.

So wurde auch unter Anderem die schweizerische Wehrverfassung schon öfter als Muster aufgestellt, weil man darin einen großen ökonomischen Vortheil erkennen wollte. Man bedachte aber nicht, daß die schweizerische Wehrverfassung zwar sehr gut für eine Vertheidigung des schweizerischen Gebirgslandes, daher für einen Defensivkrieg und dem eigenthümlichen Charakter des Schweizervolkes ganz anpassend berechnet, daß solche aber ihrem ganzen Wesen nach auf Deutschlaud nicht anwendbar ist, weil hier nicht allein der Defensiv- sondern auch der Offensivkrieg, und ein großartigeres Gefechtstreiben mit großen Heeresmassen in offenen und abwechselnden Terraingestaltungen in's Auge gefaßt werden muß. Derlei rein ökonomisch berechnete Vorschläge sind daher gänzlich unstatthaft, weil in Deutschland ganz andersartig gestaltete militärische Bedürfnisse und Nothwendigkeiten, dann die Landeslagen und politischen Verhältnisse und Umgebungen berücksichtigt werden müssen.

Es würde aus einer solchen Anwendung eine Art Volksheer hervorgehen, in welchem jeder Wehrfähige bei einem Aufgebote sich zu stellen hätte. Möchte man solche Ideen von derartigen Volksheeren einmal fahren lassen, weil solche für Deutschland in Mitte großer Staaten mit großen und kriegsgeübten Heeren in jetziger Zeit gänzlich unpraktisch und unausführbar erscheinen; denn: Bei einem derartigen allgemeinen Aufgebote läge mit einem Male Arbeit, Geschäft, Verkehr, Alles darnieder, weil alle Arbeitskräfte aufgeboten würden, dann müßte ein derartiges Volksheer doch schon vorher in den Waffen gehörig eingeübt werden, und zwar nicht oberflächlich, sondern gründlich, dazu gehört schon eine tüchtige militärische Grundabrichtung, dann tüchtige Einübungen in Bataillonen und Regimentern, welche sich zeitweise wiederholen müssen, und dazu gehört viele Zeit und Geld. Klagt man jetzt schon über Entziehung der Arbeitskräfte, wie würde sich's aber erst dann gestalten, und welche Geldverausgabungen für die Einzelnen wären dann damit und noch dazu in einer Zeit verbunden, in welcher sich dieselben keinen Erwerb verschaffen können.

Ein derartiges Volksheer müßte ganz tüchtig eingeübt und

feldbrauchbar sein, wenn solches im Kampfe mit kriegsgeübten Truppen gehörigen Widerstand leisten sollte, und das ist nicht so auf den Fingern hergeblasen. Nein, lasse man einmal solche ganz unpassende Ideen fahren, und kehre zu einem möglichst einfachen und vernünftigen Wehrsysteme zurück.

---

2. Charakter der vorgeschlagenen Wehrverfassung (Heer und Wehrreserve).

Wenn man die von dem Verfasser hier vorgeschlagene Wehrverfassung aufmerksam betrachtet, so entspricht solche gemäß der so einfachen Formen und Behandlung, wie auch der allseitigen Zweckmäßigkeit und staatsgesellschaftlichen Erleichterung, dann der in unserer Zeit an den allgemeinen militärischen Fortschritt gestellten Anforderungen, gewiß in jeder Beziehung. Dieselbe behandelt in umfassender Weise alle militärischen Betreffe und enthält alle jene Vorschläge, durch deren Annahme den militärischen Bedürfnissen und den Volkswünschen zugleich entsprochen werden kann, nämlich: Die Herstellung einer feldtüchtigen und zahlstarken Wehrkraft, welche wehrbereit ist, und auf den ergehenden Ruf oder Befehl augenblicklich unter den Waffen stehen kann, verbunden mit dem Vortheile, daß dadurch dem bürgerlichen Geschäftsleben, Verkehrstreiben, und dem freien und ungestörten Bewegen des Arbeiterstandes nicht störend in den Weg getreten wird und wodurch die nur thunlichsten Ersparungen im Heerwesen erzeugt werden.

Diese Wehrverfassung könnte auf Bayern ganz vortheilhaft angewendet werden, und es würde dadurch das schon veraltete und ohnehin mit vielen Mängeln behaftete Conscriptionsgesetz fallen. Dieselbe gestaltet sich in 2 Hauptabtheilungen, die erste betrifft das reine Kriegsheer und die andere eine tüchtige und gut geordnete Wehrreserve. Letztere ist schon deshalb nothwendig, weil man in jetziger Zeit auch auf die größten Wehrkraftsanstrengungen eines Volkes gefaßt sein muß. Braucht man eine Solche, so ist es gut, wenn man sie einfach an der Hand hat und solche nicht erst mit großen Geldanstrengungen und Mühen hervorrufen muß; braucht man solche aber nicht, desto besser.

Diese beiden Hauptabtheilungen (Kriegheer und Wehrreserve) sind ganz klar und derartig durchgeführt, daß jedem Wehrfähigen des Volkes bei einem Bedarfsfalle seine richtige Wehrstellung im Voraus angewiesen ist, und daß es nur des Rufes bedarf, worauf sich Jeder an seinem Platze einreiht.

Was das reine Kriegsheer betrifft, so sind die Vorschläge gewiß ganz dem Zwecke entsprechend, und die Folge einer Anwendung derselben ist: Ein auf den ergehenden Befehl sogleich unter den Waffen stehendes feldtüchtiges und zahlstarkes Kriegsheer.

Was die Wehrreserve betrifft, so ist der Zweck dadurch erfüllt, daß nur jene Wehrfähigen, welche außerhalb des Kriegsheeres noch wehrkräftig, dabei noch frei und ungebunden sind, die Waffen sogleich auf den ergehenden Ruf ergreifen, und die ansäßigen Familienväter ihren Familien und bürgerlichen Geschäftsbetrieben verbleiben, und diese ist gewiß die richtigste, weil natürlichste und für die allgemeine Staatsgesellschaft wohlthätigste Ausscheidung.

---

3. Die seitherige Wehrreserve in Bayern. Mobile Legion und Landwehr.

Wir erblicken seither in Bayern nur diese beiden Gattungen von Wehrreserven.

Die erste ist, die sogenannte mobile Legion. Es werden Diejenigen, welche ihre sechsjährige Militärdienstzeit erfüllt haben, noch bis zu ihrem 40sten Lebensjahre als Legionisten verpflichtet. Dieselben gehen in ihre Heimath, bleiben entweder ledig oder verheirathen sich und machen sich bürgerlich ansässig, in welch' letzterem Falle sie aus der Legion ausscheiden. Es besteht aber wohl eine derartig mangelhafte Controlle über diese Legionisten, daß in einem Kriegsfalle, wenn man derselben bedarf, erst ungeheuere Recherchen angestellt werden müssen, bis man diese noch freien und tauglichen Legionisten ausmittelt. Man hat daher auch nie eine genaue Kenntniß der Zahlstärke dieser Legion.

Auch ist die große Unbilligkeit damit verbunden, daß diejenigen kräftigen jungen Männer, welche sich bei der Conscription hinausgeloost haben, bei einem Aufgebote frei herumgehen, während

Diejenigen, welche schon eine Militärdienstzeit erfüllt haben, nochmals eintreten müssen.

Diese Uebelstände sind nun durch die vorgeschlagene Wehrverfassung gänzlich beseitigt, in welcher jeder wehrfähige Vaterlandssohn ganz gleiche Wehrleistungen hat, und in welcher zugleich die Staatsregierung durch eine polizeiliche Controlle von dem genauen Stande der Wehrreserve Wissenschaft besitzt.

Ferners besteht das Institut der sogenannten Landwehr, welches in der Heeresliste figurirt. Dasselbe solle daher auch nach der Benennung eine Wehrkraft des Landes sein, also in dem Falle eines äußeren Angriffes mit zur Vertheidigung beitragen und daher mit in das Feld rücken können.

Diese Landwehr besteht aber aus ansäßigen Bürgern und Familienvätern, welche Häupter bürgerlicher Geschäfte sind, und gerade diese gehören in Kriegszeiten zu Haus und Herd. Dieses Institut ist daher gewiß kein solches, welches einem Wehrzwecke entspricht. Und welche Hindernisse und Geldopfer fallen dabei den Bürgern zur Last. Der angehende Bürger, welcher meistens sehr zu trachten hat, daß er sich sein bürgerliches Geschäft in thunlichst ökonomischer Weise einrichtet, muß eine Summe von 60 bis 70 fl. darauf verwenden, um sich zu uniformiren und zu bewaffnen; wenn aber Ausrückungen beliebt werden, so muß derselbe zur festgesetzten Stunde, in welcher er vielleicht dringende Geschäftssachen abzumachen hat, pünktlich erscheinen, wenn er nicht Arreststrafen gewärtigen will, welche ihn wiederum seinen Geschäften entziehen; und solche Ausrückungen, z. B. zum Exerzieren, werden meistens Montags anberaumt, weil die Geistlichkeit den Sonntag für zu heilig hierzu hält, und es ist doch bekannt, daß die Montage und die Sonnabende die wichtigsten Geschäftstage für die Bürger sind. Wollen sich aber derlei Bürger, sich wegen Untauglichkeit oder Gesundheitsmängel ausweisend, vom Landwehrdienste frei machen, so müssen sie mit ganz unverhältnißmäßigen Geldsummen reluiren, was eine höchst unbillige Besteuerung für den Bürger ist, welcher ohnehin genug für den Staat benöthigte Steuern und Abgaben zu entrichten hat. Ist daher dieses Landwehrinstitut nicht ganz zwecklos und dabei drückend? Gewiß.

Es könnte immerhin eine Art Bürgerwehr bestehen, welche in ihrer Art doch nützlich, und zu dem Zwecke geschaffen wäre,

in Bedarfsfällen zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und Ruhe in den Städten mitzuwirken. Dieselbe sollte aber unter den einfachsten Formen und ohne alle Geld- und andere Belästigungen bestehen, mit einem ganz einfachen Rocke, mit Armbinde, einer Schirmmütze, mit Gewehr und kleiner Patrontasche versehen sein, und etwa vom Frühjahre bis zum Herbste einigemale ausrücken, um sich doch in Reih' und Glied zu stellen und bewegen zu wissen. Das wäre wirklich genug.

---

4. Hauptgrundzüge einer neuen Wehrverfassung in Bayern.

Der Angriff hierzu möchte in folgender Art am richtigsten stattfinden.

Es würde eine Commission aus sehr intelligenten und praktischen Offizieren aller Waffengattungen, einen höheren Offizier an der Spitze, nebst zwei ausgewählten Administrativbeamten gebildet, welche ein Skelet der ganzen Heeresorganisation entwerfen und dann erst in ihren Berathungen in's Detail übergehen. Diese Berathungen möchten aber, durchaus auf den wahren Kern der Aufgabe eingehend, das wahre deutschmilitärische Fortschrittsbedürfniß im Auge behaltend, alles Ueberflüssige und alle seitherigen Uebelstände beseitigend, rein auf zeitentsprechende, haltbare, das ganze Heerwesen hebende und doch alle möglichen Ersparungen herbeiführende neue Einrichtungen und Formen hintrachten. Alles Kleinliche müßte bei Seite gelassen und nicht in lange hinausziehenden Berathungen, vielmehr in gut geordneten aneinandergereihten, alle Haupt- und Nebenbetreffe, gründlich erwogen und das als Norm dienliche vorgeschlagen werden.

Sobald das Hauptskelet entworfen ist, möchte dasselbe der Einsicht und Gutheisung des Vorstandes der Militärverwaltung übergeben, und dann erst auf die Einzelheiten in fortgesetzten Berathungen eingegangen werden.

a. Heeresstand.

Den ersten Gegenstand würde der ganze künftige Stand des Heeres nebst Eintheilung und vollkommener Ausrüstung bilden,

der Stand der ganzen Infanterie, der Cavallerie, der Artillerie, der technischen, so wie der übrigen Heeresabtheilungen für den Kriegsfuß in ganz feststehenden Rahmen, wie das in's Feld ausrückende Heer solches bedingt. Diese Heeresrahmen würden für Krieg und Friede durchaus gleich bestimmt fortbestehen, nur mit dem Unterschiede, daß in eintretenden Kriegszeiten dieselben durch schnelle Einberufung der Mannschaften sogleich ausgefüllt werden könnten, die Friedenszeiten aber nur zur Ausfüllung bereit, doch in festgestellter Art und vorsorglich mit aller Ausrüstung versehen, dastehen würden. Hierdurch würde das so nachtheilige Wesen der Reducirungen und des so kostspieligen und zeitraubenden Neuorganisirens bei eintretetender Waffenbereitschaft gänzlich aufhören.

Bei allen diesen Berathungen müßten zwei Hauptbetreffe unverrückt im Auge behalten werden. Der Erste ist die Befähigung, auf ergehenden Befehl sogleich ein feldtüchtiges und beliebig starkes Kriegsheer aufstellen zu können, und der Zweite ist, eine solche Schlagbereitschaft mit den thunlichst wenigen Kosten und mit allen nur möglichen Erleichterungen für die Staatsgesellschaft zu verbinden.

Die Bedürfnisse für die Waffengattungen sind nun an Geld und Zeitaufwand sehr verschiedenartig.

Das Artilleriewesen erfordert bedeutende Geldmittel, es muß aber dessem noch immer so regsamen Fortschreiten unbedingt alle Rechnung getragen werden, weil eine vorzügliche Artillerie zu wichtig ist. In technischer Beziehung muß daher das Möglichste darauf verwendet werden. Was indessen das Präsenthalten der Artilleriemannschaft betrifft, so möchte hierin das nur nothwendigste Bedürfniß berücksichtigt werden. Wenn bei den Einreihungen in die verschiedenen Waffengattungen nach des Verfassers Vorschlägen verfahren, daher bei der Artillerie nicht nur auf körperliche Stärke, sondern besonders auch auf Intelligenz gesehen würde, so könnte man sich auch in kürzerer Zeit tüchtige Artilleristen heranbilden, und wenn eine dreijährige Militärdienstzeit angenommen würde, so könnte sich die Präsentzeit zur Ausbildung, mit untermischtem Urlaube, wohl auf 18 bis 24 Monate beschränken.

Auch das Cavalleriewesen erfordert nicht unbedeutende Geldmittel, doch muß dasselbe sehr gepflegt werden, wenn man eine gute Cavallerie besitzen will. Bei dreijähriger Dienstzeit möchte wohl der Vorschlag zweckmäßig sein, daß 1. mit Ausnahme der

Chargen nur Zweidritttheile des Pferdestandes für die Cavalleristen aufrecht erhalten würde, bei einer Waffenbereitschaft aber das dritte Dritttheil thunlichst schnell nachremontirt würde.

Diese zwei Dritttheile des Pferdestandes würden aber derartig zu der Herstellung tüchtiger Cavalleristen auslangen, daß 2. der zugehende Cavallerist im ersten Dienstjahre das ganze Jahr hindurch Dienstpräsent wäre, im zweiten und im dritten Jahr aber immer nur sechs Monate, daher während seiner dreijährigen Dienstzeit zwölf Monate Urlaub genießen würde. Wenn bei den Einreihungen auf kräftig gewandte und mit den Pferden schon vertraute Leute gesehen wird, so möchte ein guter Cavallerist in dieser Zeit schon herangezogen werden können. Ein ganz zweckmäßiges Verfahren mit Beseitigung alles Unnützen und auch oft unnöthig Lästigen für den Cavalleristen gehört freilich dazu.

Auch bei dem Train und den technischen Abtheilungen möchte auf die nur nöthigste Dienstpräsentzeit Rücksicht genommen werden.

Die Hauptersparungen, ohne dem feldtüchtigen Werthe Eintrag zu thun, lassen sich bei der Infanterie ermitteln. Der Verfasser kann hier durchaus nur, um nicht wiederholen zu müssen, auf seine Vorschläge in seiner Wehrverfassung zurückweisen.

b. **Heeresadministration.**

Eine vereinfachte Heeresadministration würde nicht nur eine außerordentliche Geschäftserleichterung, sondern zugleich nicht unbedeutende Kostenersparungen herbeiführen, wäre überhaupt eine große Wohlthat. Unter Ziffer 8 seiner vorgeschlagenen Wehrverfassung hat der Verfasser einige ausdrückliche Fingerzeige in dieser Beziehung gegeben, und es möchte wohl ein gutes und bündig abgefaßtes Administativreglement, in welchem ganz feste Vorzeichnungen gegeben sind, und nicht Altherkömmliches, sondern allein Zeitzweckmäßiges zu Grunde liegt, ein vorherrschendes Bedürfniß sein.

Wir besitzen eine Masse von ganz tüchtigen und intelligenten pensionirten höheren und niederen Offizieren, welche zwar nicht mehr feldtauglich, aber zu einer guten Verwendung im Militäradministrativwesen, selbst als Referenten, so auch bei den Commandantschaften noch sehr tauglich wären, wenn man sie mit einem Funktionsgehalte dazu verwenden würde. So lange ein Mann noch dem Staate nützliche Dienste leisten kann, soll er nicht dem

Nichtsthun mit Geldbezug überlassen bleiben. Dadurch würden aber gar viele aktive Offiziere erspart bleiben.

Ist nun ein solches ganz zeitpassendes Heeresorganisations-gesetz und Heeresadministrationsgesetz abgefaßt und genehmigt, so läßt sich die praktische Ausführung ganz schnell und leicht erzielen, und Alles geht alsdann einen einfacheren, regelmäßigeren und ruhigeren Gang; dann würde man erst die Wohlthat einer solchen Schaffung empfinden.

Dieses Heeresorganisationsgesetz müßte aber nicht nur das Kriegsheer, sondern auch eine tüchtige Wehrreserve, wie solche in drei Klassen vorgeschlagen ist, umfassen, von welcher die erste Klasse, welche das 24ste, 25ste und 26ste Lebensjahr umfaßt, bei einer benöthigten Heeresrüstung, so weit der Bedarf des Heeres erheischt, als Heeresreserve mit einzustehen hätte. Die genaueren Bestimmungen hierüber können leicht gegeben werden.

---

5. Stärke und Haupteintheilung des Heeres.

Die Eintheilung des Heeres richtet sich natürlich nach der Stärke, welche man demselben verleihen will, und eine solche Stärke wird aus der Seelenzahl, aus den politischen Verhältnissen und aus der Lage eines Landes gefolgert. Wenn ganz Deutschland, das heißt, Alles was die deutsche Zunge spricht, ein ganz einig verbündetes Gesammtheer unter einer obersten Leitung besitzen würde, so würden 1½ Prozente sehr gut auslangen. Da aber ein derartiges deutsches Gesammtheer in Wirklichkeit nicht existirt, sondern nur dem Namen nach, da ferners keine feste oberste Leitung dieses deutschen Heeres zu gemeinschaftlichen deutschen Zwecken und Interessen vorhanden ist, indem die beiden größten deutschen Staaten, Oesterreich und Preußen, ihre eigenen politischen Staatsinteressen verfolgen und daher bei eintretenden Cabinets-conflikten derselben, entweder unter sich selbst, oder mit größeren außerdeutschen Staaten ihre Heere im Bedarfsfalle nicht zu allgemein deutschen, sondern für ihre eigenen Interessen verwenden, so tritt hier ein ganz anderes Verhälniß ein. Es ist nämlich eine Pflicht für die ungestörte Existenz der übrigen, zumal kräftigsten

mitteldeutschen Staaten also namentlich auch Bayerns, für den Nothbedarf eine weit größere und zwar feldtüchtige Heeresmasse in Bereitschaft zu haben, damit dieselbe auf ergehenden Ruf oder Befehl sogleich unter den Waffen stehen kann. Eine weitere Hauptbedingung ist es aber, daß diese Heeresmasse dem Lande keine besonderen Beschwerden, das heißt, keine zu große Geldausgaben und auch keine Störungen und Hemmungen in dem Geschäfts- und Verkehrsleben verursacht. Die Zeiten sind so kritischer und unbestimmter Art, daß diese Nothwendigkeit von jedem einsichtsvollen Patrioten auch eingesehen werden muß.

Zu allem Diesem bietet nun die vorgeschlagene Wehrverfassung allein die beste Grundlage, und es wird hiermit die Formation und Eintheilung des bayerischen Heeres, wie solche allein richtig gestaltet werden kann, bezeichnet.

Als erster Grundsatz würde, vom 1. Januar 1864 beginnend, eine dreijährige Militärdienstzeit angenommen.

a. **Infanterie.**

Die 16 Infanterie-Regimenter würden fortbestehen, nur würde folgende Eintheilung stattfinden.

Jedes Regiment zu 4 Feld-Bataillonen, und jedes Bataillon zu 1000 Mann in Reihe und Glied Eingetheilten (sogenannten Gemeinen) ohne Chargen 2c. sammt Chargen Spielleuten, Bataillonsstab 2c., nachdem die Eintheilung des Bataillons zu 6 oder 8 Kompagnieen ist, zu circa 1,150 bis 1,200 Köpfen.

Hieraus ergibt sich die Zahl von 64,000 Mann ohne Chargen 2c., sammt Chargen 2c. zu 73,600 oder 78,800 Köpfen.

Ferners 16 leichte Bataillone, jedes zu 1000 Mann ohne Chargen 2c. wie oben, da aber in jedem leichten Bataillone noch circa 60 Scharfschützen vorhanden wären, per Bataillon 1210 oder 1260 Mann.

Die leichten Bataillone dürften gemäß ihrer vielseitigen und wichtigen Diensteslеistungen im Felde, durchaus nicht schwächer sein, als die übrigen Bataillone.

Alle 16 leichte Bataillone also 19,360 bis 20,160 Köpfe.

Gesammtinfanterie also, je nachdem die Eintheilung der Bataillone in 6 oder 8 Kompagnieen gestaltet ist, 92,960 oder 96,960 Köpfe.

Der Verfasser hat nun in Ziffer 3 seiner Wehrverfassung

genau nachgewiesen, daß der 5te Theil der Gesammtinfanterie aus leichter Infanterie zu bestehen hat, wenn den Bedürfnissen des leichten Dienstes im Felde vollkommen genügt werden soll.

Früher bestand auch dieses Verhältniß im bayerischen Heere; es hatte bis nach den französischen Feldzügen 12 Infanterieregimenter, jedes zu 2 Feldbataillonen und 6 leichte Infanterie-Bataillone, also den 5ten Theil leichte Infanterie. Nach den französischen Feldzügen traten beliebige Aenderungen ein, und die leichte Infanterie wurde immer mehr geschwächt und vernachlässigt, ohne die taktischen Anforderungen im Auge zu behalten. Ist aber Solches zeitgemäß? wirklich nicht!

Alle Halbheiten in militärischen Einrichtungen sind unzulänglich und laufen gegen den großen Kriegszweck. Wenn dann ein Heer hinaus kommt, so fühlt es erst den großen Mangel, der rechtzeitig hätte geschaffen werden sollen.

Jedem Infanterie-Regimente zu 4 Bataillonen würde daher 1 leichtes Bataillon beigegeben, und dadurch würde sich von selbst eine Infanterie-Brigade unter Commando eines Oberst-Brigadiers gestalten. Bayern würde daher alsdann 16 solcher Infanterie-Brigaden erhalten, und Dieses wäre die allein richtigste taktische Eintheilung der Infanterie. Dieses ist so klar, wie die Sonne.

Es wird nun angenommen, daß Bayern 4,700,000 Seelen besitzt, dann, daß beiläufig der 55ste bis 60ste Theil der Bevölkerung sich in dem 21sten, so auch in dem 22sten und in dem 23sten Lebensjahre durchschnittlich befinden, wovon die Hälfte männlichen Geschlechtes ist. Es ergeben sich daher alljährlich circa zwischen 39,000 und 42,000 Männliche im 21sten Lebensjahre. Wenn nun angenommen wird, daß sich unter Denselben, wenn eine einsichtsvolle Controlle bei der Militärtauglichkeitsuntersuchung waltet, und nicht so viele unnöthige und unbillige Freimachungen wegen oft unbedeutenden auch wohl fingirten körperlichen Mängeln stattfinden, doch von diesen circa 41,000 Jünglingen 31,000 militärpflichtig sind, ferners, wenn man den jährlichen Bedarf der Cavallerie auf circa 3000, den der Artillerie, des Genie's und des Trains auf circa 2800 bis 3000 anschlägt, für die Infanterie alljährlich noch circa 25,000 Einreihungsfähige verbleiben. Wenn nun von diesen der 5te Theil für die leichte Infanterie genommen wird, 4/5tel aber für die übrige Infanterie, so ergeben sich per Infanterie

Regiment jährlich circa 1250, per leichtes Bataillon aber circa 312 Mann Neueingereihte, welche in 3 Monaten sammt angereihter Herbstübung feldtauglich hergestellt und dann, mit wohl ganz unbedeutender Einberufungszeit in den 3 Jahren Dienstzeit, wenn nämlich diese Wehrverfassung in allen Theilen angenommen würde, wieder in Urlaub belassen werden könnten.

Hieraus ergibt sich aber weiters, daß bei einem Infanterieregimente die Stärke von 4 Bataillonen jedes zu 1000 Mann ohne Chargen ꝛc. eben so wenig bei einer eintretenden Waffenbereitschaft erreicht würde, als die Stärke eines leichten Bataillons sammt Scharfschützen zu 1060 Mann ohne Chargen ꝛc. bei den Infanterie-Bataillonen würde sich eben die Stärke zu 3 Bataillons à 1000 sogenannter Gemeine sammt einer Ueberzahl von circa 500 bis 600 Mann und bei den leichten Bataillonen sammt Scharfschützen zu circa 930 Mann gestalten. Um daher in dem Falle einer eintretenden Waffenbereitschaft den Vollstand der Infanterie-Regimenter und leichten Bataillone zu erhalten, würde die folgende Bestimmung zweckerfüllend sein.

Es ist in der allgemeinen Wehrverfassung Ziffer 7 Seite 35 die allgemeine Wehrreserve des Landes vorgeschlagen, welche, ungestört ihren bürgerlichen Beschäftigungen nachgehend, sich aus den noch unverehelichten Nichtansäßigen von ihrem Militäraustritte bis zum erreichten 40sten Lebensjahre gestaltet und in 3 Klassen getheilt ist, von welchen die 1ste Klasse Diejenigen vom 24sten, 25sten und 26sten Lebensjahre umfaßt, und welche Klasse dazu bestimmt ist, als Heeresreserve bei einem allgemeinen Bewaffnungsfalle bei ihren ursprünglichen Regimentern und Bataillonen sogleich einzurücken. Es würde nun die Einrichtung getroffen, daß diese 3 Jahrgänge der Heeresreserve nach ihrer Beabschiedung aus dem Militärverbande noch 3 Jahre lang als Reservisten in den Regiments- und Bataillonslisten der Infanterie geführt, und nach diesen 3 Jahren aus der Heeresreserve abgeschrieben und in die allgemeine Wehrreserve übertreten würden. Aus diesen Heeresreservisten würde nun, und zwar vorerst aus dem jüngsten Jahrgange, der sich noch treffende Abgang der 4ten Bataillone in den Infanterieregimentern und derjenige in den leichten Bataillonen ergänzt, der Rest aber in eigene Bataillone als erste Wehrreserve des Heeres gebildet werden. Für diese Heeresreservisten müßte aber für den Verlauf

dieser drei Reservejahre nach die ganze Montur und Ausrüstung bei den treffenden Infanterie-Regimentern und leichten Bataillonen aufbewahrt, nach jedem vollendeten dritten Reservejahre aber den Treffenden ihre Monturstücke zugesendet werden.

Sämmtliche Wehrreservisten müßten sich aber ihre Monturstücke so lange aufbewahren, bis sie aus der allgemeinen Wehrreserve ausscheiden, um solche im Gebrauchsfalle bei der Hand zu haben, und müßten sich noch die kleineren Gegenstände, als Kopfbedeckung, Patrontasche und einfache Tornister selbst unter Aufsicht der Polizeibehörden anschaffen, um in dem eintretenden Bedarfsfalle nur ihre Waffen in Empfang nehmen zu dürfen.

Es wäre auch die Einrichtung vortheilhaft, zweckmäßig und geldersparend, wenn jedes Bataillon ein Major befehligen, die Oberstlieutenants bei den Infanterieregimentern eingehen und leichten Bataillone dagegen von Oberstlieutenants kommandirt würden; ferners, daß pensionirte aber hierzu noch brauchbare Hauptleute mit einer Funktionszulage und etwa mit Majorscharakter die ökonomische Verwaltung bei den Regimentern und leichten Bataillonen führen würden, was auch bei der Cavallerie und Artillerie 2c. eingerichtet werden möchte.

b. **Cavallerie.**

Bei der Cavallerie würden 8 Regimenter unserer so tüchtigen Chevauxleger und 4 Regimenter anderer Massencavallerie, im Ganzen 12 Regimenter fortbestehen oder organisirt werden, und zwar Letztere in leichter Cavallerieausrüstung mit geraden Säbelklingen als Massencavallerie, vorzüglich zu energischen Linienattaken gegen Cavallerie verwendbar. Die Stärke und Eintheilung dieser Cavallerieregimenter wäre ganz gleich und würde nach den in den Ziffern 21, 22 und 23 der vorgeschlagenen Wehrverfassung Seite 100 bis 109 gegebenen Vorschlägen gehandhabt. Die schweren Cürassiere sollten aber als nicht mehr feldpraktisch und sehr kostspielig gänzlich eingehen.

Hiernach würde sich ein Cavalleriestand ergeben: Jedes Regiment zu 4 Feldeskadronen, jede Eskadron zu 4 Massenzügen und 1 Plänklerzuge, zusammen zu 160 Cavalleristen ohne Chargen 2c.; das Regiment also zu 640 Cavalleristen ohne Chargen 2c. mit Chargen 2c. aber im Gesammtfeldstande zu circa 760 Köpfen nebst 40 Reservisten, also 800 Köpfen. Gesammtstand der Cavallerie

also 9,600 Köpfe Feldausrückung. Ein ganz richtiges Verhältniß der Cavallerie zu der Infanterie.

Bei der Cavallerie würde sich keine Heeresreserve ergeben, weil alljährlich der ganze Abgang der Cavallerieregimenter durch Neueingereihte ersetzt würde.

Es ist neuerdings wieder die Idee in Bayern aufgetaucht, Uhlanen oder Lanciers zu errichten. Der Verfasser erlaubt sich hier unter Zurückweisung auf Ziffer 12, Seite 74 bis 81 zu bemerken, daß der bayerische Cavallerist ein geborener tüchtiger Säbelcavallerist ist, und daß ihm eine gewandte Lanzenführung wenig zusagt. Wir hatten zwar schon einmal ein Uhlanenregiment, welches unter der Leitung des damaligen ausgezeichneten Obersten Baron Seckendorff, welcher selbst längere Zeit österreichischer Uhlahnenoffizier war, und durch dessen unermüdliches und mehrjähriges Streben endlich zu einer brauchbaren Stufe gelangte, als solches aber so weit gebracht war, wurde es wieder aufgelöst. Damals hatten wir noch die sogenannten Polaken oder Moldauer. Ein Uhlanenregiment muß aber ausgezeichnete dauerhafte und leichte gutknochige Pferde besitzen, das wäre aber jetzt eine schwierige Aufgabe. Für jedes mit allem Mühen höchstens zu einer Mittelstufe gebrachte Uhlanenregiment wird uns aber ein kerntüchtiges Chevauxlegersregiment entzogen, welches Doppelt so viel wirken möchte. Bleiben wir daher lieber bei unseren erprobten ausgezeichneten Chevauxlegers und ihrem so kräftig wirkenden guten Säbeln.

c. **Artillerie.**

Die Artillerie, das Gemeinwesen, und die übrigen Heeresabtheilungen möchten in ihrem seitherigen Formationsstande verbleiben unter genauer Ausscheidung und hinreichender Stärke der Feldartillerie.

---

6. Taktisches Wesen der Infanterie und Cavallerie.

Der Verfasser, hat unter Ziffer 11 der Wehrverfassung den deutschen Krieger hingestellt wie er ist, und darnach auch seine taktischen Einrichtungen vorgeschlagen. Derselbe hat auch die Gründlichkeit seiner Vorschläge nachgewiesen. Es werden vielleicht Manche, welche es mit manchen beliebt wordenen, aber nicht immer feldpraktischen Neuerungen halten, mit Vielem sich nicht einverstehen

wollen, z. B. mit dem Festhalten an dem dreigliederigen Systeme bei der Infanterie, dessen Vorzüglichkeit man unter Ziffer 11 vollkommen nachgewiesen zu haben glaubt. Es wird da vielleicht Mancher lächelnd bemerken, daß der Verfasser einen früheren Zopf noch nicht hat ablegen können. Ja, das war schon der rechte Zopf, mit welchem wir damals kämpften und mit welchem unsere so tüchtigen bayerischen Infanteristen in jenen heißen Schlachten in ihrer festgeschlossenen dreigliederigen Aufstellung durchgreifend niederwarfen und die schönsten Siege mit errangen.

Die taktischen Eintheilungen der Infanteriebataillone nebst den Eintheilungen der Plänkler in denselben und die daraus hervorgehenden Gefechtsaufstellungen sind ebensowohl Originalideen des Verfassers, als wie dessen taktischen Eintheilungen der Cavalleriergimenter sammt Plänkler in derselben und den daraus hervorgehenden Gefechtsaufstellungen. Alles Dieses, so wie dessen übrigen taktischen und Heeresorganisirungsvorschläge waren schon vor 19 Jahren von ihm in der Hauptsache niedergezeichnet und wurden damals schon von einem ausgezeichneten höheren vaterländischen Offiziere geprüft und anerkannt. So prüfet denn auch Ihr Alle, Ihr praktisch erfahrenen und bewährten Offiziere, und Ihr werdet auch den großen Nutzen dieser militärischen Vorschläge erkennen.

Was die ohne besondere Staatskosten vorgeschlagene Bildung der Wehrreserve betrifft, so gibt es gewiß keine einfachere und zweckmäßigere.

Um aber schon jetzt für den Nothfall eine tüchtige Wehrreserve zu erzeugen, sollte bei sämmtlichen Turnvereinen das sogenannte Wehrturnen eifrigst betrieben, überhaupt die vaterländische Jugend dazu angefeuert werden, sich in den Waffen zu üben. Es ist daher gewiß eine auffallende Erscheinung, daß beim Turnen in neuerer Zeit das Wehrturnen, gerade dem so hohen und schönen Zwecke einer kräftigen Jugendwehr entgegen laufend, untersagt ist.

Aus den Vorschlägen für die Heeresbildung selbst entspringt gewiß die einfachste und richtigste Organisationsweise, verbunden mit den guten Zwecken, daß große Kostenersparungen daraus hervorgehen, und daß man doch dem kostspielig vorschreitenden Artilleriewesen, so auch den Cavalleriewesen besondere Sorgfalt und Geldmittel zuwenden kann.

Eines großen Bedürfnisses muß noch erwähnt werden, es sind die Scharfschützen, welche Bayern noch abgehen und zu deren zweckmäßigster Gründung gerade in Bayern die beste Gelegenheit durch die vielen von Jugend auf herangezogenen guten Schützen, namentlich Gebirgsländer, gegeben ist. Gebe man denselben aber ja keine fabrikmäßig gefertigten Dorn- und andere Stutzen, sondern ganz sorgfältig gefertigte und fein gestellte Kugelstutzen.

Der Verfasser möchte hier noch besonders auf ein aufmerksames Durchlesen seiner abgefaßten Schrift: „Die deutsche Wehrfrage" und besonders auf die Ziffern 16, 17, 27, 29, 30 und 31 in rein militärischen Betreffen zurückweisen.

Wenn eine derartige Wehrverfassung und daher eine dreijährige Militärdienstzeit angenommen würde, so würde derartig der Uebergang von der jetzt bestehenden sechsjährigen in die dreijährige Dienstzeit ausgeglichen, daß im ersten Jahre die beiden früheren ältesten Jahrgänge, im zweiten Jahre die beiden darauf folgenden und im dritten Jahre die beiden jüngsten der letzten sechsjährigen Periode beabschiedet würden, und ebenso in drei Jahren nacheinander immer zwei solcher Jahrgänge aus der Wehrreserve erster Klasse in die zweiter Klasse treten würden.

Eine gründliche Ausarbeitung eines guten neuen Militärsystemes wäre nicht schwer und in kurzer Zeit zu leisten.

Schluß.

Wahrheit, Vaterlandsliebe und eine langjährige geläuterte militärische Erfahrung haben des Verfassers Feder geleitet, möge ein guter Erfolg ihn belohnen.

Möchte doch ein neues militärisches Gebäude in Bayern erstehen, gründlich, einfach, feldpraktisch, klar, fest und Dauer versprechend, wodurch das seitherige schwankende Wesen gänzlich beseitigt würde.

Schöllhorn.

Winneberger, Christian [Verfasser]

Die deutsche Wehrfrage

Nürnberg 1863